Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 223. Breslau, Dienstag, den 24. September 1912. 23. Jahrgang.

Rückblick auf Chemnitz.

Mit dem Gesange der Arbeiter-Marseillaise, deren Akkorde wuchtig und begeistert durch die Hallen tönten, schieden die Delegierten vom stärksten sozialdemokratischen Parteitage, der je in Deutschland abgehalten wurde. Sind mehr als 500 Männer schon unter normalen Verhältnissen nur schwer acht Tage lang je acht Stunden zu übersichtlicher und prompter Arbeit zusammenzuhalten, so wurden die Beratungen in Chemnitz noch durch manchen äußerlichen Umstand erschwert: weit draußen vor der Stadt lag das Tagungslokal, zu Fuß für die meisten Delegierten ziemlich eine Stunde Wegs, starke Säulen und überladene Architektur im Saale verbesserten die Akustik nicht und aus der weit zurückweichenden Rampe klangen die Stimmen der Versammlungsleiter nur schwach in den langen Raum hinab. Es ist also nicht Schuld der Leitung, wenn hin und wieder bei etwas lebhafteren Debatten die Verständigung mit der Versammlung etwas schwer wurde. Im großen und ganzen klappte es trotz aller Schwierigkeiten und der Parteitag hat die ihn erwartende Arbeit bis zum letzten Tagesdrittel korrekt und genau verrichtet. Dann allerdings ging es sehr „im Sause“ und es wird den Städten, die zukünftige Parteitage zu Gaste laden, anzuraten sein, auf die Einschiebung eines ganzen Feiertags von vornherein zu verzichten. Denn obwohl in Chemnitz davon in letzter Stunde Abstand genommen wurde und nur wenige Freistunden gewährt werden konnten, war es kaum möglich, alle zur Diskussion stehenden Fragen in sechs Tagen zu erledigen. Es ist also besser, man nimmt von vornherein Abstand davon. Weiter kann es zur Entlastung des Parteitags sehr beitragen, wenn die Begrüßungsreden der ausländischen Gäste bereits am Sonntag Abend in der Eröffnungsversammlung erfolgen, wobei auch die zahlreichen, von auswärts herbeigeeilten Zuhörer eine Befriedigung finden würden, die diesmal durch Bebels Schweigen etwas enttäuscht waren.

Es kann dann am Montag früh sofort mit dem Geschäftsbericht des Vorstandes eingesetzt werden, der diesmal deshalb eine etwas weitere Ausdehnung erfuhr, weil die Vorwürfe abgewehrt werden mußten, die eine Anzahl unverantwortlicher Genossen gegen den Parteivorstand wegen des Organs in Göppingen gemacht worden waren, und die sich im Lichte einer objektiven Darlegung als so unberechtigt herausstellten, daß sie selbst von ihren Urhebern mit Ausnahme von drei Dickköpfen aufgegeben wurden. Es lohnt sich also nicht, die Dinge auch an dieser Stelle noch einmal breitzutreten. Höchstens bilden sie eine Warnung an die Genossen, nicht allzu rasch und allzu vertrauensselig denjenigen zu folgen, die mit dem Munde immer am lautesten voran sind, in der Kritik ja und in positiven Leistungen Nb haben. Schade, daß unter der Klarstellung dieser Dinge die Diskussion über die Bildungsfrage, Jugendfrage, Kassenangelegenheit und Branntweinboykott etwas litt. Beim letzten Punkte verweigerte zwar der Parteitag den weitergehenden Anträgen der Abstinenten auf zweischneidige Verbote seine Zustimmung, drückte aber einmütig und scharf seine Meinung dahin aus, daß die Boykottierung des Branntweins noch energischer durchgeführt werden muß als bisher.

In der Frage der Reorganisation der Partei, die ja in den Jahren des starken Wachstums unserer Bewegung nicht zur Ruhe kommen kann, wurde schließlich ein erweiterter Parteiausschuß, der zwischen Vorstand und dem großen Parteikörper die Verbindung herstellt, eingesetzt. Er wird über seine ursprüngliche Bestimmung hinaus auch manche wertvolle Anregung geben, die jetzt bis zum nächsten Parteitag liegen bleibt und er wird, was nicht zuletzt zu betonen ist, eine Ausgleichsinstanz für Differenzen bilden, die in regionalen und wirtschaftlichen wie politischen Verschiedenheiten ihre Ursache haben, was der von einigen wenigen Genossen befürwortete Berliner „Beirat“ nicht hätte tun können.

Die Reichstagswahldebatte drehte sich fast ausschließlich um die Zulässigkeit des Stichwahlabkommens mit dem Freisinn und die darin vorgesehene „Dämpfung“ des Wahlkampfes in 16 Kreisen, die bei den Genossen im Lande nicht ungeteilten Beifall gefunden hatte. Mit überraschender Forsche packte Scheidemann den Stier bei den Hörnern und huldigte, wie vorher schon die Genossen Ebert und Müller, dem Grundsatz: „Die beste Abwehr ist der Hieb!“ Mit überlegener Redegewandtheit und scharfem Sarkasmus legte er die Notwendigkeit des Abkommens dar und suchte die Argumente der Gegner zu entkräften, sodaß es ihm trotz des strammen Aufgebots der Dämpfungsgegner gelang, die überwältigende Mehrheit des Parteitags von der Richtigkeit des Abkommens zu überzeugen. Waren alle diese Punkte zur Entscheidung gekommen, ohne daß man den alten Richtungsstreit in der Partei darin sonderlich wiederfand, so flackerte dieser doch noch einmal auf in den Reden einiger Debatter über die „Sonderkonferenzen“, die beim Bericht der Reichstagsfraktion zur Sprache kamen. Hier war es auch, wo Genosse Bebel das einzige Mal persönlich in die Debatte eingriff und es den Genossen aller Richtungen ans Herz legte, jede Sonderbündelei im Interesse der Parteieinheit zu unterlassen, ein Wunsch, den der Parteitag mit allen gegen fünf Stimmen zu dem seinigen machte.

Recht bedeutsam ließ sich die Debatte über den Imperialismus an, die Genosse Haase mit einem ungemein fleißigen, begeistert vorgetragenen Referat einleitete. Er wußte in knappen Zügen ein Bild der modernen imperialistischen Entwickelung mit ihrer Jagd nach Kolonien, ihren Mauern von Schutzzöllen, ihren Riesenheeren zu zeichnen, um schließlich zu begründen, daß und warum die deutsche Sozialdemokratie von ihrer alten Haltung gegenüber diesen Rüstungen nicht abzuweichen habe. Eine mehr fatalistische Haltung nahmen dieser Entwickelung gegenüber die Genossen Dr. Lensch, Cohen und Pannekoek ein, während unser Breslauer Abgeordneter Bernstein und der Colmarer Delegierte Grumbach mit ihrer Befürwortung der Haase'schen Resolution wahre Beifallsstürme entfachten.

Tief standen im Vergleich dazu die Auseinandersetzungen über die Ablieferung des Tagegeldes durch diejenigen maßgebenden Genossen, die einen Verlust an Arbeitslohn nicht erleiden. So gerecht wir eine solche Abgabe halten, so sehr sind wir über die Beseitigung des Nürnberger Beschlusses befriedigt, denn er hat die Partei an vielen Orten nur in häßliche Zänkereien verwickelt. Den Betrag abzuführen, bleibt für die Betreffenden sowieso eine moralische Pflicht. Aus dem Dilemma weiterer Abstimmungen zog sich der Parteitag heraus, indem er die weiteren Anträge zu dieser Sache dem nächsten Parteitag überholes, was am Schlusse der Tagung übrigens auch mit vielen anderen Anregungen geschah.

Eins aber bewegte die Chemnitzer am Sonnabend noch stark: der Ausschluß des Nationalsozialisten Hildenbrand in Solingen, den die Beschwerdekommission mit fünf gegen vier Stimmen gebilligt hatte. Hildenbrand ist 1903 nach Auflösung der nationalsozialen Partei zu uns herübergekommen, er wurde ein eifriger Forscher, ein Eingänger, der sich in vielen Dingen weit von den Anschauungen unserer Partei entfernte und dennoch der festen inneren Ueberzeugung ist, ein Sozialdemokrat zu sein. Es war keine leichte Aufgabe des Parteitags — und er hat sie auch nicht vollkommen lösen können — sich die Grundlagen für einen Richterspruch zu verschaffen, denn schwierige volkswirtschaftliche Probleme spielten in die Streitfrage hinein, aber die Mehrheit der Delegierten war der Ueberzeugung, daß Hildenbrand nicht mehr auf dem Boden unserer Grundsätze stand und tat mit etwa 250 gegen 100 Stimmen in den stark gelichteten Reihen den schmerzlichen Schritt, ihn aus der Partei auszuweisen. Wenn einige Königsberger Delegierte dieses Abstimmungsergebnis, das einem früheren Genossen wider seinen Willen die Parteizugehörigkeit abspricht, mit Händeklatschen begleiteten, so wurde das in weitesten Kreisen hüben und drüben als eine grobe Taktlosigkeit empfunden. Ob der Parteitag überhaupt wohl daran tat, diese Entscheidung zu fällen, muß die Zukunft erweisen, wir bezweifeln es aus verschiedenen Gründen.

Neu hineingefügt in die Tagesordnung wurde die Erörterung der zwei politischen Fragen, die in der deutschen Politik jetzt im Vordergrund stehen, die Lebensmittelteuerung und der Bergarbeiterschutz. Mit schlichten, markigen Worten betonte der Führer der deutschen Kohlengräber, Genosse Hue, die Folgerungen und Forderungen, die sich aus dem letzten schweren Unglück auf Zeche Lothringen ergaben, und in scharfer Anklagerede geißelte Scheidemann die Untätigkeit der Regierung gegenüber der Lebensmittelteuerung. Als er sein scharfes, schneidendes „Not bricht Eisen“ drohend in die Versammlung rief, da ging etwas wie eine Menetekel-Stimmung durch den Raum. Ob ein Hauch davon in die Schlösser der Herrschenden dringen wird? —

Mit überwältigender Mehrheit hat der Parteitag uns den alten Vorstand wiedergegeben. Daß es ihm an „Aktivität“ nicht fehlte, das dürfte durch seine Verteidigung durch die Referate Ebert, Braun, Müller, Scheidemann, Haase, Molkenbuhr als hinlänglich erwiesen gelten. Und so kann es denn als ein erfreuliches Zeichen der Einigkeit als Bestätigung für unsere rechten Wege gelten, daß die alte Leitung mit übergroßer Mehrheit die Partei auch im nächsten Jahre führt.

Politische Uebersicht.

Der starke Mann vor 50 Jahren.

Die konservative Presse feiert die fünfzigste Wiederkehr des Jahrestages, an dem Herr v. Bismarck-Schönhausen von seinem König mit der provisorischen Leitung des Ministerpräsidiums betraut wurde. Der Konflikt zwischen Krone und Parlament stand damals auf seinem Höhepunkt, und der Kriegsminister v. Roon hatte längst die Berufung Bismarcks betrieben, von dessen reaktionärer Energie er sich die endgültige Niederwerfung des parlamentarischen Widerstandes versprach. Jetzt blühte ihm der Erfolg. Am 22. September 1862 fand die historische Unterredung zwischen Wilhelm I. und Bismarck statt. Am 24. September erfolgte seine provisorische, am 8. Oktober seine definitive Ernennung zum preußischen Ministerpräsidenten.

Wenige ahnten damals, welche Rolle der neue Ministerpräsident in der deutschen Geschichte zu spielen bestimmt war, und sicher gehörten die konservativen Junker nicht zu ihnen. So sah die „Kreuzzeitung“ in Bismarck nur den Mann, der berufen sei, die Opposition der Fortschrittspartei niederzuringen, und in diesem Sinne begrüßte sie ihn. Aber ausdrücklich lehnte sie es ab, sich mit ihm zu identifizieren, insbesondere wies sie aufs entschiedenste die Pläne zurück, die dem Neuernannten in Bezug auf seine Politik in der deutschen Frage zugeschoben wurden. Sie konnte sich nicht versprechen, daß er für diese Ideen den Beifall der Bevölkerung erringen werde. Diese Stellungnahme entspricht vollständig der sonstigen Haltung der preußischen Junker, die zwar für die Unterdrückung jeder Opposition gegen ihre eigene Herrschaft leicht zu begeistern waren, für den „Nationalitätenschwindel“ und das Laster des Patriotismus dafür aber umso weniger Verständnis hatten. Nur widerwillig ließen sie sich später vom Strom mittreiben, überwältigt von der Macht der Ereignisse und des Mannes, der in der inneren Politik Preußens ihr eigenes Programm verwirklicht hatte, mit dem sie aber dennoch im weiteren Verlauf seiner Regierung wiederholt in die schärfsten Konflikte gerieten.

Darum tritt auch heute in den konservativen Gedenkartikeln der nationalistische Firlefanz hinter dem reaktionären Kern und Grundgehalt der rückschauenden Betrachtungen weit zurück. Versailles und die Reichsherrlichkeit erscheinen nur als Attribute bestimmt, den Mann zu schmücken, der mit den Ideen des preußischen Konstitutionalismus so gründlich aufgeräumt hat und dem all seine Erfolge gewissermaßen nur als Lohn zufielen für die gewaltätige Rücksichtslosigkeit, mit der er der heimischen Opposition und den Rechten des Parlaments entgegentrat. Bismarck als der Junker, der für Königsrechte ficht, auf Volksrechte pfeift, die Pressfreiheit unterdrückt, die Arbeiterbewegung mit Ausnahmegesetzen knebelt, das ist der Bismarck nach Ihrem Herzen. Und nach ihrer Meinung genügt es, ebenso brutal zu sein, wie Bismarck war, um ihm zu gleichen und ähnliche Erfolge zu erzielen, wie sie ihm beschieden waren. Darum ist ihnen auch der 21. September, der Bismarck als den Mann des preußischen Verfassungskonfliktes zeigt, vor allen Bismarck-Gedenktagen der liebste.

Die Schlußfolgerungen, die aus solcher Betrachtungsweise für die gegenwärtige Zeit zu ziehen sind, liegen auf der Hand. Der fromme „Reichsbote“ spricht sich offen aus, indem er schreibt:

> Wird der Himmel uns abermals einen Bismarck schicken, der zum zweitenmal unser Volk herausreißt aus den unerquicklichen, volks- und staatszerstörenden inneren Kämpfen? Oder wird Gott, der so Großes an uns getan hat, von einem Volke seine Gnade abwenden, das ihm den reichen Segen seiner Taten für uns heute damit vergilt, daß es sich abkehrt von den alten Heiligtümern des Glaubens, daß es den frechen Lehren des Militarismus sich ergibt und von neuem sich der Erbsünde der Deutschen, den zerfleischenden inneren Kämpfen überläßt?

Das ist ganz Stil und Ton der konservativen Presse von 1862. Noch immer hofft diese geistig und moralisch bankerotte Gesellschaft, der liebe Gott werde ein Wunder für sie tun und einen zweiten Bismarck senden, der die Junkerkarre aus dem Dreck zieht. Aber die Weltgeschichte liebt nicht die Wiederholung, es sei denn im Stil der Travestie. Auch die französischen Bonapartisten brachten es, als sie einen neuen Cäsar haben wollten, nur zu einem Louis Napoleon III. Bismarck war aber noch lange kein Napoleon.

Ein deutscher Kulturträger in Südwest.

Ueber ein würdiges Exemplar der deutschen „Herrenklasse“, die nach den Kolonien zieht, um dort „Kultur“ zu verbreiten, weiß die „Freisinnige Zeitung“ zu berichten. Sie teilt mit:

> Was für „Kulturpioniere“ sich unter den Ansiedlern in Deutsch-Südwestafrika zuweilen auch heute noch befinden, zeigt eine Gerichtsverhandlung, die Mitte August vor dem Windhuker Bezirksgericht gegen den Farmer Kramer aus Otjizocorindi wegen gefährlicher Körperverletzung an Eingeborenen stattfand. Kramer wurde durch die Zeugenaussagen der mehrfachen Körperverletzung überführt, indem er den Herero Wahe in ein Zimmer einsperrte und ihn derartig mit einer Kette fesselte, daß er einen Tag und eine Nacht lang nur in gebeugter Haltung zubringen konnte — in gleicher Weise das Hererомädchen Sofine vier Tage mißhandelte — das Hererоweib Alwine durch Schläge mit dem Schambock blutig schlug und sie dann durch Fesselung mit einer Kette drei Tage lang in hockender Stellung zubringen ließ — am 27. Januar 1907 den Kaffer Juli derartig mit dem Schambock blutig schlug, daß sein Leben durch die erhaltenen Wunden gefährdet wurde — am 29. und 30. Januar 1912 das Hererоweib Konturn mit dem Schambock derartig schlug, daß sie blutige Wunden davontrug, sie auch wiederholt mit dem beschuhten Fuße gegen den Kopf und den Unterleib stieß — das Buschweib Grungs derartig mit dem Schambock schlug und mit dem beschuhten Fuße gegen den Unterleib trat, daß sie bald darauf eine Fehlgeburt erlitt. Kramer erklärte, er habe sich zu diesen „Züchtigungen“ durchaus für berechtigt gehalten. Er behauptete auch, daß die Eingeborenen ihn und seine Familie hätten vergiften wollen. Dieser selbe Kramer hat auch einem Kaffer

namens Hiweib, ohne weiteres dessen ganzes Vieh, achtzehn Stück Schafe weggenommen, weil ihm angeblich durch Hiweibs und seines Weibes Schuld 50 bis 60 Schafe verloren gegangen waren. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Was, so ohne weiteres, ohne gerichtliche Entscheidung, nehmen Sie dem Eingeborenen sein Vieh weg?" erwiderte der Angeklagte, er habe die schriftliche Genehmigung dazu, vom Polizeichef Grafen Schwerin unterzeichnet, erhalten!

Das Urteil lautete wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit und Nötigung auf ein Jahr neun Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3½ Jahre Gefängnis beantragt. Der Angeklagte, der auf freiem Fuß blieb, wollte Berufung einlegen.

1¾ Jahr Gefängnis für einen wahren Rattenkönig von Scheußlichkeiten und brutalsten Exzessen — auch der begeisterteste Schwärmer für ein freies „Sichausleben-lassen" der weißen „Herrenrasse" gegenüber den „wilden" Eingeborenen in den Kolonien wird zugeben müssen, daß dieses Urteil reichlich milde ausgefallen ist. Um das Urteil richtig zu würdigen, muß man sich vor Augen halten, daß alle die Bestialitäten des agrarischen Edelmenschen gegen wehrlose Frauen verübt wurden, und daß sie das Leben der Mißhandelten in die schwerste Gefahr brachten. Die deutschen Kolonialpatrioten können sich zu diesem würdigen Repräsentanten der europäischen Kulturmission wahrlich gratulieren!

Merkwürdig muß es übrigens berühren, daß die Schandtaten des Angeklagten nicht schon früher zur Aburteilung gelangten, obwohl sie zum Teil um mehr als fünf Jahre zurückdatieren, und noch merkwürdiger klingt die Behauptung, daß er, Kramer, von dem Polizeichef Schwerin zur Wegnahme der dem Kaffer Hiweib gehörigen Schafherde schriftlich autorisiert worden sei. Darüber wird wohl noch im Reichstag ein Wort zu reden sein; es scheint uns ganz unglaublich, daß ein deutscher Beamter seine Genehmigung zu einem ganz gewöhnlichen Raube gibt. Bei solchen Zuständen braucht man sich jedenfalls nicht zu wundern, wenn die brutalisierten Eingeborenen in der Verzweiflung zur Empörung schreiten.

Herr Mugdan, Kandidat der Eisenbahndirektion.

Man erinnert sich, wie bei den Landtagswahlen im Jahre 1908 die „Freisinnige Zeitung" in ihrer Empörung über den Verlust einiger Berliner Wahlkreise an die Sozialdemokratie die denunziatorische Mitteilung machte, daß eine ganze Anzahl von Beamten nicht gewählt hätten. Die Behörden haben aus diesem Vorwurf ihre Lehren gezogen. Jetzt hat die Eisenbahndirektion Berlin eine Verfügung erlassen, in der sie die Bahnbeamten und -Arbeiter auffordert, bei der am 30. d. Mts. im ersten Berliner Landtagswahlkreise stattfindenden Ersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten Traeger sich zahlreich an der Wahl zu beteiligen. Die Eisenbahndirektion bezeichnet es als die „patriotische Pflicht aller staatstreuen Bürger, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen", und ordnet an, daß den Arbeitern die Ausübung des Wahlrechts an diesem Tage auch während der Arbeitszeit ohne Lohnverkürzung zu gestatten ist.

Die Eisenbahnbeamten und -Arbeiter werden also mit anderen Worten zur Wahl des Herrn Dr. Mugdan, den die Berliner Freisinnigen durch einen Sitz im Abgeordnetenhaus über den Verlust seines Reichstagsmandats trösten wollen, kommandiert, denn daß sie bei der öffentlichen Stimmabgabe der „patriotischen Pflicht, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen", nicht durch die Wahl des anderen Kandidaten, des Sozialdemokraten, genügen können, liegt auf der Hand. Aber nicht nur diejenigen Eisenbahner, die, wenn sie ihrer Ueberzeugung folgen dürften, sozialdemokratisch stimmen würden, werden vergewaltigt, es wäre ja immerhin möglich — wenn auch bei den Qualitäten des Dr. Mugdan nicht wahrscheinlich — daß sich der oder jener konservative oder antisemitische Eisenbahnangestellte nicht überwinden könnte, freisinnig zu wählen. Hilft nichts, Abteilung marsch: Kandidat der königl. preußischen Eisenbahn ist Mugdan.

Die Rache des Bundes der Landwirte. Die „Deutsche Tageszeitung" meldet in auffälligem Druck an der Spitze ihres politischen Teils, daß der Vorstand des Bundes der Landwirte die beiden Bundesmitglieder Kirsten und Krieger, die nach Verhandlungen mit der sozialdemokratischen Fraktion im Landtage Schwarzburg-Rudolstadt einen Sozialdemokraten zum ersten Landtagspräsidenten mitgewählt haben, aus dem Bunde der Landwirte ausgeschlossen hat.

Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich Dir den Schädel ein, heißt ein von den Konservativen der Sozialdemokratie gegenüber häufig angewandes Sprichwort. Kann es eine bessere Anwendung finden, als in dem vorstehend geschilderten Fall?

Gewissensfreiheit in Preußen. Die freireligiöse Gemeinde in Dortmund hatte beabsichtigt, den Kindern ihrer Mitglieder an Stelle des konfessionellen Religionsunterrichtes einen Ersatzunterricht durch Professor Dr. Schleier geben zu lassen. Die Regierung hat, der Preußischen Lehrerzeitung zufolge, ein dahingehendes Gesuch abschlägig beschieden, sodaß auch in Zukunft die Dissidenten zwangsweise konfessionellen Unterricht erhalten werden. Die freireligiöse Gemeinde will gegen diese konfessionelle Zwangsverfrommung weitere Schritte unternehmen.

Eine freisinnige Internationale. Gelegentlich der siebzehnten Interparlamentarischen Konferenz in Genf fand eine Zusammenkunft freisinnig-demokratischer Politiker der verschiedenen Länder statt. Es wurde in der Besprechung für nützlich und wünschenswert bezeichnet, daß zwischen den freisinnig-demokratischen Parteien der verschiedenen Länder ein enger Zusammenschluß stattfinde, und dauernde Beziehungen angeknüpft werden. Man beschloß, einen in diesem Sinne gehaltenen Wunsch der freisinnig-demokratischen Parteileitung der einzelnen Länder zu unterbreiten. Zu diesem Zwecke wurde unter Vorsitz von Gobat-Bern ein vorläufiger Ausschuß gebildet, dem für Deutschland Professor v. Liszt angehört.

Internationale Ausstellungskonferenz. Die deutsche Reichsregierung hat für den nächsten Monat zu einer Internationalen diplomatischen Ausstellungskonferenz nach Berlin Einladungen ergehen lassen, in der verschiedene Fragen des internationalen Ausstellungswesens beraten werden sollen.

Ueber die Selbstmorde in der sächsischen Armee macht das soeben erschienene Statistische Jahrbuch für das Königreich Sachsen folgende Angaben. Es fanden im Jahre 1910/11 23 Selbstmorde von Soldaten statt gegen 29, 26, 22 in den Vorjahren, davon 12 durch Erschießen, 5 durch Erhängen, 3 durch Ertränken, 2 durch Ueberfahrenlassen und 1 durch Sturz in die Tiefe. Als Ursachen werden angegeben: 8 mal Furcht vor Strafe, 3 mal Laster und Leidenschaften, 4 mal unglückliche Familien- oder Vermögensverhältnisse, 2 mal Lebensüberdruß usw.

Nicht ein sächsischer Soldat hat sich nach dieser offiziellen Statistik in den letzten Jahren wegen Mißhandlung das Leben genommen, für welche Selbstmordursache die Statistik überhaupt keine Rubrik hat. Glückliche sächsische Armee, die die Ursache der meisten sonstigen Soldatenselbstmorde überhaupt nicht zu kennen scheint!

Ein Konflikt mit dem Zentrumsabgeordneten Dr. Spahn ist in Frankfurt am Main ausgebrochen — allerdings ein unpolitischer. Der Abgeordnete Peter Spahn ist Präsident des Frankfurter Oberlandesgerichts. Bisher bestand an diesem Gericht die Gewohnheit, daß Rechtsanwälte die zum Oberlandesgericht zugelassen sind, sich sowohl in der mündlichen Verhandlung wie auch sonst, vertreten lassen können durch Anwälte, die nicht zugelassen sind. Auf Anordnung des Oberlandesgerichtspräsidenten Spahn sind nun solche Vertreter zurückgewiesen worden. Der Frankfurter Anwaltverein hat gegen diese Anordnung eine Protesterklärung erlassen und will die Streitfrage durchfechten eventuell bis zum Reichsgericht. Die Anwälte stützen sich auf die Anwaltsordnung, durch die die bisherige Gewohnheit sanktioniert ist.

Ausland.

Kritische Lage im Balkan.

Aus Belgrad wird dem „Vorwärts" geschrieben:

Es ist noch ganz unbestimmt, ob im Ballan die Ruhe nicht gestört werden wird. Eine vorkriegerische Maßnahme, das Ausfuhrverbot für Getreide und Viehfutter, die über Serbien vor einigen Tagen verhängt wurde, ist nach wütendem Geschrei der Börse aufgehoben worden. Dagegen hat man von der Ausführung der Teilmobilisation nicht Abstand genommen. Vom 24. September angefangen werden die gesamten Soldaten der Reserve zu Uebungen eingezogen. Bis zu den Wintermonaten wird tatsächlich das stehende Heer verdoppelt. So werden in Serbien wie in Bulgarien unter dem Vorwande der regelmäßigen militärischen Uebungen die ersten Vorbereitungen zu einem Einfall getroffen.

In der Türkei ist man sehr beunruhigt. Gegen die serbischen und die bulgarischen Grenzen konzentriert man ständig die militärische Macht. Dabei aber meidet die türkische Regierung alles, was einer Herausforderung ähneln könnte. Man weicht dem Streite aus, man gibt die Fehler zu, man verspricht alles, um voraussichtlich nach dem Friedensschlusse mit Italien nach dem alten Brauch der türkischen Regierungen das Wort nicht zu halten.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die drohende Haltung aller Balkanstaaten der Türkei gegenüber stark dazu beigetragen hat, der Ausrottung der christlichen Bevölkerung in der europäischen Türkei ein Ende zu machen. Nicht nur mit Militär, sondern vor allem mit der kräftigen Unterstützung der rechtlosen christlichen Nationen haben die Jungtürken seinerseits den Sieg erobern können. Sie proklamierten die allgemeine Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sie erklärten sich bereit, die Unterjochung einer Nation durch die andere für alle Zeiten aufzuheben. Obgleich die Nationen von den Jungtürken betrogen worden sind, obgleich sie mit ihnen völlig gebrochen hatten, betrachtete die ehemalige Herrennation die christlichen Nationen noch immer als die Grundlage der jungtürkischen Regierung. Und als diese Regierung fiel, was anders war zu erwarten, als gegen die Ungläubigen mit Waffen vorzugehen, sie wieder zu unterjochen, zu knebeln. Jedoch die Drohungen der Balkanregierungen und die Abhängigkeit vieler Arnautenchefs von diesen Regierungen, zwangen die neuen Machthaber in der Türkei, mit ganzer Kraft die eigenen Leute zu zügeln.

Und doch scheint aus dieser ganz nützlichen scharfen Haltung der Balkan-Regierungen eine furchtbare Katastrophe zu entstehen. Die verschiedenen Regierungen haben die Ueberzeugung gewonnen, daß ein getrenntes Vorgehen zwecklos sei. Selbst die bulgarische Regierung, die lange mit ihrer „glänzenden Isolierung" prahlte, ihre „preußische Rasse" im Balkan der Welt verkündete, bemühte sich, einen militärischen Bund der christlichen Balkanstaaten zu gründen.

Man spricht heute ganz ernst über eine militärische Konvention zwischen Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland, um die europäische Türkei gemeinsam anzugreifen und zu verteilen. Wenn das wahr ist, dann ist es der widersinnigste und für die selbständige Entwickelung der Balkanländer gefährlichste Plan, der überhaupt bestehen kann. Ein solcher Krieg wäre der Anfang der Vernichtung der politischen Selbstständigkeit der Balkannationen. Möglich ist, daß die Türkei nicht genügend kräftig wäre, sich gegen eine nationale Revolution im Inlande und einen Angriff an allen Grenzen zu wehren, aber sicher ist, daß nicht die heutigen Balkanstaaten die Früchte eines Krieges im Balkan genießen werden.

Im Balkan gibt es keinen Platz für einen Krieg der Nachbarnationen. Alle Nationen müssen zusammenhalten, und sich mit aller Kraft jeder fremden Einmischung in ihre Angelegenheiten widersetzen. Wir Sozialdemokraten wollen keinen Krieg gegen die Türkei, wir protestieren gegen ihn, wir setzen die allgemeine Verbrüderung und die demokratische Balkanrepublik dem ganzen kriegerischen Geschrei der Bourgeoisie entgegen.

Türkei.

Die Vorgänge in der Türkei. Das Amtsblatt von Konstantinopel veröffentlicht eine Verordnung, nach welcher die Regierung ermächtigt wird, nötigenfalls für drei Tage den Belagerungszustand über Konstantinopel zu verhängen.

Nach einem Telegramm des früheren Deputierten von Dibra, Basri, hat die Bevölkerung von Dibra sich erhoben, hält den Kaimakan, der Komiteemitglied ist, gefangen und fordert seine Absetzung.

Die Vagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

91]

Als Anton sich in den zierlichen, nun von ihm bewohnten Räumen genügend umgetan, seine Schriften geordnet, dem Tagebuche die neuen Erfahrungen, Gefühle, Wünsche, die ihn durchstürmten, des breiteren anvertraut, — überkam ihn nachgerade mit Ablauf des Tages eine heftige Begierde nach ihr, die er nun seit zweimal vierundzwanzig Stunden hatte entbehren müssen, die er an der Seite des erklärten und berechtigten Verehrers wußte, und die immer noch nichts von sich vernehmen ließ. Eifersucht gegen Theodor mischte sich in diese verzehrende Ungeduld. Schon war er willens, dem heute erst zu seinem Führer erwählten und bestätigten Leichtsinn das gefährlichste Opfer zu bringen und sich rücksichtslos, ohne Vorbereitung, geradezu in das Hotel zu stürzen, aus dessen Fenster dem Savoyarden ein Thaler, ihm jedoch eine mit vielen tausend Talern noch zu wohlfeil bezahlte Anweisung entgegengeworfen worden, da trat zum Glück Madame Feval ein und legte ein kleines moschusduftiges Paketchen auf die Marmorplatte des Tischchens vor seinem Sofa.

„Von wem?" fragte er bebend.

„Von ihr!" antwortete die Bringerin und verschwand.

Das erste, was ihm in die Hände fiel, waren einhundert feingestochener, mit seiner jetzigen Adresse bezeichneten Visitenkarten, auf denen zu lesen stand: Le Baron Antoine de la Vannière*).

Er mußte hellen Halses auflachen über den Verein von Schlauheit und Frechheit, der diesen Namen für ihn erfunden.

Sodann enthüllte er den beigelegten Briefbogen, der eine bedeutende Summe in Banknoten enthielt. Diese schob er wie etwas Verächtliches beiseite. Der Inhalt des Schreibens schien ihm ungleich wichtiger.

„Nun", murmelte er, — wenn sie auch ganz erträglich plaudern gelernt, mit dem Schreiben sieht es übel aus; ich werde mich aufs Dechiffrieren legen müssen."

Er schloß die Tür, um vor jeder Störung sicher zu sein, und vertiefte sich ins Lesen.

Der lange Brief, in dem weder eine zärtliche Anrede, noch eine Erinnerung an das Vorgefallene, noch eine Andeutung für künftig, kurz nicht eine Silbe, auf Liebe hinzeigend, zu entdecken war, gab so gedrängt und bündig zusammengefaßt, wie Frauen selten schreiben, nur die Anweisung, was der neugeadelte Baron zu tun habe, um sich passend bei Theodor einzuführen, und wie sein Benehmen ferner geregelt werden sollte.

Anton studierte voll eiserner Aufmerksamkeit diese Verhaltungsbefehle, prägte sich Punkt für Punkt auf das gewissenhafteste ein; sagte dann, wie wenn er durch solche Aeußerung sich gegen die Vorwürfe eines Dritten zu verteidigen hätte: „dazu brauche ich freilich Geld!" raffte die umhergestreuten Banknoten fein säuberlich zusammen, schob sie in sein Portefeuille und rief, sich selbst betäubend, aus: „en avant, mon cher Baron, et vogue la guerre!"

Zwei Tage später sehen wir ein elegantes Kabriolett (de remise) vor Theodors Hotel halten. Ein echter Stutzer springt heraus und fragt den zuvorkommenden Portier im pariserischestem Französisch, ob Monsieur d'Elfst visibel sei. Dann fliegt er die breiten Treppen hinauf, bittet, oben angelangt, Herrn Baron de la Vanniere zu melden, und steht sehr bald vor demselben jungen Herrn, der ihm einstmals einige Goldstücke fürs Begräbnis des schwarzen Wolfgangs anbieten wollte, die aber bekanntlich schnöde zurückgewiesen wurden. Anton denkt wohl in diesem kritischen Augenblicke daran, und er muß den Mund zum Lächeln verziehen, weil er sich's nicht ableugnen kann, daß es dieses nämlichen jungen Herrn Gelder sind, womit der neue Herr Baron sich ausstaffierte. So ändern sich die Zeiten, — und wir in ihnen, seufzte er leise.

„Herr Baron", empfängt ihn Theodor. „Sie häufen Großmut auf Güte. Gestern retteten sie meine — meine Frau aus der schmachvollsten Verlegenheit, und heute kommen Sie mir zuvor, der ich mich vergebens bemühte, Ihre Wohnung auszukundschaften, was um so schwerer ward, da ich Ihren Namen nur oberflächlich kannte. Das ist der Herr", — mit diesen Worten wendete sich der Sprechende zu einem dritten Anwesenden und schien froh, diesen seinen deutschen Landsmann deutsch anreden zu können, — „das ist der Herr, der meinem Bärbchen gestern einen kolossalen Dienst erwiesen hat. Stellen Sie sich vor, liebster Schmutzel, Bärbchen läßt vor einer großen Putzhandlung halten, schickt, weil das Wetter gut ist, Kutscher und Diener fort, in der törichten Absicht, die wenigen Schritte, die sie nach unserem Hotel noch zu machen habe, allein zu wagen. Sie wirtschaftet und besieht im Magazin herum, jagt Frauen und Mädchen durch alle Zimmer, läßt sich tausenderlei vorlegen, prüft, tadelt, wählt aus, macht die Leute verdrießlich, füllt endlich zwei riesenhafte Kartons mit teuren Empletten, fordert verächtlich ihre Rechnung, will bezahlen — und hat kein Geld bei sich. Die Dame vom Kontor macht ein langes Gesicht, doch Bärbchens Zuversicht beruhigt sie halb und halb. Man gibt ihr auf die Versicherung, daß sie dicht bei wohne, einen handfesten Markthelfer mit, dem, wie sie wohl hört, heimlich eingeschärft wird, Schachteln samt Inhalt nicht eher zu verabfolgen, als bis er das Geld dafür sehe. Sie gehen, treten in ein nahegelegenes Haus, und beim ersten Schritt, den sie hineintut, entdeckt sie, daß sie sich in der Straße geirrt, daß sie sich in einer ihr völlig fremden Gegend befindet, daß dies Haus, welches sie im Vorbeifahren für unser Hotel gehalten, nur zufällig einige Aehnlichkeit mit demselben habe. Der Bursche wird unartig, der Portier mengt sich hinein und schüttelt den Kopf. Bärbchen besteht darauf, man solle die Sachen in ihre Wohnung tragen, die Männer erwidern, das gehe nicht so, dergleichen Schwindeleien kenne man schon, und was ähnliche Artigkeiten mehr sind. „Erst kein Geld bei sich haben, dann seine eigene Wohnung nicht wissen? Fort zum Kommissär!"

In diesem schrecklichen Moment erscheint der Herr Baron, — ein Wort im Vorübergehen vernommen, genügt ihm, zurückzukehren, er bietet seine Dienste an, bezahlt die Note, schenkt dem Träger einen Napoleon, nennt ihn einen impertinenten Schurken, reicht Bärbchen den Arm, bringt sie hierher, nennt, dringend befragt, flüchtig seinen Namen und entzieht sich unserem Danke. Heute aber bemüht er sich, uns die erste Visite zu schenken! — Das heiße ich einen wahren Gentleman!"

Während dieser Rede, die Anton nicht mit anzuhören brauchte, weil der Inhalt derselben schon auf seinem Register stand, wiederholte er sich die ganze Aufgabe im Gedächtnis; und da er auf den fünften Paragraphen der Instruktion stieß, welcher ausdrücklich lautet: „bisweilen deutsch reden, doch nur gebrochen", nahm er allsogleich im schönsten gebrochensten Französisch-Deutsch das Wort, Herrn van der Helfft zu versichern, er sei gekommen, nicht um sich danken zu lassen für eine Kleinigkeit, die sich ja von selbst verstehe, sondern lediglich, um nicht den Anschein zu erwecken, als wolle er zögern, seine Auslage wieder zu empfangen, was Personen dieser Art gegenüber aufdringliche und unverzeihliche Frechheit sein würde.

„Ich sage es ja, ein echter Kavalier!" rief Theodor und bat dringend um gefällige Rücknahme des kleinen Vorschusses von fünfhundert und fünfzig Frank, die Anton in sein Geldtäschchen steckte, gleichgültig scheinend, während es ihn kalt überrieselte. (Freilich stand in Bärbels Unterweisungen zu lesen: „Alles, was Geld heißt in dieser Komödie, fließt aus meiner Kasse!" Sehr schön; aber wer füllte denn diese?)

„Sie waren in Deutschland, Baron?" fragte Herr von Schmutzel.

„Verschiedene Male, immer nur wenige Monate", erwiderte Anton, abermals einen Paragraphen aus der Instruktion zitierend, „in Aachen und in Baden-Baden." Dabei suchte er diesen Worten den vorgeschriebenen Anhauch von Verschmitztheit zu geben, der ihm so vortrefflich gelang, daß Schmutzel, mit Theodor einen Blick des Einverständnisses wechselnd, zutraulich fragte: „Vielleicht sind Sie gar von den Unseren?"

„Ja und nein", antwortete Anton, „wie Sie es nehmen wollen. Ich bin zu ungeduldig, zu jugendlich leichtsinnig, zu vergnügungssüchtig, mit einem Worte noch zu kindisch, um persönlich angestrengt und ausdauernd am grünen Tische zu arbeiten. Aber wo ich noch am Geschäftlichen teilnahm, sah man mich gern; denn ich bin nicht unglücklich in Bekanntschaften mit reichen Muttersöhnchen, die leicht Behagen an mir finden und dann wie Lämmer an mir hängen. Lämmer zu entdecken, und zuzuführen, darin suche ich meinesgleichen."

„König aller Barone!" rief Schmutzel wahrhaft begeistert aus.

Anton verneigte sich dankend, wußte jedoch keineswegs, wofür er die Huldigung empfangen. Diese Stelle aus seiner Rolle hatte er wörtlich memoriert, ohne ihre Bedeutung recht zu verstehen; — wie dies ja auch manchem Schauspieler widerfahren soll!

(Fortsetzung folgt.)

*) Le vannière, der Korbflechter.
D. R.

Italien.

Vom Kriegsschauplatz.

General Ragni telegraphiert aus Tripolis vom 20. September abends: „Heute habe ich mich, wie ich beschlossen hatte, nach einem erbitterten Kampfe von 10 Stunden Dauer der Oase Zanzur, der westlich gelegenen Höhe Sidilhai und einer weiteren südlich gelegenen Höhe bemächtigt. Gegen 5 Uhr 30 Minuten begann die Artillerie das Feuer. Nach einer halben Stunde drangen die Truppen in die Oase ein und besetzten sie nach einem heftigen und ermüdenden Kampfe. Gegen 8 Uhr 30 Minuten wurde die Höhe Sidilhai erobert und dort die italienische Flagge gehißt. Dann wurden unverzüglich die Befestigungsarbeiten begonnen. Gegen Mittag schien der Kampf, der stets günstig für die Italiener verlaufen war, abzuflauen, bis dann eine starke feindliche Kolonne, die aus Suani Bent Aden hervorbrach, in den Kampf hineingezogen wurde. Sie war bereits durch Drachen, die über den Steinbrüchen von Gheran in der Mitte der Straße Zanzur-Gargaresch aufgestiegen waren, durch den Luftschiffer Novellis gemeldet worden. Ich befahl darauf der Reserve, vorzurücken. Die italienischen Truppen warfen die Angriffe dieser feindlichen Kolonne, die so heftig erfolgte, daß sogar die Artilleristen Seitengewehr ziehen mußten, zurück und gingen unverzüglich, unterstützt durch die hinzugekommenen Reserven, zum Gegenangriff vor. Der Feind wurde dadurch zur Flucht gezwungen und einige Kilometer lang durch die italienischen Truppen verfolgt. Um 6 Uhr begann der Kampf abzuschwächen und mit einbrechender Nacht hörte er vollständig auf. Die italienischen Truppen biwakierten in den eroberten Stellungen, die weiterhin verstärkt werden. Die Verluste der Italiener werden auf 200 Tote und Verwundete geschätzt, die des Feindes sind sehr bedeutend, aber noch nicht genau festgestellt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Skandalpiniert. Am Freitag fand in Budapest die Disziplinarhandlung gegen den Schutzmann Polyak statt, der bekanntlich den Gehorsam verweigert hatte, als man ihm befahl, im Abgeordnetenhause gegen einen Deputierten vorzugehen. Es wurde gegen den Schutzmann auf Dienstentlassung erkannt. Ein strafrechtliches Verfahren dürfte indessen nicht eingeleitet werden.

England.

Ein „freundlicher" Empfang. Der russische Minister des Aeußern Sasonow ist Freitag abend in London eingetroffen. Als der Minister seinen Wagen verließ, stürzte ein Mann hervor und rief: „Hinaus aus Persien! Nieder mit Rußland!" Er wurde sofort festgenommen.

Der Kampf der Suffragetten. Winston Churchill wurde in seinem Heimatsorte Slanyslundry bei der Einweihung eines Forstinstituts trotz aller polizeilichen Vorsicht von Suffragetten verfolgt. Sie unterbrachen den Minister fortwährend bei seiner Festrede und riefen ihm beschimpfende Worte zu. Die Ortsbevölkerung nahm das gewaltig übel auf und riß den Frauen die Kleider vom Leibe und raufte ihnen ganze Büschel Haare aus. Viele Suffragetten fielen zu Boden und wurden getreten. Eine Suffragette warf dem Minister einen langen Regenwurm ins Gesicht.

Rußland.

Russische Militärjustiz. Das Militärgericht in Turkestan verurteilte 14 Soldaten des 1. und 2. Turkestaner Sappeurbataillons wegen angeblicher Aufreizung zur Revolte zum Tode durch den Strang, 112 zum Verluste aller Rechte und Zwangsarbeit in den Bergwerken, davon 18 lebenslänglich und 4 Soldaten zur Einreihung in die Arrestantenkompagnie auf 1 bis 8 Jahre.

Japan.

Der Selbstmord des Generals Nogi. Eine überraschende Mitteilung bringt der „Russkoje Slowo" in Tokio: General Nogi sei seinem Herrscher deshalb in den Tod gefolgt, weil er dazu durch das Los bestimmt worden war. Vor Eröffnung des Trauerzuges mit der Leiche des Mikado habe eine Staatsratskonferenz der hohen Würdenträger, darunter General Nogi, stattgefunden, die ständig die Person des Kaisers umgeben hatten. Nach längerer Beratung habe man den Beschluß gefaßt, daß einer der Würdenträger Harakiri verüben sollte. Jeder der Anwesenden verlangte nun diese Ehre für sich. Man mußte das Los entscheiden lassen, und das Los traf den General Nogi. Dieser begab sich in seine Wohnung, zog sich in seine Gemächer zurück und verweilte über eine Stunde im Gebet vor seinen Hausgöttern. Dann benachrichtigte er seine Gattin von seinem Entschlusse. Diese bat, ihm in den Tod folgen zu dürfen. Später erschienen seine Freunde und Kameraden, die seinen Entschluß priesen und ihm das alte Schwert der Samurai überreichten. Mit diesem Schwert nahm der General, wie seinerzeit gemeldet, sich das Leben.

Rundblick über die Fleischteuerung.

Der Rückgang der Schlachtungen

hat schon in der ersten Hälfte dieses Jahres eingesetzt, ohne daß damals von einer eigentlichen Fleischnot die Rede sein konnte. Nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes über die im zweiten Vierteljahr 1912 der Fleischbeschau unterzogenen Schlachttiere stellen sich die Schlachtungen im Verhältnis zu 1911 folgendermaßen:

	im zweiten Vierteljahr 1912	1911
Pferde und andere Einhufer	38 649	28 710
Ochsen	129 216	138 303
Bullen	115 652	113 694
Kühe	421 820	419 527
Jungrinder über drei Monat alt	225 650	211 447
Kälber unter drei Monat alt	1 809 106	1 806 425
Schweine	4 302 862	4 125 367
Schafe	454 938	471 299
Ziegen	204 285	176 786
Hunde	1 237	929

Eine Zunahme an Schlachtungen ist zu verzeichnen vor allen Dingen bei Pferden um ca. 10000, bei Jungrindern über 3 Monate alt um ca. 14000, bei Kälbern unter 3 Monate alt um ca. 3000, bei Ziegen um ca. 28000 und bei Hunden um über 300. Eine Abnahme an Schlachtungen aber ist eingetreten vor allem bei Ochsen um ca. 4000, und bei Schafen um fast 20000. Die vermehrte Schlachtung an Jungrindern und Kälbern unter drei Monaten ist sicher darauf zurückzuführen, daß es an reiferem Schlachtvieh fehlte. Und das in einer Zeit, wo wie erwähnt, von der eigentlichen Fleischnot noch nicht die Rede sein konnte. Eine Statistik über das 3. Viertel des Jahres 1912 würde noch einen ganz anderen Rückgang der Schlachtungen aufweisen.

Ausnutzung der Teuerung durch die Landwirtschaft.

Die durch die Landwirtschaftskammer in Stettin und durch den pommerschen Viehverwertungsverband vertretenen Landwirte der Provinz haben dem Magistrat der Stadt Stettin folgendes Angebot gemacht:

„Die Landwirte sind bereit, wöchentlich 500 Schweine zum Durchschnittspreise von 68 Mark pro Zentner Schlachtgewicht (was einem Preise von etwa 47 Mark pro Zentner Lebendgewicht entspricht) zu liefern, unter der Bedingung, daß die Stadt sich verpflichtet, diesen Preis auf die Dauer von fünf Jahren für ein gleiches wöchentliches Quantum von dreihundert Schweinen zu gewährleisten."

Der Durchschnittspreis von 68 Mark ist natürlich der Teuerungspreis. Man begreift daher, daß die Landwirte so großmütig sind, sich diesen Preis auf fünf Jahre hinaus sichern zu wollen.

Das gelöste Teuerungsproblem.

Das Scharfmacherorgan die „Post" hält das Teuerungsproblem in Köln für gelöst, seit die Stadtgemeinde Fleisch aus Dänemark bezieht und unter dem Einkaufspreis an Schlächter abgibt. Da auch die Konkurrenz dänisches Fleisch bezogen hatte, kam an einem der letzten Markttage ein Ueberangebot zustande und die Preise sanken um 20—30 Pf. Die Großschlächter mußten ebenfalls inländisches Fleisch unter dem Selbstkostenpreis abgeben. Dem Wunsche der „Post", daß auch andere Städte dem Beispiel Kölns folgen sollten, können wir uns nur anschließen. Aber die „Post" zeigt eine merkwürdige Logik, wenn sie diesen Weg als einzig möglichen zur „Verscheuchung des Fleischnotgespenstes" empfiehlt. Viel einfacher ist es doch, die Grenzen zu öffnen, und dazu bedarf es der Mithilfe der Städte nicht mehr. Das Fleisch kommt dann ohne finanzielle Beisteuer der Kommunen billig hinein. Die Teuerung kann in dem Grade, wie sie in Deutschland auftritt, doch nicht international sein. Denn wie sollte das in Dänemark teure Fleisch das Kunststück fertig bekommen, in Deutschland plötzlich billiger zu sein!

Um den § 12.

Auf eine Anfrage der Chemnitzer Fleischerinnung bei einigen bedeutenden Gefrierfleischimporteuren über die Lieferung von Gefrierfleisch liefen folgende Antworten ein: Von Lohmann u. Co.: Es ist uns nicht möglich, Ihnen zurzeit eine feste Offerte zu unterbreiten, aus dem einfachen Grunde, weil wir erst die Verhandlung des Bundesrates abzuwarten wünschen ob der § 12 des Fleischbeschaugesetzes fällt. Fällt er nicht, so haben wir keine Absicht, einige Millionen Mark festzulegen in Kühlanlagen. — Von der Swift Packing Company in Hamburg: Die Preise sind natürlich veränderlich, und es ist wohl richtiger, daß wir mit einer Festofferte erst dann heraustreten, wenn von der Regierung Beschlüsse gefaßt sind. Sobald dies der Fall ist, dürfte sich eine große Nachfrage geltend machen, und dann wird selbstverständlich ein regelmäßiger Betrieb von La Plata nach Hamburg eingerichtet werden, und wir werden dann sehr wahrscheinlich alle Aufträge von einem Hamburger Gefrierhaus aus erfüllen können.

Die früheren Urteile von Fachleuten, daß eine Einfuhr nur bei Aufhebung des § 12 möglich sei, werden damit bestätigt. Bei wem erkundigt sich das Reichsgesundheitsamt über diese Frage so gründlich, daß seine Akten noch immer nicht vollständig sind?

Parteiangelegenheiten.

Ein staatsgefährlicher Nelkenverkauf. Im Juli d. J. erschienen in Hemelingen bei Bremen in der Wohnung eines Parteigenossen zwei preußische Gendarmen und der Kreissekretär und forderten von ihm das Geld, das er beim Nelkenverkauf auf dem Hemelinger Gewerkschaftsfeste vereinnahmt hatte. Unser Genosse gab auch 76 Mark heraus, als man ihm mit der Verhaftung drohte. Das war das Geld, mit dem noch Rechnungen zu begleichen waren. Den Ueberschuß vom Nelkenverkauf hatte der Verkäufer bereits an den Wahlfonds abgeführt. Auf den Protest gegen die ungesetzliche Konfiskation des Geldes — den Blumenverkauf hatte der Landrat in Achim genehmigt — erhielt unser Genosse einen Strafbefehl in Höhe von 25 Mk., weil er ohne polizeiliche Erlaubnis „eine Sammlung" von Geld veranstaltet hatte. Eine gleich hohe Strafe beantragte der Staatsanwalt am Donnerstag vor dem Schöffengericht in Achim, bei dem der Angeschuldigte gerichtliche Entscheidung beantragt hatte. Das Gericht konnte sich aber davon überzeugen, daß ein Blumenverkauf und eine Geldsammlung, die nach dem Hannoverschen Gesetz von 1847 der polizeilichen Genehmigung bedarf, gleichbedeutend seien. Das Urteil lautete daher auf Freisprechung.

Ein neuer Streiter. Ein neues Parteiblatt soll ab 1. November dieses Jahres unter dem Titel „Osnabrücker Abendpost", Organ für das werktätige Volk des 4. und 5. hannoverschen Wahlkreises, in Osnabrück erscheinen. Es ist ein Kopfblatt des „Hannoverschen Volkswillen". Redakteur ist Genosse Vesper-Osnabrück.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Metallarbeiter! Am 9. September sind in Bern (Schweiz) 200 Bauschlosser in den Streik getreten, weil die Meister unter den gestellten Forderungen diejenige auf Verkürzung der Arbeitszeit rundweg ablehnten. Die patriotischen Berner Meister haben sich nun auf die Suche nach Streikbrechern begeben. Sie inserieren vornehmlich in deutschen Zeitungen — vielleicht auch in Oesterreich — versprechen natürlich hohen Lohn und dauernde Beschäftigung, verschweigen jedoch, daß es sich um Streikbrecherarbeit handelt. Wir machen darauf aufmerksam, daß bis jetzt die Zahl der Streikbrecher gleich Null ist und wir auch nicht hoffen, daß unsere ausländischen Kollegen uns in den Rücken fallen werden.

Unser Ziel ist der Neunstundentag, um den schon die Züricher Schlosser diesen Sommer einen harten Strauß ausgefochten haben. Auch die Berner scheuen den Kampf nicht, trotz der großen Opfer, die er erfordert. Sie erwarten von ihren Arbeitsbrüdern im Auslande nichts anderes, als daß sie dafür sorgen, daß keine Streikbrecher auf den Platz kommen. Genossen, klärt Eure Reisenden und arbeitslosen Kollegen auf, daß es ein Verbrechen ist, in der Zeit des Kampfes nach Bern zu gehen.

Hoch die Solidarität der Arbeiter aller Länder!

Der Zentralvorstand des Schweiz. Metallarbeiterverbandes.

Lohnbewegungen der städtischen Arbeiter. Durch eine Massenversammlung leiteten die städtischen Arbeiter Charlottenburgs eine Lohnbewegung ein. Die Forderungen lauten auf Abschluß eines Tarifvertrages unter Erhöhung der gegenwärtigen Lohnsätze um im Durchschnitt 2 Mark pro Woche. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter und die vereinigten Arbeiter-Ausschüsse wurden beauftragt, die notwendigen Verhandlungen einzuleiten.

Die Stadtverordnetenversammlung in Neukölln beschloß in ihrer Sitzung am 19. September eine Neuregelung der Löhne der städtischen Arbeiter. Der Minimallohn für sämtliche ungelernten Arbeiter wurde von 4,25 Mk. auf 4,50 Mk. pro Tag, der Höchstlohn (nach 6 Jahren erreichbar) von 4,75 auf 5,04 Mk. erhöht. Entsprechende Erhöhungen traten für die übrigen Arbeitergruppen ein.

Amtlicher Terrorismus. Es ist eine allen bekannte Tatsache, daß diejenigen, die am meisten über Terrorismus durch die Arbeiter schreien und Zuchthausgesetze gegen die Gewerkschaften verlangten, selbst die größten Terroristen sind. Wiederholt konnten wir an Beispielen zeigen, in welchem Maße Junker und Industriebarone in trauter Gemeinschaft mit Behörden den schlimmsten Terror gegen Arbeiter übten. Diese Fälle können wieder um einen neuen vermehrt werden. Die Großherzogliche Oberförsterei in Finkenthal (Mecklenburg) veröffentlicht im „Oeffentlichen Anzeiger für das Großherzogliche Amt Dargun" Nr. 73 vom Mittwoch, den 11. September dieses Jahres die folgende Bekanntmachung:

„Forstarbeiter. Bei der Annahme von Forstarbeiten für den kommenden Winter sollen in erster Linie Mitglieder des Vaterländischen Arbeitervereins in Dargun und des evangelischen Arbeitervereins in Gnolen berücksichtigt werden. Dieselben haben sich bis zum 20. September dieses Jahres auf der Oberförsterei oder bei den Schutzbeamten zu melden. In zweiter Linie sollen landwirtschaftliche Arbeiter bevorzugt werden, welche eine schriftliche Erklärung unterschreiben, daß sie keinem Sozialdemokraten bei der Reichstagswahl ihre Stimme gegeben haben, und sich, solange sie in der Forst beschäftigt sind, von der sozialdemokratischen Partei fernhalten und dieselbe in keiner Weise unterstützen. Dieselben haben sich bis zum 1. Oktober zu melden. Soweit dann noch Arbeiter fehlen, sollen die bisher beschäftigten Bauhandwerker wieder angenommen werden, da bekannt ist, daß sie unter den jetzigen Umständen sich den sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht entziehen können und da sie sich durchweg als fleißige und ordentliche Arbeiter erwiesen haben. Meldung derselben bis zum 10. Oktober. Prinzipiell wird den verheirateten Arbeitern vor den Ledigsten der Vorzug gegeben. Von einigen besonderen Ausnahmen abgesehen, gilt als spätester Termin des Beginns der Forstarbeit der 1. November.

Finkenthal, den 8. September 1912.

Großherzogliche Oberförsterei.

Die von uns gesperrt gesetzte Stelle ist im Inserat in Fettdruck gehalten. Leider ist es der mecklenburgischen Arbeiterschaft nicht möglich, die großherzogliche Regierung im Parlament zur Verantwortung zu ziehen, da die Ritter noch immer schön unter sich sind. Umsomehr hat aber die Reichsregierung die Pflicht, einen derartigen Terrorismus zu verbieten.

Die Beamtengehälter im Bäckerverband. Die Reichsverbandspresse hat zur Abwechslung einmal den Bäckerverband auf Herz und Nieren geprüft, in welcher Art er die Arbeitergroschen vergeudet. Die Methode, deren sich die berufenen Sachwalter der organisierten Arbeiter dabei bedienen, ist die alte, mit demagogischen Kniffen und absichtlichen Fälschungen operierende, die nachgerade doch auf den dümmsten „Generalanzeiger"-Leser ihre Wirkung verfehlen müßte.

Da wird zunächst keck und kühn behauptet, im Bäckerverbande seien die Mitgliederbeiträge gleich um 25 Pfg. wöchentlich erhöht worden, und zwar in der höchsten Staffel von 75 Pfg. auf 1,00 Mark. Das kommt davon, weil die Herren Beamten ihren Dienst immer mehr als Nebensache betrachten und die nicht angestellten Hilfskräfte, die die eigentliche Arbeit leisten müssen, immer energischer auf Anstellung dringen .... So hat der Hauptvorstand durchweg die Zahl der festbesoldeten Beamten auf 61 erhöht, sodaß nunmehr auf je 300 Mitglieder ein Beamter kommt.

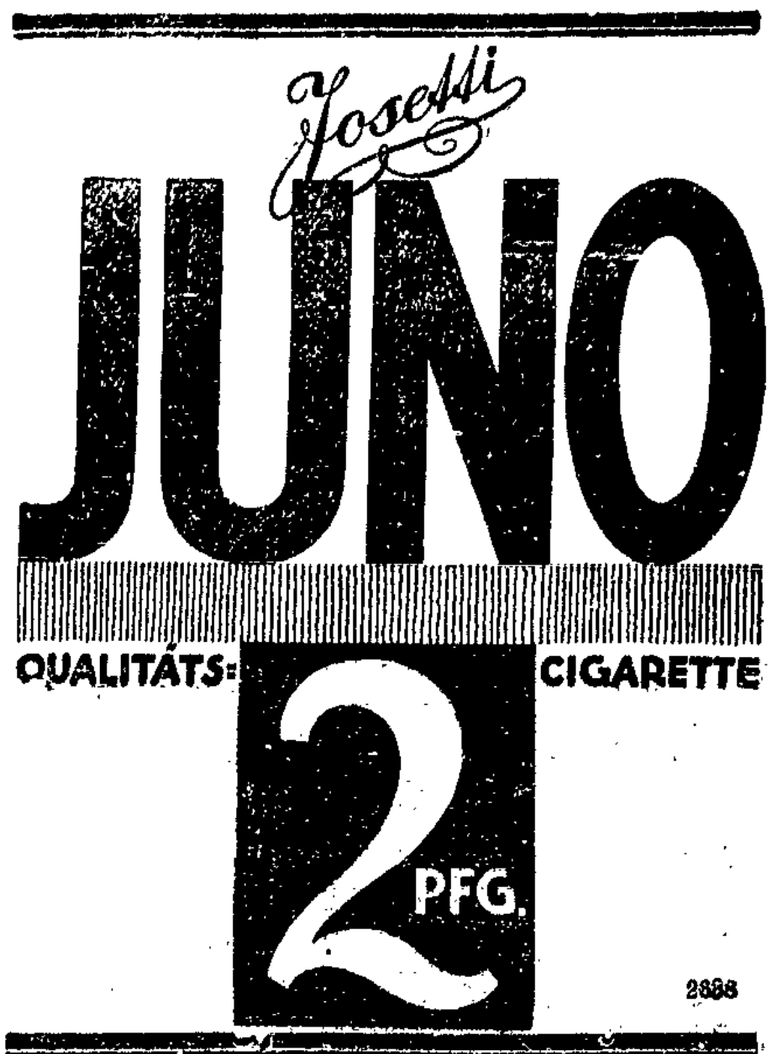
Es erfolgte keine Erhöhung der Mitgliederbeiträge um 25 Pfennige pro Woche, sondern es wurde auf Grund eines Verbandstags-Beschlusses eine wöchentliche Beitragsstaffel von 1 Mk. eingeführt, in der die Mitglieder neben der statutarischen Verbandsunterstützung bei Krankheiten bis zur 26. Woche pro Tag 2 Mark Unterstützung erhalten. Auch ist es unwahr, daß der Hauptvorstand die Zahl der festbesoldeten Beamten auf 61 erhöhte, sondern es sind vom Hauptvorstande 36 Beamte angestellt.

In ebenso dummdreister Weise wird behauptet: Nachgewiesenermaßen bezog schon 1907 der Vorsitzende ein Gehalt von 6000 Mark und der damalige Gauleiter Lankes hatte nach einer verbandsamtlichen Aufstellung Bezüge in der Höhe von 4000 Mark. Seitdem sind aber die Bezüge, besonders der oberen Führer, noch erhöht worden, und so ist es kein Wunder, daß die rein persönlichen Verwaltungskosten bei den Zahlstellen allein 164.607,96 Mark betragen. Das ergibt mit den Bezügen des Hauptvorstandes zusammen 194.433 Mark an Beamtenbezügen, sodaß dafür von den 826.991 Mk. betragenden Einnahmen fast der vierte Teil ausgegeben wird.

Also auch noch die Verwaltungskosten der Zahlstellen werden den Beamtenbezügen zugerechnet. Für die nächste reichsverbändlerische Durchleuchtung der Kassenverhältnisse ließen sich vielleicht doch noch ein paar Ausgabeposten hinzusummieren, sodaß für die Mitglieder garnichts mehr übrigbleibt. Sonderbar nur, daß erst im letzten Jahre zu den zwei Millionen Gewerkschaftsmitgliedern wiederum über 300.000 hinzukamen, trotz der fortgesetzten Aufdeckungen der armen Reichsverbandsschächer.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen verlegt vom 29. September ab seinen Sitz von Hamburg nach Berlin NW. 23, Holsteiner Ufer 16. Die gleiche Adresse hat vom selben Tage ab die Redaktion der Handlungsgehilfen-Zeitung.

In Britisch-Columbia (Kanada) streiken 1200 Eisenbahnarbeiter, in Toronto die Schneider, in Montreal die Frachtverlader, in Brandon die Bauarbeiter, in Viktoria die Holzarbeiter.



Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 3 Beilagen.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Gutschein No. 26392.

„...Ich kehrte immer reinthus zu Kostheimmes Malzkaffee zurück, Ihr Mann, Ihr Söhn noch ein omefgrieft."

Ihr Schall macht's 61

2798/L

Von der Reise zurück
Dr. Paul Cohn
Spezial-Arzt f. Haut- u. Harnleiden
Neue Taschenstraße 25a, hpt.
Telefon 7962. 3036

Pelznäherin
f. s. m. Alexanderstr. 2, 1. Etg. [2948

Kupferschmiedestr. 17
(Ecke Schmiedebrücke), Wohn.
4 Zimmer, Kab., Küche, Entr., Koch- u. Leuchtgas per Oktober oder später für 70 Mk. monatlich zu vermieten. 3091
Bruno Rosenthal,
Fernspr. 2645. Schmiedebr. 57.

Lebt vegetarisch! Kostproben 10 Pf.
Pomona Albrechtstraße 44, I.
Tafelmusik 2615

Persil
für
Kinderwäsche
(Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Unentbehrlich für jeden kinderreichen Haushalt. Vereinfacht und erleichtert das tägliche Waschen der Säuglingswäsche, macht sie

geruchfrei

und schneeweiß, selbst wenn vorher stark vergilbt. Bestes Desinfektionsmittel bei Krankheiten.

Erprobt u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda
1841/2

Stadt-Theater
Montag 7½ Uhr
(Ermäßigte Opernpreise). 3061
„Mignon".
Dienstag 7½ Uhr
(Ermäßigte Opernpreise).
„Rigoletto".
Mittwoch, Anfang 7 Uhr:
„Tristan und Isolde".

Lobe-Theater
Montag 7½ Uhr:
„Gyges und sein Ring".
Dienstag 7½ Uhr: [3067
Der verwandelte Komödiant.
„Die letzten Masken".
„Literatur".
„Lottchens Geburtstag".
Mittwoch 7½ Uhr:
Anläßlich des 50. Geburtstages
Max Dreyers.
Zum 1. Male:
„Der lächelnde Knabe".

Thalia-Theater
Mittwoch 7½ Uhr:
Gruppe A, 2. Vorstellung: 3073
„Der große Satz".
Freitag 7½ Uhr:
Gruppe B, 2. Vorstellung:
„Der große Satz".

Schauspielhaus
Montag 8 Uhr: [3079
„Alt-Wien".
Dienstag 8 Uhr:
„Der Tanzanwalt".
Mittwoch 8 Uhr:
„Die Dollarprinzessin".

Liebich's Etablissement
3049] Telefon 1646.
Täglich abends 8 Uhr:
„Die Revue der Revuen"
mit Henry Bender.

Viktoria-Theater
Kampf mit einem Alligator
3055 unter Wasser.
Ausserdem 10 Attraktionen.
Anf. 8 Uhr. Bons wochent. gült.
Jeden Sonntag Matinee.

Zeltgarten
5 Tribolos,
5 Geschw. Bongonell,
Mr. Cherber, Fritz Waldow,
Fr. Steidler, Luise Vauhofer,
Walzer-Duo, Elsa de Planque,
Mr. Sylvero.
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.
Entree 30 Pfg.
Im Tunnel
(Eine Sehenswürdigkeit von Breslau.)
Damen-Trompeter-Corps
(La Paloma). 3043
Entree frei.

Palmengarten
3037 **2 Kapellen**
Entree frei.

---

1 Singer-Maschine für 22 Mark, 1 Phönix-Maschine für 24 Mark, bei Rosenfeld, Wäschegesch., Neumarkt 1. [3101

Eduard Bernstein:
Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Zirkus Busch
Welt-Kino
5 Schlager 5
Der fliegende Zirkus.
Artistendrama in 3 Akten.
Geheimnis der Brücke
von Notre Dame.
Tragödie d. Gegenwart i. 3 Akten
Auf der Nachtseite.
Drama aus dem Elend und der Armut der Großstadt.
Entree 19 Pf.
für II. Platz u. Galerie.
Anfang 6 Uhr. 3085

Pianinos auch Teilzahlung, verkauft
Velten, Instrumentenbauer,
Neue Tauentzienstraße 55. 2150

Gänsefedern 277
(böhmischer Bauernschleiß) und Daunen eingetroffen. Verkaufsstelle (kein Laden) Friedrich-Wilhelmstraße 45, 1 Treppe.

Uhrketten Alter
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebrücke. 5385/2

Wir empfehlen:
Germinal
Sozialer Roman von
Emile Zola.
Packende Schilderungen aus dem Bergarbeiterleben.
Preis nur 1.— Mk.
Volkswacht-Buchhandlung
G. m. b. H.
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

Hans Heinz Ewers,
Hochnotpeinliche Geschichten
nur 15 Pfg.
Volkswacht-Buchhandlung,
Breslau, Neue Graupenstrasse 5/6.

Wir empfehlen.
Tod der Todesstrafe!
von J. Stern.
Preis der Vereinsausgabe
20 Pfg.
Buchhdlg. Volkswacht.

Bis einschliesslich Sonntag, den 29. September 1912.
Breslau, auf den Teichäckern!
Hagenbeck's
indische
Völkerschau
Zirka 150 Indier (Männer, Frauen und Kinder).

Ab vormittags 11 Uhr bis abends 10 Uhr geöffnet

Ab 3 Uhr nachmittags
Konzert u. Hauptvorführungen
um 3, 4½, 6, 7½, 9 Uhr abends.
Zwangloser, unbeschränkter Aufenthalt.
Sonntag vorm. 11½ Uhr: Matinée.
Alles Nähere wie bekannt.
Preise der Plätze: Loge 2.15, I. Platz 1.60, II. Platz 1.05, Stehplatz 55 Pf. 3111
Kinder unter 12 Jahren und Militär die Hälfte.

Ca. 40 tüchtige Maurer für Bruchsteinmauerwerk, sowie 60 gute Erdarbeiter per sofort gesucht. 2787
Franke & Berghold, Dippoldiswalde Sa., Tännichtgrund.

Privat-Handels-Schule „Barber"
Breslau V, Gartenstrasse 57, neben Liebich
Telephon 2447. 2553
Beginn neuer Kurse **Anfang Oktober 1912**
Prospekte bereitwilligst kostenlos.

Idealste Büste der Welt
erhalten Damen jeden Alters durch **A. Kindlers**
Büstenformer.
Bestens bewährter, auf wissenschaftlichen Forschungen beruhender Apparat zur Entwickelung zurückgebliebener oder erschlaffter Frauenbusen. Bei Nichterfolg zahle ich den Betrag zurück.
Interessenten verlangen sofort Prospekt gratis.

Neuheit! A. Kindler's Neuheit!
Universal-Douche.
D. R. G. M. Engl., Franz. und Ung. Patent. Russ. u. Oesterr. Patent angem.
Durch die Erfindung dieser neuen Spülspritze werden sämtliche bisher dagewesenen Spritzen in den Hintergrund gestellt. Jede Verletzung ist bei diesem neuen Apparat unmöglich. Interessenten verlangen sofort Prospekte über diese verblüffende Neuheit
A. Kindlers Universal-Douche ist zu beziehen von
A. Kindler, BRESLAU I, Junkernstr. 6 **Gegr. 1870**
Versandhaus hygienischer
Gummiwaren
Irrigatoren, Leibbinden, Ydets, Monatsbinden, Suspensorien usw.
40jährige Erfahrung dieser Branche. 6654
Katalog gratis und franko. Katalog gratis und franko.

Halali von Achleitner.
Geschichten aus den Bergrevieren. 15 Pfg.
Volkswacht-Buchhandl. Breslau, Neue Graupenstr. 5/6.

Wir werfen
bedeutende Mengen fehlerhafte Bürsten, Kämme 2c., sowie andere im Preise zurückgesetzter Waren zum Verkauf aus. — Kommen Sie
in die Oder
straße 5, zweites Viertel vom Ringe; wir offerieren:

3 Taschenkämme	10 Pf.	1 Henkelbürste	6 Pf.
3 Staubkämme	10 „	1 Flaschenwascher	7 „
1 Frisierkamm	10 „	1 Zylinderputzer	8 „
3 Handwaschbürsten	10 „	3 Waschflecke	15 „
3 Gummisauger	10 „	3 Toilette-Seifen	20 „
2 kleine Glanzbürsten	10 „	3 Schuhcreme	16 „
3 Pinsel mit Holzstiel	10 „	1 großer Schrubber	22 „
1 Zahnbürste	15 „	1 Aufwischbesen	28 „
1 Teppichklopfer	22 „	1 Teppichfeger	35 „
1 Klosettbürste	18 „	3 Bohnertücher	40 „

Echte Roßhaar-Besen Mk. 0,90, 1,10, 1,35, 1,65,
Roßhaar-Handfeger 45, 55 Pfg., 2151
3 Scheuertücher, Reste, zusammen 25, 40, 65, 75 Pfg.
London & Co., Oderstr. 5, zweites Viertel vom Ringe.

Soeben erschienen!
„Neue Fesseln für das Proletariat durch die Strafgesetzgebung":
von **Dr. Hugo Heinemann.**
Preis **25** Pfg.
Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volkswacht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.
Breslau, den 21. September.

	Pro 100 Kilogramm gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer	20 20	19 80	19 20	18 80	18 20	17 90
Weizen, gelber	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 80
Roggen	16 70	16 20	16 10	15 60	15 50	15 —
Braugerste	19 70	18 70	18 50	17 70	— —	— —
Gerste	16 50	15 20	16 10	15 80	15 70	15 —
Hafer, alter	20 50	20 —	19 90	19 70	19 60	19 40
Hafer, neuer	17 20	15 90	16 80	16 50	16 40	15 90
Wictoria-Erbsen	24 —	23 —	22 —	21 —	20 —	19 —
Erbsen	21 50	21 —	19 80	18 50	18 —	17 50
Winterraps	28 30	— —	27 80	— —	27 30	— —

Heu per 100 Kgr. neues 6 80—7.10 Mk.
Langstroh per 100 Kgr. 4.80—5.30 Mk.
Preß-Stroh 100 Kgr. 3.20—3.60 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl fest per 100 Kilogramm inkl. Sack Weizenmehl 00 27.25—28.00 Mk., Roggenmehl 0 24.50 bis 26.00 Mk., Roggen-Hausbacken 23.50—24.00 Mk., Roggen-Futtermehl 12,75 bis 13,00 Mk., Weizenkleie 12.25—12.75 Mk.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. Oktober verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung _____

_____

Wo wohnen Sie nach dem 1. Oktober? _____

_____

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

_____

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

1. Beilage zu Nr. 223 der „Volkswacht".

Dienstag, den 24. September 1912.

Arbeiterbewegung.

Vom „Armeekorps der Kohle".

In der Chronik der Bergarbeiter wird das Jahr 1912 als ein Unglücksjahr eingezeichnet werden müssen. Not und Ungemach traf die deutschen Bergleute, Schlag auf Schlag. Zuerst die Niederwerfung ihres Streiks im Frühjahr durch den Verrat der eigenen Arbeitskollegen. Darauf folgten die Schreckensurteile der Justiz gegen viele hundert Bergleute und ihre Frauen, dann der Racheakt der Werksherren, die den Niedergezwungenen fast 3 Millionen Mark verdienten Lohnes als Strafe für „Kontraktbruch" abzogen. Jetzt die kolossale Verteuerung der Lebensmittel, die in den übervölkerten Bergrevieren Hunderttausende zu herber Entbehrung verurteilt. Und zu all diesem Unglück kommen dann noch die unaufhörlichen großen Grubenunfälle.

Der Tod hat es dieses Jahr ganz besonders auf die Bergleute abgesehen. Ein Massengrab wölbt sich neben dem anderen, in Sektionen und ganzen Zügen werden die Soldaten des „Armeekorps der Kohle" dahingerafft. Osterfeld, Neumühl, Lothringen, Alma, Segen Gottes, Westende, und jetzt noch Auguste Viktoria sind die Marksteine auf dem „Felde der Ehre", auf dem in den letzten drei Monaten gegen 200 Bergarbeiter fielen. Wollte man die tödlichen Einzelunfälle hinzurechnen, dann könnten wohl 500 getötete Bergleute seit drei Monaten gezählt werden. Zu dieser Ziffer kommt man bei einer Betrachtung des amtlichen Berichts über die Unfälle im deutschen Bergbau während des vorigen Jahres. Massenunfälle waren 1911 nicht zu ..., abgesehen von dem Seilbruch auf Zeche Hannibal bei Bochum, der drei Tote und eine größere Anzahl Verletzte als Opfer forderte und einem größeren Unfall auf der schlesischen Erzgrube „Bergfreiheit". Doch die Zahl der einzelnen Unfälle des Vorjahres ist erschreckend hoch. Sie gibt folgendes Bild:

	Im ganzen Jahre 1911	Durchschnittlich pro Woche
Angemeldete Unfälle	114 669	2205,16
Entschädigungspflichtige Unfälle	12 213	234,86
Tödliche Unfälle	1 689	32,14

Ein furchtbares Schlachtfeld, dieses „Feld der Ehre", wie der deutsche Kaiser den Bergbau anläßlich des Unglücks auf Lothringen genannt hat. Jede Woche 32 tote und 200 verkrüppelte Bergleute, von denen sonst nicht weiter Notiz genommen wird. Von der Gefährlichkeit des Bergarbeiterberufes ist nur dann einmal die Rede, wenn der Tod sich plötzlich zu reiche Ernte holt.

Die Aussicht, daß infolge der vielen Massenunfälle in diesem Jahre die Blutwelle im Bergbau noch höher steigen wird als 1911, müßte doch auch den verhärtetsten kapitalistischen Gemütern verbesserten Bergarbeiterschutz als nötig erscheinen lassen. Leider ist diese Annahme trügerisch. Obwohl der Profit des Grubenkapitals in diesem Jahre eine gewaltige Steigerung erfährt, denken die Werksherren nicht daran, dem „Armeekorps der Kohle" den verlangten Schutz für Leben und Gesundheit zu gewähren. Die Bergarbeiter werden diesen Schutz erst bekommen, wenn sie in sich selbst so geeint und gefestigt sind, daß sie in ihrer eigenen Sache mitzureden haben.

Der Allgemeine Arbeiterinnenverband Englands, der vor sechs Jahren zur Organisierung jener Arbeiterinnen gegründet wurde, für welche noch keine Gewerkschaften bestehen, zählt jetzt 12 000 Mitglieder. Der auf Grund des Versicherungsgesetzes gegründeten und staatlich anerkannten Versicherungs-Sektion gehören dagegen schon 22 000 Arbeiterinnen an. Besonderen Wert legt der Bericht des Verbandes auf die mit Hilfe der Lohnämter erzielten Erfolge. — Die Gewerkschaft der Maschinenbauer gewann im Juli 7063 neue Mitglieder, darunter 4740 Lehrlinge, die an den vielen Streiks gegen Abzüge für die staatliche Versicherung beteiligt waren. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 134 267. Davon waren 2,75 Prozent arbeitslos, 2533 auf der Krankenliste und 6009 bezogen Altersrente. — Der Text eines am 2. August im Parlament eingebrachten Gesetzentwurfs über die Gewerkschaften wird soeben veröffentlicht. Danach sollen die Gewerkschaften für alle schädlichen, mit ihrer Sanktion geschehenen Akte verantwortlich gemacht werden, doch sollen besondere Unterstützungsfonds nicht angegriffen werden können. Aufforderung zum Kontraktbruch, wenn es sich nicht um Streikbrecher, die an Stelle Ausständiger eingestellt werden, handelt, soll bestraft werden. — Auf die Einladung des englischen Bruderverbandes bereisen 48 Delegierte des belgischen Postunterbeamtenverbandes England, um die dortigen Post- und gewerkschaftlichen Einrichtungen kennen zu lernen. Nach einem Gewerkschaftskongreßbeschlusse müssen alle in den Gewerkschaftsbureaus Angestellten dem Bureauangestelltenverbande angehören und einen Minimallohn von 35 Mark wöchentlich erhalten. Auf Grund dieses Beschlusses traten 40 aushilfsweise in der durch das Versicherungsgesetz bedingten Versicherungsabteilung der Eisenbahner Angestellte in eine Lohnbewegung ein, da ihnen nur 30 Mk. gezahlt wurden. — Eine Urabstimmung darüber, ob die Bergarbeiterföderation in Südwales sich zu einer zentralisierten Union umwandeln soll, ergab 41 638 für und 37 145 Stimmen gegen den Vorschlag.

Aus der Frauenbewegung.

Wo bleibt der Mutterschutz? In der „Allgemeinen deutschen Hebammen-Zeitung" lesen wir folgendes Eingesandt: Die Hebamme E. H. wird zu einer Frau zur Entbindung gerufen, welche Mutter einer großen Kinderschar ist, mit der sie in einer armseligen Wohnung haust. Der Ernährer ist seit längerer Zeit im Krankenhause, an sein Wiederaufkommen ist nicht zu denken. Die Frau ist entkräftet und arbeitsunfähig. Die Hebamme hat ihre Dienste geleistet, wie es sich unter solchen Verhältnissen gehört, wo es eben an jeder anderen Pflege mangelt. Als sie von der Gemeinde nun dafür nach den Sätzen für die Armenverwaltung liquidiert, wird ihr geschrieben, „die Frau sei imstande, die Hebammendienste durch ihren Arbeitsverdienst zu bezahlen". Welche außerordentliche Härte sich in diesen Worten widerspiegelt, das können nur Aerzte und Hebammen, die solche Verhältnisse mit ihrer ganzen Bitterkeit kennen gelernt haben, beurteilen. Anstatt die Mutter nach Möglichkeit zu unterstützen, damit sie ihrer Familie erhalten wird, da wird sie einfach auf ihren Arbeitsverdienst verwiesen, und man fragt sich, was aus den Kindern werden solle, besonders aus dem Neugeborenen, wenn diese schwächliche Frau außer alle Tage arbeitet, und daß sie auch nicht weiter kann. Ein Kindesmord ist vor kurzer Zeit geäußert, das Leben eines einzigen Jünglings zu retten, das wäre doch der vielfachen Bemühungen wert. Wir möchten dagegen fragen, welche Strafe müßte denjenigen treffen, die die Mutter in der Armut bei dem großen ... mit Hilfe im Stich läßt! Der Hebammenverein in B.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. September.

Der Bericht über den Parteitag

in Chemnitz wird von den Delegierten Donnerstag abend in einer Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins erstattet werden, die in dem großen Saal des „Kronprinzen", Weidenstr. 50/52, einberufen ist.

Alle Mitglieder sind eingeladen; aber ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Die Versammlung ist keine Vertreter-Zusammenkunft; alle Anwesenden dürfen reden und beschließen.

Vom Krebsgang der Unfallversicherung!

Das bevorstehende Inkrafttreten des neuen Rechts in der Unfallversicherung hat die Berufsgenossenschaften veranlaßt, eine wahre Razzia auf die Unfallrentenempfänger vorzunehmen. Wohl keiner von ihnen ist verschont geblieben. Renten, die schon Jahrzehnte bestanden, wurden aufgehoben oder mindestens gekürzt. Um Gründe ist man nicht verlegen; dort wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein, — die „Gewöhnung".

Diese bewußte Rentendrückerei kommt bereits in den Geschäftsberichten der Berufsgenossenschaften über das Jahr 1911 zum Ausdruck. Ueberall ein ganz gewaltiges Herabgehen der Entschädigungen. Der beste Maßstab ist hierfür die Leistung der Genossenschaften auf eine bestimmte Summe der anrechnungsfähigen Löhne. Es betrugen pro 1000 Mk. Lohn die Entschädigungen in Mark bei der

	im Jahre 1909	1910	1911
Süddeutschen Eisen- und Stahl-B.-Gen.	12,06	11,22	10,32
Südwestdeutsche Eisen-B.-Gen.	17,24	15,56	15,16
Rhein.-Westf. Hütten- u. Walzwerk-B.-Gen.	18,77	17,44	17,57
Maschinen- und Kleineisen-Ind.-B.-Gen.	11,38	10,57	9,71
Sächsisch-Thür. Eisen- und Stahl-B.-Gen.	9,13	8,36	8,10
Nordöstliche Eisen- und Stahl-B.-Gen.	16,54	14,15	14,86
Schlesische Eisen- u. Stahl-B.-Gen.	19,93	19,48	17,65
Nordwestliche Eisen- und Stahl-B.-Gen.	15,81	14,16	12,04

Auf den Kopf der versicherten Person fielen von 1909 auf 1911 die Entschädigungen bei der Süddeutschen Eisen- und Stahl-B.-Gen. von 19,19 auf 16,25 Mk., der Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-B.-Gen. von 14,11 auf 12,61 Mk., der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-B.-Gen. von 10,42 auf 9,91 Mk., der Nordöstlichen Eisen- und Stahl-B.-Gen. von 19,13 auf 17,41 Mk., der Nordwestlichen Eisen- und Stahl-B.-Gen. von 19,71 auf 16,65 Mk. usw.

Besser als durch diese Zahlen kann der Krebsgang der Unfallversicherung nicht dargetan werden. Wenn es so weiter geht, dann dauert es nicht mehr lange, bis die Berufsgenossenschaften den verunglückten Arbeitern gar nichts mehr zahlen wollen.

Was bekommt man fürs Geld?

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt:

Daß die Kaufkraft des Geldes besonders im laufenden Jahre sehr stark zurückgegangen ist, wird wohl jeder Familienvater an dem raschen Zusammenschmelzen seines Verdienstes schon deutlich genug bemerkt haben. Besonders die Preissteigerungen am Lebensmittelmarkt haben die notwendigsten Ausgaben für den Lebensunterhalt zu einer ganz ungewöhnlichen Höhe emporschnellen lassen. Zahlenmäßig läßt sich die Verminderung der Kaufkraft des Geldes sowohl für den Großhandel wie auch für den Kleinhandel nachweisen. Im Monat Juni der folgenden Jahre erhielt man im Großhandel für 100 Mark von den nachstehend genannten Waren in Kilogramm:

Juni	1910	1911	1912	Abnahme im letzten Jahr
Roggenmehl	557	449	422	27
Weizenmehl	379	367	354	13
Kartoffeln	2 732	1 764	1 190	574
Ochsen	63	65	60	5
Schweine	79	93	72	21
Kaffee	113	73	61	12
Speck	342	484	347	97
Kohle	4 318	4 318	4 167	181
Petroleum	459	450	371	79

Da die Preise im Kleinhandel teilweise noch stärker gestiegen sind als im Großhandel, kommt die Abnahme der Kaufkraft des Geldes hier auch noch schärfer zum Ausdruck. Berücksichtigt man die amtlichen Aufzeichnungen für den Berliner Markt, so berechnet sich die Warenmenge, die man im Kleinhandel für eine Mark kaufen konnte, auf Kilogramm:

Juni	1910	1911	1912	Abnahme im letzten Jahr
Roggenmehl	3,45	3,33	3,12	0,21
Weizenmehl	2,70	2,38	2,22	0,16
Kartoffeln	14,29	12,50	9,09	3,41
Rindfleisch	0,61	0,58	0,56	0,02
Schweinefleisch	0,67	0,78	0,64	0,14
Hammelfleisch	0,59	0,52	0,49	0,03
Speisebohnen	2,57	2,50	2,00	0,50

In der Bewegung dieser Zahlen kommt die verhängnisvolle Wirkung der Teuerung auf die Konsumkraft des deutschen Volkes noch deutlicher zum Ausdruck als bei einem Vergleich der wirklichen Preisaufzeichnungen.

Stadt-Theater.

„Tannhäuser" von R. Wagner.

Der in letzter Zeit seltener gewordene Anblick eines fast ausverkauften Hauses bot sich am Sonnabend dar. Das Interesse der Kunstliebhaber wandte sich in erster Reihe dem neuen Kapellmeister, Herrn Weiner zu. Gleich am Anfang, während der Ouvertüre, bekam man nicht gerade den allergünstigsten Eindruck. Die Einleitung wurde sehr verschleppt, sodaß im Verlaufe wiederholt rhythmische Unstimmigkeiten zwischen den Posaunen und den die Melodie umspielenden Violinen entstanden, weil erstere drängten und letztere zurückhielten. Der lebhafte Teil dagegen wurde (bis auf das Venuslied) maßlos überhetzt, sodaß von einer plastischen Wiedergabe gar keine Rede sein konnte. Aber sofort nach Aufgehen des Vorhangs zeigte es sich, daß wir in Herrn Weiner anscheinend den Mann gefunden haben, den wir seit vielen Jahren suchen, nämlich einen Kapellmeister, der es versteht, den Instrumentalkörper auch bei Wagneropern in denjenigen Grenzen zu halten, welche für die Begleitung oberstes Gesetz sind. Hier erwies es sich auch, was für ein vorzügliches Orchester die Stadtbühne besitzt. Mit so idealem Klange haben wir diese Truppen schon lange nicht spielen hören. Ohne jede Anstrengung konnten die Sänger ihre Stimmen bis zum Schlusse gebrauchen und wenn Herr Trostorff schon im Finale des zweiten Akts fertig war, so liegt das lediglich an seiner mangelnden Gesangstechnik, die von einem so meisterhaft geführten Orchester (wahrhaft entzückend klang besonders die Harfe!) natürlich schonungslos aufgedeckt wird. Daß übermäßige Tongebung selbst bei vorhandener Stimmkultur stets vom Uebel ist, mußte auch Frau v. Florentin-Weber in der ersten Szene erfahren. Wenn sich die weiteren Aufführungen unter Herrn Weiner auf derselben Höhe erhalten, dann stehen uns noch die größten musikalischen Genüsse bevor. Einzig und allein die Einleitung zum zweiten Akt und der Einzugsmarsch versagten ihre Wirkung, weil sie in einem stark übertriebenen Zeitmaße wiedergegeben wurden. — Unter den Solisten ragten die Leistungen der Damen Juska und Blum, sowie der prächtige Wolfram des Herrn Hecker besonders hervor. Herr Gläser fand sich mit seinem kleinen, aber nicht unwichtigen Part recht befriedigend ab. — Wenn man den Herren von der Regie in einer Wageroper szenische Mängel vorhält, so pflegen sie sich auf die Vorschriften Wagners zu berufen. Ich selbst war noch nie auf der Wartburg, auch noch nicht in Bayreuth. Ich kann mir aber selbst dann, wenn ich meine Phantasie noch so sehr spielen lasse, kaum vorstellen, daß der Abendstern an diesen Orten so merkwürdig „in die Erscheinung tritt", wie an unserer Stadtbühne. H. M.

Lobe-Theater.

Am Sonnabend wurden vor einem etwas stärker besetztem Hause als man es in der letzten Zeit sah vier Einakter gegeben: „Der verwandelte Komödiant", ein Spiel aus dem deutschen Rokoko von Stefan Zweig, das gegen Ende der vorigen Spielzeit mit Beifall aufgenommen wurde, wohl weniger seines geistigen Inhaltes halber — denn mit dem ists nicht weit her — sondern weil es einem tüchtigen Sprachkünstler Gelegenheit gibt, seine virtuose Sprachtechnik ins hellste Licht zu stellen. Den Komödianten, der durch sein hinreißendes Spiel den "widerstrebenden und polternden Fürsten Achtung vor seiner Kunst, deren ganze Größe ihm selbst erst in diesem Augenblick aufdämmert, abringen soll, gab auch diesmal Herr Skoda. Er war sichtlich bemüht, die glänzenden Redekaskaden stellenweise auf einen schlichteren Ton herabzudämpfen, wodurch die ganze Leistung sehr gewann. Es ist etwas Schönes um eine gute Sprache; in Frankreich wird gar oft ein Redner verehrt nur um des ästhetischen Genusses halber, den der Wohlklang und der Rhythmus seiner Worte in den Hörern hervorruft, doch bei uns nüchternen Deutschen geht die Begeisterung für Formenschönheit nicht so weit, man will sich auch bei den Worten etwas denken können. Darum ruft hier eine schlichte Sprache eine nachhaltige Wirkung hervor. Daß bei etwas natürlicherem Spiel auch Herr Skoda nur gewinnen kann, hat er in dem Komödianten gezeigt, dem auch wir unsere Anerkennung nicht versagen wollen.

„Die letzten Masken" von Arthur Schnitzler mit ihrer düsteren Krankenhausstimmung, über die die Schatten des Todes huschen, nahmen sich ein wenig fremd aus in einer Umgebung von Lustspielen. Doch „wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen". Erschütternd war der „Humor" des Herrn Strobl als Schauspieler Jackwert, der diesen am Rande des Grabes stehenden Mimen noch immer aufrecht erhält. Alle die Eitelkeiten seines Berufes bleiben ihm auch hier noch treu: Der Totenkopf mit der Narrenkappe geschmückt. Lebensecht waren auch der sterbende Journalist des Herrn Schmidt sowie der „Weihgaß" des Herrn Götze.

Sehr fein wußten die Darsteller Frl. v. Helling, Herr Strobl und Herr Ilk den leise hindurchklingenden satyrischen Ton in Schnitzlers Lustspiel „Literatur" zu treffen. Wenn wir auch bei Frl. v. Helling und Herrn Strobl von vornherein auf eine gut herausgebrachte Leistung rechnen durften (welche Erwartungen auch voll erfüllt wurden) so war man doch etwas gespannt, wie Herr Ilk mit seiner etwas komplizierten Rolle, als der Kaffeehaus-Literat „Gilbert", zurecht kommen würde. Alle Achtung! Dieser noch junge Schauspieler bemüht sich, etwas Tüchtiges zu leisten. Wenn auch seine Auffassung noch etwas Unsicherheit verrät, das wertvollste war, daß er versuchte einen Menschen — nicht eine Bühnenfigur — auf die Bretter zu stellen, und daß er sich taktvoll von allen Uebertreibungen fern hielt. Wenn auch ein tieferes Hineinversenken in eine Rolle bei unserem fortwährend wechselndem Spielplan nicht recht möglich ist, so glauben wir doch in Herrn Ilk einen ernst strebenden Künstler vor uns zu haben, der uns vielleicht noch angenehme Ueberraschungen bereiten wird.

Daß „Lottchens Geburtstag" im Publikum wahre Heiterkeitsstürme auslöste, ist bei dem delikaten Thema und dem guten Zusammenspiel der Mitwirkenden, unter denen besonders das gemütvolle und dezente Spiel des Frl. Salla die Herzen aller eroberte, versteht sich von selbst. Lottchens Geburtstag verdiente sehr wohl zu einem Zugstück zu werden. Auch hier in diesen vier Einaktern erwies sich wieder Herr Bonno als Regisseur von vornehmen Geschmack. F.

Aus aller Welt.

50.000 Menschen in China ertrunken.

Ein Lyoner Blatt veröffentlicht folgende Depesche des apostolischen Vikars für das östliche Tschekiang aus Ningpo: Am 16. September hat sich im Süden meines Vikariats ein unerhörtes Unglück zugetragen. Ein Wirbelsturm (Taifun) hat ganze Städte, unzählige Dörfer zerstört. 100.000 Familien sind ruiniert. 50.000 Menschen sind ertrunken.

Schon vor mehreren Tagen war aus Peking die telegraphische Meldung eingelaufen, daß in China durch einen Taifun großer Schaden angerichtet worden ist. Doch nahm man damals an, daß die Zahl der Opfer viel geringer sei.

Riesenverdienste moderner Aerzte. Wenn auch bei uns in der letzten Zeit viel geklagt wird, daß der ärztliche Beruf keineswegs einen goldenen Boden hat, so trifft das doch, wie eine jüngst in der französischen Zeitschrift „Nos Loisirs" veröffentlichte Zusammenstellung zeigt, auf die amerikanischen Aeskulaps zu. Dr. Walter C. Browning überreichte Herrn Magee, dessen Leben durch Brownings ärztliche Kunst gerettet worden war, eine Honorarforderung von 950.000 Mark. Professor Howard Kelly aus Baltimore ist nicht bescheidener als sein Kollege: für die Behand-

Zur Tarifbewegung der Brauereiarbeiter.

Als sich vor etwa einer Woche die in den Brauereien beschäftigten Arbeiter und Handwerker im „Kronprinzen" versammelt hatten, um den von der Lohnkommission aufgestellten Tarifvertrag zu beraten, und Kollege Klippel die Verhältnisse klargelegt hatte, da waren alle von der Hoffnung beseelt, daß die Herren Brauereibesitzer ein Entgegenkommen zeigen und die berechtigten Forderungen bewilligen werden. Die Hoffnung war sehr trügerisch; die Herren stehen auch ab, die Wünsche der Arbeitnehmer zu befriedigen. Sie haben der Lohnkommission einen Gegenvertrag eingereicht und mit diesem beschäftigte sich am Sonntag im Saale des „Deutschen Kronprinzen" eine überaus zahlreich besuchte Versammlung.

Kollege Klippel war Berichterstatter. Seit der großen Versammlung, so leitete Klippel seine Rede ein, habe sich so manches geändert; die Hoffnung, die Bewegung könnte in Ruhe und Frieden verlaufen, scheine nicht in Erfüllung gehen zu sollen, und er möchte sagen, daß bei einer solchen Bewegung immer ein Teil der Kollegen der Meinung ist, man brauchte nur Wünsche zu äußern, dann würden sie ohne weiteres erfüllt. So liege die Sache denn doch nicht. Die Lohnkommission habe mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, und der Gegenentwurf der Brauereien liefere den besten Beweis dafür. Dieser Entwurf solle der Gegenstand der Beratung sein.

Die vereinigten Brauereien haben den Ring weiter gezogen; sie haben die beiden Genossenschafts-Brauereien hinein bezogen und es ist ihnen gelungen, den Ring zu schließen, sodaß es in Breslau kein ringfreies Bier geben soll. So wollten sie sich gegen etwaigen Streik oder Boykott schützen. Die Arbeitnehmer sollten allenfalls nur auf auswärtige Brauereien angewiesen sein. Der wohldurchdachte Plan ist glücklicherweise durchkreuzt worden; es ist den Bemühungen der Lohnkommission gelungen, ringfreie Brauereien zu gewinnen und zwar die Genossenschaften, mit denen eine Einigung erreicht wurde. Die Arbeitnehmer erkennen das Entgegenkommen der Genossenschafts-Brauereien dankbar an, sie werden ihnen, so betonte Klippel, gewiß für ihre arbeiterfreundliche Tat ihre Zuneigung entgegenbringen. Der Ring ist also gesprengt.

Nunmehr verbreitete sich der Redner in großen Zügen über den Entwurf der Arbeitgeber. Vor 14 Wochen hätte er es nicht für möglich gehalten, daß die Brauereien solche Bedingungen den Arbeitern zumuten könnten, die noch ein Entgegenkommen darstellen sollen. Wenn die Kollegen darüber entrüstet sind, so sei das ganz verständlich. Der Entwurf bringe keine Verbesserungen, aber viele Verschlechterungen. Der Tarif solle nach dem Wunsche der Herren Arbeitgeber eine Gültigkeitsdauer von fünf Jahren haben. Fünf Jahre sollen sich die männlichen Arbeiter mit einer Lohnerhöhung von 1,50 Mark zufrieden geben. Aber noch nicht alle Brauereien verstehen sich zu dieser Aufbesserung; die Brauereien, die nicht mehr als 20 000 Zenter Malz verbrauchen, wollen nur 1 Mark mehr Lohn zahlen, die Frauen sollen nur 50 Pfennige mehr bekommen. Der Haustrunk soll täglich auf um 2 Liter verringert werden, ohne daß dafür ein Ersatz geboten wird. Redner geht Punkt für Punkt durch, so bei den Handwerkern, den Chauffeuren, Hilfsarbeitern usw., überall zeige der Entwurf keine Vorteile, immer nur Verschlechterungen. Den Gipfel der „Zugeständnisse" bestieg der Brauerring im letzten Absatz des Entwurfes; hier werde nicht weniger verlangt, als daß für die Innehaltung des Tarifvertrages der Verband der Brauereiarbeiter mit seinem Vermögen haften solle. Eine recht scharfmacherische Bedingung, die, wie Klippel hervorhob, niemals von den Arbeitnehmern eingegangen werden wird, möge die Sache kommen, wie sie wolle. (Anhaltender stürmischer Beifall).

So stehen nun die Dinge. Die Brauereien wollen es anscheinend auf einen Kampf ankommen lassen. Sie haben, wahrscheinlich um die Arbeiter einzuschüchtern, Entlassungen vorgenommen. In den Brauereien von Schultheiß, Haase, Union sind bereits 95 Mann entlassen worden. Montag beginnen die Verhandlungen, die von dem Syndikus der Handelskammer in Berlin, Dr. Meyer, geführt werden sollen. — Er hat dies unter Einreichung des Tarifs der Arbeiterorganisation mitgeteilt. Die Lage ist ernst, bemerkte Klippel zum Schluß, doch frohen Mutes und gerüstet werden die Arbeiter in den Kampf gehen, wenn die Arbeitgeber glauben sollten, mit ihnen spielen zu können. Wissen sie doch, daß die organisierte Arbeiterschaft hinter ihnen steht. Den Ausführungen folgte lebhafter Beifall.

In der Aussprache die jetzt einsetzte, äußerten sich die Vertreter der Böttcher, Maschinisten, Brauer usw. Aus ihren Reden klang nur die eine Stimme heraus, daß die Bedingungen unannehmbar seien und die Kollegen förmlich zum Kampf herausgefordert würden. Eine starke Zumutung sei es, mit 1,50 Mark auf 5 Jahr verlieb zu nehmen. Scharf wurde das Verhalten des Direktors der Unionbrauerei getadelt. Genosse Miedel vom Transportarbeiterverbande wundert sich, daß hier die Schultheißbrauerei eine führende Rolle spiele. Der Direktor Dietrich war es, der sich, als er nach Breslau kam, dahin äußerte, stolz könnten die Brauer auf ihren Tarif gerade nicht sein, er entspräche garnicht den Verhältnissen. Man sollte annehmen, daß ein Mann, der so spricht, ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse der Arbeiter an den Tag legen sollte, als er es getan. Der Versammlung wurde zugerufen, jetzt keine Ueberstunden zu leisten; wenn man so viele Leute entläßt, scheine doch die Arbeit nicht so dringend zu sein. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heut, am 22. September, im Saale des „Deutschen Kronprinzen" tagende, von ca. 1400 Personen besuchte Versammlung nimmt mit Entrüstung von dem Tarifentwurf der vereinigten Brauereien Kenntnis, sie weist ihn entschieden zurück und beauftragt die Lohnkommission, an dem Tarif der Arbeitnehmer festzuhalten und die Versammelten verpflichten sich, Mann für Mann für die Forderungen einzustehen. Die Konsequenzen hätten die Brauereien allein zu tragen."

Klippel hielt alsdann noch ein kräftiges Schlußwort, in dem er betonte, daß die Arbeiter den Frieden wollen, aber unmöglich mit dem, was die Arbeitgeber bieten, zufrieden sein können.

Die Breslauer Eingemeindungen.

Für die meisten Großstädte sind Eingemeindungen von Vororten dringend nötig. Das natürliche Wachstum und der starke Zuzug machen es den städtischen Behörden zur dringenden Pflicht, daran zu denken, wo die Massen wohnen sollen, führen also zu immer neuen Eingemeindungen, die das erforderliche Land der städtischen Bevölkerung erschließen. Breslau ist gegenwärtig dabei, die Eingemeindungen im großen zu betreiben. Zur rechten Zeit kommt da ein Buch des Direktors unsers Stadtarchivs Prof. Dr. Wendt über die Geschichte der Breslauer Eingemeindungen seit 1808. Sehr wichtig ist, was der Verfasser über die jüngsten Eingemeindungspläne des Breslauer Magistrats schreibt; er sagt in seinem Werke:

„Die in den Verhandlungen über Gräbschen vom Landkreise geforderte und von der Regierung befürwortete Aufstellung eines Planes für die weiteren, in absehbarer Zeit zu erwartenden Eingemeindungen war schon vorher städtischerseits als zweckmäßig anerkannt worden. Aber nach wiederholten Erörterungen in den Jahren 1907—09 wurde die Frage bis nach der Eingemeindung von Gräbschen vertagt. Im Dezember 1911 beschloß sodann der Magistrat, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, mit den Gemeinde- und Gutsvorständen von 22 im Umkreise von Breslau gelegenen Ortschaften in Eingemeindungsverhandlungen einzutreten und den Gemeinde- und Gutsvorständen 5 weiterer Orte zu erklären, daß die Stadt zu Verhandlungen bereit sei, wenn die Orte selbst die Eingemeindung wünschten.

Als Bedingung für alle Eingemeindungen wurde festgestellt, einerseits daß Breslau nicht verpflichtet sein solle, die Vororte alsbald mit allen städtischen Einrichtungen zu versehen, andererseits daß die Vororte nicht sofort dem städtischen Polizeirecht unterstellt werden sollten. Beides solle nur „mit fortschreitender Entwickelung" geschehen. Die in erster Reihe in Aussicht genommenen 22 Orte, deren Feldmarken zusammen 5200 Hektar (also mehr als das bisherige Stadtgebiet) mit 17.500 Einwohnern umfassen, sind: Grüneiche, Bischofswalde, Bartheln, Zimpel, Schwoitsch, Wilhelmsruh, Friedewalde, Cosmallen, Schottwitz, Carlowitz, Rosenthal, Oswitz, Cosel, Klein-Gandau, Klein-Mochbern, Krietern, Hartlieb, Ottaschin, Woischwitz, Klein-Tschansch, Pirscham, Zedlitz. Die weiteren 5 Orte sind: Markaböschen, Opperau, Klettendorf, Brockau und Groß-Tschansch. Für die Auswahl der Orte im Norden und Nordosten waren in erster Reihe die endlich der Ausführung entgegensehenden Hochwasserschutz- und Großschiffahrtspläne maßgebend. Außerdem kamen noch in Betracht die mannigfachen Beziehungen zur Stadt, welche die Orte als Villenvororte und Ausflugsziele, durch industrielle und öffentliche Anlagen bisher schon gewonnen haben.

Auf Grund dieser Beschlüsse hat der Magistrat den Regierungspräsidenten um Unterstützung des Vorhabens der Stadt gebeten, sowie mit dem Landkreise und den einzugemeindenden Ortschaften Verhandlungen angeknüpft. Soweit von letzteren bis jetzt (Juni 1912) Antworten eingelaufen sind, lauten sie überwiegend zustimmend.

Nach den bei den bisherigen Stadterweiterungen gemachten Erfahrungen tritt die Stadtgemeinde an neue, so umfassende Eingemeindungspläne nur darum heran, weil sie überzeugt ist, damit unabweisbaren Forderungen der öffentlichen Wohlfahrt zu gehorchen."

Das Eisenbahnunglück bei Schmiedefeld.

Wie schon in der Sonntagnummer kurz berichtet, verurteilte am Sonnabend die dritte Breslauer Strafkammer den Aushilfsbahnwärter Fritz Standke aus Mariahöfchen zu zwei Jahren Gefängnis. Standke hat nach dem Urteil das furchtbare Unglück am Abend des 30. Juni 1912 dadurch verschuldet, daß er die Schlagbäume des Bahnübergangs an der Kreuzungsstelle der Neppener Bahn mit der Berliner Chaussee (unweit Schmiedefeld) zu spät herunterließ. Elf Menschen kamen dabei ums Leben; fünf waren sofort getötet. Von den zehn schwerverletzten Personen haben die meisten dauernde Schäden erlitten.

An jenem Unglückssonntag unternahmen die Mitglieder des Skatklubs „Tournee" mit ihren Angehörigen einen Ausflug nach Stabelwitz. Die Breslauer Omnibusverwaltung hatte zur Beförderung der Ausflügler drei offene Vergnügungsomnibusse (sogenannte Kremser) gestellt. Auf der Rückfahrt von Stabelwitz überfuhr der erste Omnibus um 11 Uhr 39 Minuten abends den bezeichneten Bahnübergang, dessen Schranken offen waren. Der zweite Omnibus folgte in wenigen Metern Entfernung und wurde bei der Ueberfahrt von dem heranbrausenden Personenzuge Nr. 647 erfaßt und vollständig zertrümmert. Die Fahrgäste wurden nach allen Richtungen geschleudert. Mehrere Personen wurden auf der Plattform der Lokomotive schwerverletzt aufgefunden, zum Teil tot. Der dritte nachfolgende Omnibus blieb ebenso, wie der erste Wagen, unversehrt, denn inzwischen war Standke aus seiner Wärterbude gekommen und hatte die Schranke schnell heruntergelassen, die auf das Verdeck des dritten Omnibusses zu liegen kam. Der Zug war noch etwa 300 Meter über die Unglücksstelle hinausgefahren. Als er zum Stehen kam, bot sich dem Zugpersonal und den unverletzt gebliebenen Ausflüglern ein fürchterlicher Anblick. Die mit zerbrochenen Gliedern am Boden liegenden Verletzten, die noch kurz zuvor fröhlich gesungen und gelacht hatten, stöhnten laut um Hilfe. Man schaffte zunächst einige der Unglücklichen in die unversehrt gebliebenen Omnibusse und fuhr sie nach Breslau ins Allerheiligen-Hospital. Die meisten Verletzten mußten ihrem Unglück bis zum Eintreffen des Hilfszuges überlassen bleiben. Herzzerreißende Auftritte haben sich an jenem Abend an der Unglücksstelle abgespielt, zumal viele Eltern ihre erwachsenen Söhne und Töchter unter den verstümmelten Toten und furchtbar Verletzten suchten. Ueber die traurigen Vorgänge haben wir damals ausführlich berichtet. Es sei nur daran erinnert, daß auch ein junger Mann und ein Mädchen ihren Tod fanden, die kurz vor der Hochzeit standen.

Der Angeklagte war erst nach dem Zusammenprall aus seiner Bude geeilt. Vorher hatte er Zeitungen gelesen, um sich die Zeit zu vertreiben und ist dabei in einen leichten Sommer verfallen. Die Schranke hat er eine einzige Minute zu spät geschlossen. An dieser einen Minute hing aber die ganze Schwere des Unglücks! Die Läutesignale hat Standke überhört. Die Dienstordnung schreibt aber vor, daß der Schrankenwärter sich in erster Reihe nach seiner Dienstuhr zu richten hat und erst in zweiter Linie nach den Signalen. Der Angeklagte wäre verpflichtet gewesen, schon kurz vor der Durchfahrt des Zuges aus der Wärterbude zu gehen und die Ankunft des Zuges zu erwarten. Zahlreiche Zeugen und Sachverständige, darunter Regierungsbaumeister Rathmann, waren zu der Verhandlung geladen. Nur Gericht wurde dem Angeklagten, der Familienvater und fünf Jahre im Dienst ist, von seinen Vorgesetzten das beste Zeugnis ausgestellt. Er wurde als ein tüchtiger, nüchterner und durchaus braver und brauchbarer Mensch geschildert. Der Staatsanwalt, der drei Jahre Gefängnis in Antrag brachte, wies hin auf den großen Umfang und die Schwere des Unglücks und die tiefe Trauer und das Herzeleid der betroffenen Familien. Der Angeklagte habe sich trotz aller sonstigen lobenswerten Eigenschaften hier gerade zu verbrecherisch-fahrlässig gezeigt und er verdiene die beantragte harte Strafe. Der Verteidiger, Justizrat Dr. Mamroth, vertrat den Standpunkt, man dürfe hier nicht so sehr den Grad der Schwere des Unglücks ins Auge fassen, sondern den Grad der Fahrlässigkeit. Und die Fahrlässigkeit, die der Angeklagte bewiesen habe, sei keine so schwere. Seine Schuld bestehe darin, daß er aus seinem ermüdeten Zustande um eine Minute zu spät erwacht sei. Der Zufall, daß gerade ein mit Menschen vollbesetzter Kremser über das Gleis fuhr, hat das Unglück so furchtbar gestaltet. Diesen unglückseligen Zufall dürfe man dem Angeklagten nicht so straferschwerend anrechnen. Hätte in dem Omnibus nur ein Mensch gesessen, so wäre vielleicht nur ein Menschenleben vernichtet worden. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Gefängnis und nahm den Angeklagten sofort in Haft. Für das Gericht kam die Schwere des Unglücks bei der Strafbestimmung hauptsächlich in Frage. Es soll für den Verurteilten ein Gnaden-Gesuch eingereicht werden. Auch hat der Verteidiger den Antrag auf sofortige Haftentlassung gestellt, da nicht anzunehmen

---

lung der Gattin eines Minenkönigs verlangte er 5000 Mark täglich. Für eine einzige Operation strich Professor A. MacLane Tiffany, ebenfalls aus Baltimore, das anständige Sümmchen von 30.000 Mark ein, und Professor Chambres empfing 25.000 Mark für die Heilung eines Gefängnisdirektors, der von einem Gefangenen übel zugerichtet worden war. Professor Parker aus Chicago verlangt für jede Operation 50.000 Mark. Das sind natürlich „Ringeltauben" unter den Aerzten, wird jeder sagen; aber auch der ärztliche Mittelstand Amerikas versteht es, sein Schäfchen ins Trockene zu bringen, besonders, wenn er mit seiner ärztlichen Kunst den richtigen Geschäftsgeist zu verbinden weiß, wie dies ja in Amerika nicht selten der Fall ist. So verstand es zum Beispiel ein junger Arzt, die günstige „Konjunktur" im Goldlande Klondyke auszunutzen, was ihm in ganz kurzer Zeit 900.000 Mark einbrachte.

Englische Frauenrechtlerinnen mißhandelt. Winston Churchill wurde in seinem Heimatsorte Slanystumdry bei der Einweihung eines Forstinstitutes trotz aller polizeilichen Vorsicht von Suffragetten belästigt. Sie unterbrachen den Minister fortwährend bei seiner Festrede und riefen ihm beschimpfende Worte zu. Die empörte Ortsbevölkerung riß den Frauen die Kleider vom Leibe und raufte ihnen ganze Büschel Haare aus. Viele Suffragetten fielen zu Boden und wurden getreten. Eine „Dame" warf dem Minister einen langen Regenwurm ins Gesicht.

Selbst unter den Freunden des Frauenstimmrechtes wird man wohl nur sehr wenige finden, die mit der Kampfestaktik der englischen Frauenrechtlerinnen einverstanden wären. Doch der Aerger über ihre Geschmacklosigkeiten sollte ein gebildetes Volk nie und nimmer zu solchen widerlichen Brutalitäten hinreißen lassen, wie sie in letzter Zeit zum allgemeinen Befremden aus England gemeldet wurden. Auch heuer kommt aus London wieder eine derartige Nachricht.

Tödliche Fliegerabstürze. Am Sonnabend vormittag ist Oberleutnant Berger vom 104. Inf.-Regt. mit einem Passagier, dem Oberleutnant Junghanns vom 134. Inf.-Regt. in Chemnitz mit einem Doppeldecker aufgestiegen zur Fahrt nach Döberitz. In der Nähe von Falkenberg bei Freiberg ist das Flugzeug aus großer Höhe abgestürzt. Beide Flieger sind tot. Der eine wurde vom Motor erdrückt, der andere lag etwa 100 Meter davon entfernt. Er ist wahrscheinlich schon vorher aus dem Fahrzeug herausgestürzt.

Der Bär in der Leichenkammer. Im deutschen Nonsberger Dörflein Proveis, am Südabhange des Nonsberges, hat sich, wie die „Kölnische Zeitung" meldet, eine tragikomische Episode zugetragen, deren Ursache ein ausgewachsenes, über zwei Meter großes Bärenweibchen war, das sich wahrscheinlich von der Brentagruppe herüber in die Gegend von Proveis verirrt hatte. Es war gerade der Nachmittags-Gottesdienst in Proveis zu Ende, die Leute wollten sich auf den Heimweg machen, da gab es großen Lärm von Hunden und Leuten, der vom Walde her kam, welcher nicht weit von der Kirche entfernt ist. Ein riesiger Bär rannte, so rasch als es ihm möglich war, durch den Ort der Kirche zu. Panikartig rannten die Leute auseinander, nur einige beherzte Männer hatten den Mut und die Absicht, dem Untier, welches schon seit mehreren Tagen unter den Schafen große Verwüstungen angerichtet hatte, entgegenzutreten. Der Bär bekam Angst, besonders deswegen, weil ihm die Hunde gar scharf zusetzten; er wagte es nicht, gegen einen Menschen loszugehen, sondern er suchte so rasch als möglich in ein sicheres Versteck zu kommen, und da gerade die Tür zu der Leichenkapelle bei der Kirche offen stand, rannte er schnurstracks in die Leichenkammer. Man verschloß sofort die Türe, nachdem man sich überzeugt hatte, daß Meister Petz sich in seiner Angst unter die große Leichenbahre verkrochen hatte. Sofort wurden Waffen geholt, und als dann einer der Mutigsten die Kapelle betrat, um dem Räuber den Garaus zu machen, zeigte es sich, daß ihnen der Bär ein Schnippchen geschlagen hatte: er war durch das offene Fenster in den nahen Wald entkommen. Bald war das ganze Dorf auf den Beinen, um sich des unerhört schlauen und verwegenen Burschen zu versichern; alle Hunde aus der Umgebung nahmen an dem Jagdzuge teil, aber trotzdem gelang es erst am nächsten Tage, die Spur des Bären auf der Brizneralpe zu erforschen. Der Gendarmeriewachtmeister von Cles schoß ihm dann mit seinem Dienstgewehr oberhalb der Augen in den Kopf. Im Triumphe wurde der riesenhafte Bär nach Proveis gebracht.

Patentamtsdeutsch. Im Laufe der Jahre hat sich, wie das „Berliner Tageblatt" schreibt, bei den Patentanmeldungen und -Beschreibungen ein sonderbares Kauderwelsch herausgebildet, das nicht allein auf die Rechnung der unglückseligen Erfinder, sondern zum großen Teil auch auf die Rechnung des kaiserlichen Patentamts zu setzen ist. Dieses Kauderwelsch stampft äußerlich im Mantel der deutschen Sprache einher, aber man muß schon selbst „Erfinder" sein, um den Sinn zu erfassen. So ist vor einiger Zeit im „Reichsanzeiger" folgende Patentanmeldung veröffentlicht:

„Maschine zum Schleifen der Innenflächen von Hohlzylindern mittels umlaufender Schleifscheiben mit nach einem Zylindermantel kreisender Bewegung ihrer Drehachse, deren Radius durch Verschieben des einen zweier auf Feder und Nut ineinander gesteckter Zylinder, deren Achse schräg zu der Achse der kreisenden Bewegung liegt, auf dieser gegen den anderen verändert werden kann."

Der berechtigte Zweck bei diesem Verfahren der Sprachverrenkung und der Satzverschachtelung ist der, die Erfindung gegen ähnliche Erfindungen abzugrenzen und schutzfähig zu machen. Man sollte meinen, das kaiserliche Patentamt als die Behörde, die allem Fortschritt von Amts wegen zugänglich ist, müßte auch für ein klares, ebenes, verständliches Deutsch Interesse haben und die alten Sprachzöpfe, die als „Juristendeutsch" und ähnliche Sondersprachen oft genug Heiterkeit erregt haben, bei sich nicht wachsen lassen wollen.

Literatur.

Leuchtende Stunden, eine Reihe schöner Bücher. Herausgegeben von Franz Goerke, Direktor der Urania in Berlin. Band 3: Arthur Fürst, „Das Reich der Kraft". Mit 85 Bildern namhafter Künstler, nebst einem 16 Bilder umfassenden Anhang: „Die Poesie der Eisenbahn" von Hans Baluschek. Preis kartoniert 1,75 Mk., elegant geb. 2,80 Mk. (Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charl.)

An der Hand einer fast überreichen Fülle glänzend gelungener Bilder-Wiedergaben von ersten Meisterwerken, die uns in die „Stätten der Arbeit" führen, zeigt uns der Verfasser die geheimnisvollen Reize, die kraftsprühende Schönheit, die unseren technischen Wunderwerken eigen sind: kühn sich wölbende Brückenbogen, lichtschimmernde Schmelzwerke, bunte Hafenbilder, fauchende Maschinen, rasende Lokomotiven. Ein besonderer Anhang gilt der populärsten Einrichtung unserer Zeit: der Eisenbahn, wo Hans Baluschecks geniale Bilder „Die Poesie der Eisenbahn" sinnfällig illustrieren.

Der Klosterprozeß von Czenstochau. Ein Kulturbild aus dem 20. Jahrhundert. Von P. Laskowski-Warschau. Der Neue Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. schreibt darüber: Die Beraubung der wundertätigen Madonna von Czenstochau im Jahre 1909, die Entdeckung der Ermordung des Waclaw Maczoch im Jahre 1910 und der Prozeß, der zu Anfang dieses Jahres den Mörder und seine Helfershelfer auf die Anklagebank brachte, haben die Augen der ganzen Welt auf das Treiben im Kloster Jasna Gora gelenkt. Die Einführung der vorliegenden Schrift schildert das Milieu, in dem sich die Untaten abgespielt haben, gibt eine kurze Geschichte des Klosters und hebt die Ergebnisse des Prozesses hervor. Es folgen ausführlich die Prozeßverhandlungen mit wörtlicher Wiedergabe der Reden der Verteidiger und der Staatsanwälte. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen der Angeklagten sowie ein Nachwort bilden den Schluß des interessanten Buches, dem die Bilder der Angeklagten, des Klosters und des Muttergottesbildes beigegeben sind. Man darf das Erscheinen der Schrift begrüßen, da sie das „Kulturbild" auch für künftige Zeiten festhält, das nach der Wiedergabe der Prozeßverhandlungen in der Tagespresse nur zu bald vergessen wäre.

tet, daß sich Standke der Strafvollstreckung durch die Flucht entziehen werde.

Hansabund und Fleischteuerung.

Die Ortsgruppe Breslau des Hansabundes hat in ihrer jüngsten Vorstandssitzung folgende Forderungen gegen die unerhörte Fleischteuerung aufgestellt:

1. als sofortige Maßnahmen gegenüber der unerträglichen Anspannung der Fleischpreise:
   a) eine wesentliche Erleichterung der Einfuhr von lebendem Vieh aus allen in Betracht kommenden Ländern, wie Holland, Dänemark, Rußland und Argentinien, wobei nur die unumgänglich erforderlichen sanitären Beschränkungen zulässig sein sollen.
   b) der Einführung von australischem und argentinischem Gefrierfleisch unter Erleichterungen der Bestimmungen des Fleischbeschaugesetzes,
   c) die Förderung der Einführung und Verbreitung von Seefischnahrung,
   d) die Herabsetzung der Eisenbahntarife für Futtermittel; ferner die zeitweilige Aufhebung oder angemessene Herabsetzung der Futtermittelzölle;
2. als weitere Maßnahmen zur Herbeiführung einer Gesundung des Vieh- bezw. Fleischmarktes;
   eine umfassende und zielbewußte innere Kolonisation zur Vermehrung des mittleren und kleinen Bauernstandes sowie der Ansiedelungen; Verpflichtung der Domänenpächter zu vermehrter Viehhaltung bei der Verpachtung der Domänen.

Von den Fleischermeistern, die an der Vorstandssitzung teilnahmen, wurden einige weitere Anregungen gegeben, worüber der Vorstand noch beschließen wird; sie lauten:

1. Wegfall der Quarantäne für eingeführtes Vieh, sofern dasselbe sofort der Schlachtung zugeführt wird.
2. Gleichstellung der Behandlung des Fleisches eingeführter Tiere, das sich nach der Schlachtung als krank erweist, mit der des Fleisches inländischer Tiere, d. h. Aufhebung der Bestimmung, daß solches Fleisch wieder nach dem Auslande ausgeführt werden muß. Durch die Verpflichtung zur Wiedereinfuhr wird das Risiko des Importeurs sehr erheblich erhöht, und der Durchschnittspreis damit unnötig verteuert.

Vom Kampf um die Rente.

In der Sitzung des Oberversicherungsamts zu Breslau vom 17. September unter dem Vorsitz des Regierungsrats Schröter ist u. a. über folgenden bemerkenswerten Fall verhandelt worden:

Der Fraiser August Christen verunglückte am 1. September 1905 im Betriebe auf eine schreckliche Weise. Er mußte einen Treibriemen neu auflegen, der etwa zehn Zentimeter breit war. Die Maschine war nicht ausgeschaltet, sondern nur auf langsamen Gang gestellt. Der Riemen fiel wieder von der Transmission herunter und erfaßte den Arbeiter, preßte ihn an Brust und Rücken und schlang sich zweimal um seinen linken Arm, der Riemen zog den Unglücklichen nach oben und sein Kopf wurde an die Decke gedrückt. Zu seiner Befreiung mußte der Riemen durchschnitten werden. Der arme Mensch wurde ins Allerheiligen-Hospital gebracht, wo der behandelnde Arzt eine Quetschung des linken Armes und einen linksseitigen Rippenbruch feststellte. Bei einer weiteren Untersuchung fand sich außerdem Schmerzhaftigkeit der Muskulatur am Halse, ein Riß der Oberarmmuskel und sonstige Verletzungen. Dr. Mertens begutachtete, daß der Mann in diesem Zustande als erwerbsunfähig zu betrachten sei. Der Verletzte verlangte von der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft eine Unfallrente. Zur Feststellung des Grades der Erwerbsbeschränkung kam er in das Institut für Unfallverletzte. Das gemeinschaftliche ärztliche Gutachten — es wurden im Institut noch erhebliche Veränderungen der Bauchorgane festgestellt — lautete dahin, daß der Verunglückte um fünfzig Prozent erwerbsbeschränkt sei. Da der Mann nicht imstande war, irgend eine Arbeit zu verrichten, klagte er vor dem Schiedsgericht auf Erteilung der Vollrente. In der Verhandlung begutachtete der Vertrauensarzt Professor Dr. Ludloff, daß bei Christen eine erhebliche beschleunigte Herztätigkeit bestehe, die ihn an jeglicher Arbeit hindere, und bei dem allgemeinen krankhaften Zustande eine Unfallrente von 75 Prozent am Platze sei. Das Schiedsgericht schloß sich diesem Gutachten an und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Zahlung von 75 Prozent Rente. Der Kläger bestand jedoch darauf, die Vollrente zu erhalten, er legte Rekurs beim Reichsversicherungsamt ein. Das Reichsversicherungsamt holte ein Obergutachten vom Direktor der Königlichen chirurgischen Klinik, Professor Dr. Küttner, ein. Der Arzt erklärte sich für die Vollrente, da der Verletzte tatsächlich nach dem sachlichen Befunde völlig erwerbsbeschränkt sei. — Er stellte fest, daß Ueberreste von Muskelverletzungen an beiden Oberarmen, auch ein schlecht geheilter Rippenbruch, eine bösartige Geschwulst in der linken Oberbauchseite, starke Erregbarkeit des Herzens, Steigerung der Sehnenauflage usw. nicht vorhanden sind. Christen mache den Eindruck eines schwer nervösen in seinem Allgemeinbefinden stark heruntergekommenen Mannes. Auf Grund dieses Gutachtens verurteilte das Reichsversicherungsamt die Berufsgenossenschaft zur Zahlung der Vollrente.

Nun kommt das Seltsame in dieser die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit erweckenden Sache. Der Mann bricht eines Tages auf der Straße zusammen, es traten Blutungen ein, und er wird in das Diakonissen-Krankenhaus Bethlehem geschafft. Dort liegt er vom 25. September bis 1. November 1911 und stirbt infolge der Blutungen und der Herzschwäche. Die Witwe verlangt für sich und ihre Kinder Hinterbliebenenrente. Die Berufsgenossenschaft läßt die Leiche öffnen. Das Ergebnis ist ein überraschendes. Die Todesursache war „Lebercirrhose" (Schrumpfung). Die Berufsgenossenschaft ersuchte den leitenden Arzt des Krankenhauses Dr. Fröhlich um ein Gutachten über die Frage: Steht der Tod im ursächlichen Zusammenhang mit dem Unfall? Das Gutachten ist eingehend und bemerkenswert, aber niederschmetternd für die Witwe. Der Arzt beantwortete die Frage mit nein. Er gibt auch keine Verschlimmerung des Leidens durch den Unfall zu. Die Krankheit des Ch. sagt der Arzt, sei bei Lebenszeit immer falsch beurteilt worden, erst bei der Sektion habe sich das Richtige ergeben. Alle Folgeerscheinungen gingen von der Lebererkrankung aus, die ein selbständiges Leiden war. Die Berufsgenossenschaft lehnte den Antrag der Witwe ab. Sie wandte sich nun an das Oberversicherungsamt, aber vergebens. Es schloß sich den Ausführungen des Vertreters der Berufsgenossenschaft an und entschied, daß die Witwe einen Anspruch auf Hinterbliebenenrente nicht habe. Der Anspruch wurde als ein selbständiger, unabhängig von dem Rentenverfahren des Mannes, behandelt.

In dieser Sache ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ein Beisitzer frägt den Medizinalrat Brieger: War es nicht möglich, in der langen Zeit das Uebel zu erkennen? Die Antwort lautete: „Das könne schon vorkommen".

* **Von der Oderschiffahrt** wird berichtet: Während im Westen Deutschlands und auch weiter in Mitteldeutschland in vergangener Woche trockenes Wetter eingetreten war, waren hingegen an der Oder noch ständig täglich größere Regenfälle zu verzeichnen. Der Wasserstand im oberen Odergebiet hob sich daher in der Berichtswoche in Ratibor von 1,79 Meter auf etwa 4 Meter und flachte erst am heutigen Tage wieder bis 2,44 Meter ab. Der Wasserstand am Breslauer Unterpegel wuchs von minus 0,08 Meter am 18. auf plus 0,16 Meter am Sonnabend. Die kurze Wasserwelle fand zwar eine volle Oder, hat aber größere Störungen irgend welcher Art nicht hervorgerufen. Dagegen ist bedauerlicherweise vor der Staustufe Januschkowitz, also dicht am Coseler Hafen, ein größerer Schleusenrang die wöchentlich zu verzeichnen gewesen, der augenblicklich noch andauert. Die Hauptschuld hieran tragen militärische Uebungen und Brückenschläge in dortiger Gegend. Es wäre dringend zu wünschen, daß bei der kurzen Entfernung zwischen Cosel-Hafen und der ersten Staustufe Januschkowitz derartige militärische Uebungen in dortiger Gegend doch nicht abgehalten würden, weil Schädigungen beim besten Willen, und sind die Unterbrechungen der Schiffahrt auch noch so kurz, unausbleiblich sind. Bei der Jahrhundertbrücke in Oppeln wird die Schiffahrt zurzeit durch ein gesunkenes mit Kohlen beladenes Fahrzeug behindert. Vor den Schleusen in Brieg und Ohlau und des Großschiffahrtsweges in Breslau hört der permanente Schleusenrang jetzt nie mehr auf, besonders störend machte sich derselbe vor der Brieger Schleuse geltend, wo die Talschiffahrt bis zu 3 Tagen am Fortkommen gehindert war. Die Schiffahrt erwartet sehnsüchtig, daß ihrer an den Herrn Oberpräsidenten gerichteten Bitte wegen Einrichtung ständigen Tag- und Nachtschleusens an diesen drei Stufen Gehör gegeben wird. Der Verkehr nach den Märkischen Wasserstraßen ist zwar flotter geworden, immerhin ist an der Fürstenberger Schleuse immer noch mit einem Tage Versäumnis zu rechnen.

Der Verein der Saalbesitzer und Konzertlokalinhaber hielt am Freitag im Lokal des Herrn Mischke in Gräbschen eine Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten erstattete Herr Neuberger einen eingehenden Bericht über die auf dem Magdeburger Bundestage gepflegten Verhandlungen. Ueberall im ganzen Reiche höre man Klagelieder über schlechte Zeiten, über Bedrückungen durch die Behörde. Besonders die Saalbesitzer seien nicht auf Rosen gebettet, vom Gastwirtsleben können sich viele keinen richtigen Begriff machen. Der Bundestag habe gezeigt, wie notwendig und wie nützlich der Zusammenschluß der Kollegen sei. Der Einzelne oder auch der einzelne Verein kann nichts ausrichten, nur in der Geschlossenheit liege der Vorteil. Herr Neuberger verbreitete sich besonders über die auf dem Bundestage gefaßten wichtigen Beschlüsse. Ueber die Aenderung der Schankkonzession ist von den Saalinhaber-Vereinen eine Denkschrift verfaßt und den maßgebenden Körperschaften überreicht worden. Bei sachlicher Prüfung entspricht das heutige Konzessionswesen nicht der Billigkeit. Es müßten Gastwirte als Beisitzer beim Konzessionsverfahren tätig sein. Die Wirte sind sich nicht darin einig ob sie die Arbeitgeber der, bei ihnen beschäftigten Musiker sind oder die Kapellmeister. Es wurde beschlossen, das Reichsversicherungsamt zu ersuchen, eine endgültige Verfügung zu erlassen, in welchen Fällen der Wirt und in welchen der Musikunternehmer als Arbeitgeber der Musiker zu betrachten ist. Schwere Klagen wurden auf dem Bundestage über den Militärboykott geführt. Am schlimmsten sei es damit in Sachsen und in Preußen. Wenn man durchaus Militärverbote erlassen müsse, dann solle man sie auf einen Tag beschränken. Die Saalbesitzer müßten doch in der Lage sein, allen Parteien und Vereinen ihren Saal zur Verfügung zu stellen. Alle Delegierten waren darin einig, daß hier nur ein festes Zusammenhalten helfen könne, nur nicht furchtsam sein.

Zum Schluß wurde das Schreiben des Oberpräsidenten von Schlesien verlesen, das auf die Bitte des Saalbesitzervereins eingegangen ist, den Wochentagstanz einheitlich zu regeln. Der Oberpräsident lehnt es ab, dem Wunsche zu entsprechen, ohne nähere Gründe anzugeben, die Ermittelungen hätten ergeben, daß die Verhältnisse anders liegen, als sie geschildert worden seien, es wurde beschlossen, alte Unterlagen dem Bundesvorstand zu übermitteln, daß er bei der demnächstigen Vorstellung beim Minister verwenden wird.

* **Weil er das Heu zu billig verkaufte,** ist der Geschäftsreisende R., der für ein Fouragegeschäft reiste, entlassen worden. Der junge Mann sah die Entlassung als ungerechtfertigt an und klagte gegen den Chef auf Zahlung von Gehalt und Provision von 160 Mk. Die Käufer von Heu mußten alle als Zeugen auftreten. Der Verklagte beantragte die Abweisung der Klage, die nach seiner Meinung mit vollem Recht erfolgt sei. Statt für 4,20 Mark den Zentner habe der Kläger Verkäufe zu 3,80 Mark und darunter abgeschlossen. Es sei dem Kläger auch aufgegeben worden, nicht nach „Probe" zu verkaufen, denn das Heu falle nicht immer in gleicher Güte aus. Der Kläger habe aber immer nach Mustern verkauft und deshalb wurden die Sendungen von dem Käufer beanstandet. Der Kläger erwiderte, er habe stets den Preis gefordert, der ihm vorgeschrieben war, aber diesen Preis habe niemand zahlen wollen; Fourage ohne Probe zu verkaufen, sei sehr schwer, denn jeder Käufer will erst sehen, was er kauft. Ein Zeuge, der zweihundert Zentner bestellt hatte, sagte aus, das Muster sei wunderschön gewesen, reines loses österreichisches Heu; das habe ihn veranlaßt, eine Bestellung aufzugeben. Aber ausdrücklich habe er zur Bedingung gemacht, daß es loses Heu sein müsse. Er habe dann nicht loses, sondern gepreßtes Heu erhalten. Das würde er allenfalls noch hingenommen haben, aber die Güte war zu gering; er mußte die Ware beanstanden. — Ein zweiter Zeuge bekundete, daß ihn die geringe Güte veranlaßte, die Ware nicht abzunehmen. Es sei nicht richtig, man könne beim Heu nicht verlangen, daß ein Gebund so sein solle, wie das andere, aber es sei gar zu gering gewesen. So sagte schließlich ein dritter und ein vierter Zeuge aus. Sie bemerkten noch, wäre die Ware gut ausgefallen, daß es ihm auf 1 Mark mehr für den Zentner nicht angekommen wäre. — Das Kaufmannsgericht kam zu der Ueberzeugung, daß dem Kläger eine Schuld an den Lieferungsschwierigkeiten nicht beizumessen sei und verurteilte die Firma zur Zahlung von 89,65 Mark. Mit der Mehrforderung wurde der Kläger abgewiesen.

* **Die Abrechnung vom ersten Breslauer Gewerkschaftsfest** wurde in der am Freitag abend im Cafe-Restaurant abgehaltenen Sitzung des Gewerkschaftskartells gegeben. Die Einnahmen betrugen 8859,88 Mark, denen 6084,97 Mark Ausgaben gegenüberstehen. Vom Ueberschuß wurden den Arbeiter-Sängern, der Freien Turnerschaft, den Arbeiter-Radfahrern, den Arbeiter-Athleten und der Arbeiter-Samariterkolonne insgesamt 450 Mark überwiesen. Die Kartellkasse erhält 300 Mark, den übrigen Ueberschuß der Gewerkschaftshausbaufonds. An die Abrechnung schloß sich eine Debatte, in der zunächst dem Befremden darüber Ausdruck gegeben wurde, daß der Besitzer des größten von den drei Lokalen, wo das Gewerkschaftsfest abgehalten wurde, nicht dem Beispiel der beiden anderen Lokalbesitzer gefolgt ist, und so wie diese freiwillig einen Beitrag zum Gewerkschaftsfest beigetragen hat. Im allgemeinen waren die Delegierten mit dem Verlauf des Gewerkschaftsfestes zufrieden. Bemängelt wurden nur das Festzeichen und die technische Ausführung der Festkarte. Dem Kassierer und dem Hauptfestausschuß wurde gegen eine Stimme Entlastung erteilt. Ueber die Abhaltung des nächsten Gewerkschaftsfestes entspann sich eine lebhafte Debatte, in der fast einmütig zum Ausdruck kam, daß das Gewerkschaftsfest wiederholt werden soll, jedoch nicht alljährlich. Die endgültige Festsetzung des Termins und eine weitere Anregung, in Breslau eine Ausstellung für Arbeiterschutz zu veranstalten, wurden dem Kartellvorstand überlassen. Nachdem noch die Herausgabe eines Fragebogens an die Mitglieder der Gewerkschaften beschlossen, erreichte die Sitzung ihr Ende.

Unentschuldigt fehlten bei Verlesung der Präsenzliste: Dachdecker Torke, Brauereiarbeiter Hildebrand, Fleischer Möse, Gastwirtsgehilfen Kubik und Daniel, Handlungsgehilfen Reinelt und Aderhold, Kürschner Stiller, Porzellanarbeiter Neugebauer, Sattler Guberley, Steinarbeiter Golsche und Feser, Verwaltungsbeamter Hemprich, Schiffszimmerer Fries und Lagerhalter Hober.

* **Der Billettverkauf zur Volksvorstellung im Thalia-Theater** am 29. September ist heute Abend 8 Uhr im Lokale „Schweizerhof", Schweizerstraße. Gegeben wird Gerhart Hauptmann's „Kollege Crampton". Preise der Plätze: 1. Rang Proszenium 70 Pfg., 1. Rang-Loge 70 Pfg., Parkett 60 Pfg., Orchester 60 Pfg., Sperrsitz 50 Pfg., Mittel-Balkon 50 Pfg., Seiten-Balkon 40 Pfg., 2. Rang 30 Pfg., 3. Rang 20 Pfg.

* **Der Streik der Treppenbauer** wird weitergeführt, da es bis jetzt zu einer Einigung noch nicht gekommen ist. Wir bitten besonders die Bauarbeiter, dies zu beachten.

Die Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes.

* **Zum Entwurf eines preußischen Wassergesetzes,** der zurzeit der 13. Kommission des Abgeordnetenhauses vorliegt, hat der Magistrat der Stadt Breslau am 9. September eine umfangreiche Petition an das Abgeordnetenhaus gesandt.

* **Konkurs der Firma Max Bernstein jun.** Ueber das Vermögen der Firma Max Bernstein jun. (in Liquidation), offene Handelsgesellschaft in Breslau, nebst Filiale in Vietz a. d. Ostbahn, wurde am 22. August d. Js., nachdem der von den Inhabern im Juli angebahnte Ausgleich von den Gläubigern zurückgewiesen worden war, der Konkurs eröffnet. Nach dem Bericht des Konkursverwalters, Kaufmann Ludwig, in der Gläubiger-Versammlung am Sonnabend entwickelte sich das Geschäft bei der rastlosen Tätigkeit der Gesellschafter außerordentlich gut und die Umsätze stiegen von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1907 erwarben sie in Vietz a. d. Ostbahn eine alte Stärkefabrik, die sie in eine Kartoffelflockenfabrik umwandelten; gleichzeitig eröffneten sie einen Großhandel mit unmittelbar eingeführtem Maisfutter und einen Handel mit Kartoffelflocken. Bis dahin arbeiteten die Gemeinschuldner überaus glücklich; im letzten Geschäftsjahre hatte sich ihr Warenumsatz bereits bis auf 7 Millionen Mark gehoben. Die Trockenheit des Sommers 1911 sollte aber verhängnisvoll für die Firma werden. Durch die Mißernte der Kartoffeln veranlaßt, hatte sich eine große Anzahl ihrer Kartoffellieferanten den bestehenden Verpflichtungen entzogen, wodurch der Gesellschaft ein Schaden von etwa 260.000 Mark entstand. Infolge des dann eintretenden Preisrückganges der für die Firma in Frage kommenden Handelsartikel waren die Gemeinschuldner nicht mehr in der Lage, die zur Fortsetzung des Geschäfts erforderlichen Betriebsmittel aufzubringen und die auf die eingelegten großen Mengen von ausländischem Spiritus erforderlichen Einschüsse zu leisten. Das hatte den Zusammenbruch des Geschäfts zur Folge. Nach der vom Konkursverwalter aufgestellten Bilanz, die aber eine genaue Uebersicht noch nicht gewährt, bestehen Ansprüche für nicht bevorrechtigte Forderungen von 1.200.000 Mark; da sich für die vorhandene Teilungsmasse auf etwa 210.000 Mark beläuft, dürften für die Gläubiger etwa 10 Prozent in der Masse liegen. Wie die „Breslauer Zeitung" berichtet, wurde der Konkursverwalter von der Gläubigerversammlung bestätigt, ebenso der vom Konkursverwalter zur Bewältigung der umfangreichen Arbeiten vorläufig einberufene Gläubigerausschuß. Dieser Ausschuß soll unter Leitung des Konkursverwalters die weiteren Maßnahmen beschließen. Außer der Kartoffelflockenfabrik in Vietz a. d. Ostbahn, die vom Verwalter bereits für Rechnung der Masse verkauft wurde, besitzt die Gesellschaft noch das Hausgrundstück Museumsplatz 5, wo sich auch die Geschäftsstelle befand.

Aus dem Landkreise.

Achtung, Distriktsführer. Die Wahlen für die weiblichen Mitglieder zur Kinderschutzkommission, sowie als Leiterin der Frauenabende ist unverzüglich zu erledigen, und sind die Adressen bis spätestens Freitag abend anzugeben.

Montag, den 30. September, abends 8 Uhr, findet der erste Frauenkursus statt. Die Genossinnen erhalten dazu besondere Einladungen.

Freitag, den 28. September, abends 7 Uhr, findet im Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, die Vorstandssitzung statt. Weitere Einladungen ergehen nicht.

Bis Montag, den 30. September müssen die Bezirksführer abgerechnet haben, damit jeder Distriktsführer bis Mittwoch, den 2. Oktober, vollständig abrechnen kann.

Die Distriktsfunktionäre werden ersucht, ihren Pflichten nachzukommen.

Schmiedefeld. Frauenversammlung. Die Versammlung der weiblichen Mitglieder, die am Sonntag, nachmittags, hier tagte, wies nur einen schwachen Besuch auf, da das jetzt so seltene schöne Wetter wohl manche Frau ins Freie gelockt und so vom Besuch der Versammlung abgehalten hatte. Genossin Gellrich referierte über „Die proletarischen Frauen und der Militarismus". Nachdem sie das Wesen des in jeder Klassengesellschaftsordnung begründeten Militarismus eingehend gekennzeichnet hatte, unterzog sie die heute auf diesem Gebiet bestehenden Zustände einer scharfen Kritik. Es sei dringend erforderlich, daß sich die Mütter mehr auch mit diesen Fragen beschäftigen, denn die himmelschreienden Zustände insbesondere auf dem Gebiete der Militärjustiz bedrohten die Zukunft ihrer Kinder. Aber auch als Hausfrauen müssen sie sich gegen den brotverteuernden Moloch wenden, denn nur durch das unerhörte Anwachsen der Militärlasten sei die dem Volke auferlegte Steuerlast zu ihrer jetzigen Höhe gestiegen. Doch der Militarismus, der ja in erster Linie zum Schutze gegen den inneren Feind dienen solle, versuche auch die ihm verfallenen jungen Arbeiter den Idealen ihrer Klasse zu entfremden. Da sei es Sache der Arbeitermütter, hier durch Erziehung ihrer Kinder im sozialistischen Geiste der herrschenden Klasse ein „Bis hierher und nicht weiter" zuzurufen. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen, eine Diskussion fand nicht statt. Die anderen Punkte der Tagesordnung wurden wegen des schwachen Besuches auf die nächste Versammlung vertagt.

Neumarkt. Konsumverein. In der am Sonnabend stattgefundenen Generalversammlung des Konsumvereins für Neumarkt und Umgegend erstattete Genosse Babucke den Kassenbericht, welcher debattenlos entgegengenommen wurde. Alsdann berichtete Genosse Niemetz als Geschäftsführer, inwieweit die Verschmelzungsfrage gediehen ist und erklärte, daß schon jetzt etwa 190 Mitglieder ihren Beitritt an den Konsumverein Liegnitz erklärt hätten. Alsdann schritt man zur Abstimmung. Das Resultat war einstimmige Annahme. Die Geschäftsübergabe erfolgt am 1. Oktober 1912. Nachdem Genosse Mohring-Liegnitz noch verschiedene Einzelheiten besprochen, erfolgte Schluß der schwach besuchten Versammlung.

— Einbruch. Am Freitag abend wurde in der hiesigen Molkerei ein Einbruchsdiebstahl verübt. Gestohlen wurde einem dort beschäftigten Arbeiter 25 Mark aus seiner Wohnung. Im dringenden Verdacht steht ein früher dort beschäftigt gewesener Arbeiter.

Gewerkschaftlich und politisch

sollen alle Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sein. Die Gewerkschafts-Kongresse und Parteitage haben wiederholt beschlossen, daß das eine so nötig ist wie das andere.

Parteigenossen und Genossinnen! Agitiert unausgesetzt im Sinne dieser Beschlüsse!

L. R.

Aus den Markthallen.

Die ungünstige Witterung läßt den Landmann mehr denn je die Ernte der letzten Feld- und Gartenfrüchte beschleunigen, um alles unter Dach und Fach zu bringen. Jetzt wird z. B. schon eine große Menge Weißkraut herangebracht; ein Schock prächtiges Kraut kostet 3 Mark. Es wird also billiges Sauerkraut geben. Alle anderen Krautarten sind ebenfalls billig. Nur die Feingemüse sind teuer. Für eine Rose Blumenkohl muß man 20—40 Pfennige zahlen; Rosenkohl kostet das Pfund 10 Pfennige. Senfgurken gibt es nicht viel, jedoch werden dafür sehr hohe Preise gefordert, aber es ist meist noch gute Ware. Für frische und junge Pfeffergurken zahlt man für ein Pfund 30 Pfennige. Spinat wird mit 10—15 Pfennigen im Pfund angeboten. Oberrüben sind tadellos im Marktwerk, die Mandel kostet je nach ihrer Größe 20—40 Pfennige. Erdrüben, Kürbis und alle Wurzelzeuge sind ebenfalls schon reichlich vertreten.

Ein Korb Kartoffeln, der ungefähr 20 Pfund enthält, wird mit 75 Pfennigen verkauft.

Obst gibt es jetzt ungeheuer viel. Es ist für jede Hausfrau eine Freude, wenn schon die Aepfel gut geraten sind, denn diese finden im Haushalt eine vielseitige Verwertung. Sehr schöne Aepfel erhält man für 8—10 Pfennige pro Pfund; Birnen sind ebenfalls billig, zwei Pfund schöne gesunde Birnen sind in der Preislage von 15—35 Pfennig zu haben. Die allerbesten Tafelbirnen kosten 20 Pfennige. Die Blaupflaumen sind prächtig. Die ersten Früchte, die meist sehr madig waren, sind längst verschwunden, sobald jetzt schöne, ausgereifte, süße Früchte angeboten werden. Meist kostet das Pfund 8 bis 12 Pfennige. Hagebutten, Walnüsse und gewöhnliche Pfirsiche werden auch preiswert angeboten; letztere kosten das Pfund 15 Pfennige. Weintrauben, heimische und ausländische, sind dieses Jahr in großen Mengen am Platz.

Geflügel ist zwar in reicher Auswahl da, aber zu teuer, um auf die hohen Fleischpreise einen Einfluß ausüben zu können. Junge Hühner und Gänse stellen das Hauptangebot. Junge Tauben werden mit 0,80—1,00 Mark das Paar angeboten. Junge Rebhühner kamen das Stück 0,90—1,00 Mark.

Frische Eier kosten jetzt überall 1,10 Mark die Mandel. Einige Landfrauen verkaufen sehr schöne gute Teuttingen-Butter mit 1,35 Mark, Landbutter mit 1,30 Mark pro Pfund. Aber die Mehrzahl der Händler fordert immer noch 1,40 bis 1,60 Mark. Dabei kommt es sogar noch häufig vor, daß die Ware, wie bei einer am Freitag vorgenommenen Gewichtsrevision festgestellt wurde, nicht einmal das richtige Gewicht hat.

An den Blumenständen stehen herrliche Herbstblumen in wunderbaren Farbenmischungen zum Verkauf. Asternköpfe werden auch sehr billig abgegeben.

---

* **Eine Woche Gefängnis** verhängte das Schöffengericht heute über den Bauarbeiter Karl Jornik wegen „Drohung" nach § 153 der Gewerbeordnung, die darin bestehen soll, daß er versuchte, unorganisierte Kollegen zum Beitritt in den Bauarbeiterverband zu bewegen. Das Gericht nahm an, der Angeklagte habe sich dabei „ungesetzlicher Mittel" bedient. Näherer Bericht folgt.

* **Bewässerung und Entwässerung auf den Gräbschener Friedhöfen.** Die städtische Baupolizei-Verwaltung (Kanalpolizei) hat den Magistrat aufgefordert, die Bauten des Friedhofes Gräbschen, die auf der alten und neuen Friedhofsabteilung, östlich und westlich der Gräbschenerstraße liegen, alsbald an die städtische Wasserleitung und den öffentlichen Straßenkanal anzuschließen. Der Magistrat muß dieser Aufforderung nach den örtlichen Vorschriften nachkommen. Die Kosten dieser Be- und Entwässerung sind auf 12.000 Mark berechnet.

* **Gehalt während der Krankheit.** Vor dem Kaufmannsgericht wurden am 10. September zwei Fälle verhandelt, wo es sich um Zahlung von Gehalt bei Krankheitswochen handelt. Im ersten Falle war die Firma Fuchs-Henel von einer Verkäuferin verklagt. Das Mädchen war vom Arzt auf 2 Wochen in das Erholungsheim Hohenwarte in Schreiberhau geschickt worden zu ihrer Genesung. Die Firma zahlte ihr für diese Zeit kein Gehalt. Genosse Aderhold, der sie vertrat, wies auf die Entscheidungen mehrerer Kaufmannsgerichte hin, die alle den § 63 des H.-G.-B. als zwingendes Recht ansehen und Sonderabmachungen als unzulässig erklären. Das Geschäft dagegen stützte sich auf den schriftlichen Vertrag und auf die Auslegung des Breslauer Kaufmannsgerichts. Die Klägerin wurde mit ihrem Anspruch abgewiesen. — Seit Jahren bemerkte der Vorsitzende, erkenne es das Kaufmannsgericht als zulässig an, zu verabreden, daß Gehalt in Krankheitfällen nicht zu zahlen ist. Von dieser Ansicht weicht das Gericht nicht ab. Im zweiten Falle klagte ein Handlungsgehilfe gegen die Firma Goldstein und Rettig wegen 177 Mk. Auch er wurde abgewiesen.

Wir können nur wiederholt betonen, daß uns die Auslegung des hiesigen Kaufmannsgerichts als verfehlt erscheint. Wo es sich, wie bei der Gehaltszahlung im Krankheitsfalle, um die notwendigste soziale Fürsorge gegenüber den Angestellten handelt, da sollte ein Kaufmannsgericht niemals eine Verschlechterung ihrer Lage gutheißen.

* **Um fünf Pfennig Holz.** Ein Arbeiter ging in der Nacht zum 22. Juni 1912 an einem Holzplatz auf der Tauentzienstraße vorüber. Unauffällig langte er durch das Zaungitter und zog ein Stück Holz hervor, das einen Wert von fünf Pfennigen hatte. Das sah ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft, der mit der Aufsicht über das Holzlager betraut war; er hielt den „Dieb" fest und veranlaßte seine Bestrafung. Vor dem Schöffengericht wollte der Staatsanwalt den Mann wegen Diebstahls mit einem Tage Gefängnis bestraft wissen, der niedrigsten wegen Diebstahls zulässigen Strafe. Das Gericht sah darin keinen Diebstahl, sondern den Tatbestand des § 370 Ziffer 5 R.-Str.-G.-B. als erfüllt an, der da lautet: Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer Nahrungs- oder Genußmittel von unbedeutendem Werte oder in geringer Menge zum alsbaldigen Verbrauche entwendet". Da der hierzu erforderliche Strafantrag fehlte, mußte das Verfahren eingestellt werden.

* **Die Säuglingssterblichkeit** in Breslau ist, wie erst dieser Tage gemeldet wurde, sehr groß. Im Monat August starben von Kindern im ersten Lebensjahre 189 bei 662 überhaupt Gestorbenen. Von den gestorbenen Kindern waren 64 unehelich. Die Säuglingssterblichkeit im August wird noch als mäßig angegeben. Dieser Monat zeichnet sich sonst gewöhnlich durch ein Massensterben der kleinen Kinder aus; da er diesmal verhältnismäßig kühle Witterung brachte, ist die Sterblichkeit etwas zurückgegangen.

* **Straßensperrungen.** Wegen Neupflasterung wird die Altbüßerohle zwischen Altbüßerstraße und Christophoriplatz vom 23. d. Mts. bis 19. n. Mts. für den Durchgangsverkehr, wegen endgiltiger Pflasterung wird die Kaiser Wilhelmstraße zwischen Eichendorff- und Schenkendorffstraße vom 23. d. Mts. bis 26. n. Mts., wegen Verlegung von Wasserröhren die Adalbertstraße zwischen Scheitniger- und Kleine Scheitnigerstraße vom 19. d. Mts. ab auf drei Wochen halbseitig für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Zwangs-Versteigerungen.** Durch das hiesige Amtsgericht sollen demnächst folgende Grundstücke versteigert werden: Weidenstr. 4 am 5. November, Leerbeutelstr. 4 am 18. November, Elbingstr. 10 am 9. November, Georgenstr. 25, Gallestr. 30 am 18. November, Viktoriastr. 111 a. Körnerstr. 21 am 8. November, Altbüßerstr. 30 am 15. November, Gräbschenerstr. 181/183 am 13. November, Viktoriastr. 107 am 25. November, Schießwerderstraße 37 am 15. November, Dürrgoy, Band IV, Blatt 149 am 2. November.

1. B. 4.

* **Aufgehobene Konkursverfahren.** Aufgehoben wurden die Konkursverfahren über den Kaufmann Ismar Silberstein Cafetier Karl Eckert und die Frau Elise Eckert.

* **Lichtbilder-Vortrag.** Der Holzarbeiter-Verband veranstaltete Mittwoch, den 25. September, abends 8 Uhr, im Saale der „Wilhelmsburg", Neudorfstraße 51, einen Lichtbildervortrag über die Geschichte des Mobiliars und die Möbelstile. In 100 sehr scharfen Lichtbildern soll vorgeführt werden die Entwickelung der Künste und der Handwerke, die einfachen Hausgeräte und Möbel des Altertums, die Entwickelung der Stilarten (Renaissance, Barock, Rokoko) ferner der Einzug der Maschine und der Niedergang des Handwerkes, die neuen Möbelformen, die deutschen Möbel auf der Brüsseler Weltausstellung usw. Vortragender ist derselbe Kollege Schürmann, der bereits in der vergangenen Woche einen fesselnden Vortrag über Unfallgefahren in der Holzindustrie gehalten hat. Die Eintrittskarte kostet für eine Person 15 Pf. Jugendliche unter 18 Jahren und Lehrlinge haben freien Eintritt. Karten sind im Verbandsbureau Dominikanerplatz 1a, 2. Etg. (Telephon Nr. 7118), bei allen Bezirkskassierern und Werkstattdelegierten zu haben.

* **Deutscher Holzarbeiter-Verband,** Zahlstelle Breslau. Dienstag, den 24. September, abends 8 Uhr, im Restaurant zu den drei Polacken, Ursulinerstraße 27/28: Versammlung der Bezirks-Branchenleiter und Werkstatt-Delegierten. Tagesordnung: 1. Unsere Kassenverhältnisse, und die Notwendigkeit einer Stärkung der Lokalkasse. Referent: Kollege Seibold. 2. Schlußberatung und Beschlußfassung über die örtlichen Bestimmungen. 3. Verschiedenes. Die Lokalverwaltung.

* **Verband der Schneider,** Filiale Breslau. Dienstag, den 24. September, abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale Herrenstraße 10. Tagesordnung: 1. Der Wert und die Notwendigkeit der konsumgenossenschaftlichen Organisation. Redner: Genosse Winzer. 2. Diskussion und Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

* **Straßenunfall.** Am 20. d. M. stießen auf der Garten-, Ecke Claassenstraße zwei mit einem Dienstdreirade fahrende Postschaffner mit dem Motorwagen eines Straßenbahnzuges zusammen; beide kamen zu Fall und erlitten Verletzungen an den Köpfen und an den Händen; auch klagten sie über schwere innere Schmerzen.

* **Straßenbahnunfall.** Auf der Freiburgerstraße ist am Donnerstag ein kleines Mädchen, namens Hildegard Klisch, durch den Motorwagen eines Straßenbahnzuges umgerissen worden. Das Kind lief über den Fahrdamm, ohne zu bemerken, daß sich ein Straßenbahnzug näherte; es wurde glücklicherweise nur zur Seite geschleudert und erlitt einige Verletzungen am Knie; es wurde den Eltern übergeben.

* **In die Oder gefallen und ertrunken** ist in der vergangenen Nacht an der Universitätsbrücke die von ihrem Ehemanne geschiedene Frau Luise Schepke. Ob ein Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

* **Von einem Automobil überfahren** wurde am Sonntag auf der Kaiser-Wilhelmstraße ein 13jähriges Mädchen. Es erlitt schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe.

* **Vermißt** wird seit dem 14. d. M. die 41 Jahre alte Plätterin Anna Schmidt, zuletzt Frankfurterstraße 119 wohnhaft gewesen. Sie ist 1,63 Meter groß, hat dunkles Haar und war dunkel bekleidet. Bei ihrem Weggange hat die Vermißte Selbstmordgedanken geäußert.

* **Einen Balkenbrand** hatte die Feuerwehr am Sonntag früh in dem Hause Herdainstraße 82 zu löschen. Dort waren in einer Küche im 2. Stock Preßkohlen auf bisher unaufgeklärte Weise in Brand geraten, wodurch die Dielung der Küche und auch die Balkenlage entzündet wurde. Mittels Eimerspritze konnte das Feuer gelöscht werden.

* **Grober Unfug oder Schabernack.** In der letzten Nacht sind bei den Fernsprechautomaten auf dem Königsplatz wiederum Hörer abgeschnitten und entwendet worden. Diese Automaten dienen nur dem Droschkenverkehr, und jeder Droschkenkutscher besitzt einen Schlüssel, mit dem er sich Zugang zu sämtlichen Automaten der Stadt, die der gleichen Bestimmung dienen, verschaffen kann. Die beiden Automaten auf dem Königsplatz werden nun zum sechsten Mal von einem Frevler, der die abgeschnittenen Hörer durchaus nicht verwenden kann, sondern jedenfalls vernichtet, beschädigt. Die Postbehörde hat auf die Ermittelung des Täters eine Belohnung von 15 Mk. ausgesetzt.

* **Pferdediebstahl.** Am Sonntag früh um etwa 5½ Uhr hat ein fremder Mann ganz keck aus der Stallung des Gasthofs in der „Alten Münze", zwischen Sand- und Münzstraße, ein Pferd entführt, das Eigentum des in dem Gasthof beschäftigten Hausbälters ist. Der unbekannte Dieb brachte das Pferd nach der Mehlgasse und verkaufte es dort an den Roßschlächter für 84 Mk. Der Eigentümer des Pferdes, der durch einige Frauen, die den Dieb beobachtet hatten, auf dessen Spur gelenkt wurde, war bald hinter ihm her und entdeckte das Pferd bei dem Roßschlächter. Im Laufe des Sonntags noch gelang es der Kriminalpolizei, den Dieb, einen wohnungslosen Gelegenheitsarbeiter, der zuletzt auf der Markgrafenstraße gewohnt hat, zu ermitteln und festzunehmen. Von den 84 Mark wurden noch 74 Mark bei ihm vorgefunden.

* **Taschendiebstahl.** In der Markthalle am Ritterplatz wurde am Sonnabend einer Vergolderfrau das Portemonnaie mit Inhalt aus der Handtasche gestohlen.

* **Gestörter Einbrecher.** In der vergangenen Nacht wurde auf der Stockgasse einem Schuhwarenhändler die Schaufensterscheibe eingeschlagen. Beim Ausräumen des Schaufensters wurde der Täter gestört und es gelang ihm die Flucht unter Mitnahme eines Paares Schuhe.

* **Einbruchsdiebstahl.** In einer der letzten Nächte sind Diebe in ein Reisegeschäft auf der Goldenen Radegasse eingedrungen und haben 16 Meter oliv karrierten, 10 Mtr. dunkelbraungestreiften, 15 Mtr. dunkelgrauen, 10 Mtr. hellgrauen, 18 Mtr. braunen und 15 Mtr. blauen Anzugstoff gestohlen. Die Stoffe waren zum Teil in Stücke von 3 Meter geschnitten. Vor Ankauf oder Beleihung wird gewarnt.

* **Einbruch.** In der Nacht zu Sonntag ist der Stall einer Fabrik auf der Niedergasse erbrochen worden und der Dieb hat daraus fünf Hühner gestohlen.

* **Einbrüche.** In die Kammer eines Dienstmädchens auf der Matthiasstraße ist in den letzten Tagen mittelst Nachschlüssels ein Dieb eingebrochen und hat einen Wäschekorb gestohlen, in dem sich der Winterpaletot des Mädchens und verschiedene andere Kleidungs- und Wäschestücke befanden. — Mittels Einbruchs sind in der Nacht zum 20. d. M. aus einer Feldbude, die am Eisenbahndamm an der Bergstraße steht, 26 Hühner, die gleich an Ort und Stelle geschlachtet wurden, gestohlen worden. — Aus einer Baubude am Postneubau an der Kaiser Wilhelmstraße ist in einer der letzten Nächte Zimmermannsgerät gestohlen worden.

* **Verloren** wurden ein Winterüberzieher, ein Damenhut, eine Handtasche mit Inhalt, drei Portemonnaies mit Inhalt, eine Granatbrosche und eine goldene Damenuhr mit kurzer Kette. — Entlaufen ist ein langhaariger Foxterrier mit Marke 4884.

* **Gefunden** wurden eine Ledertasche, eine Krawattennadel, ein Portemonnaie mit Inhalt, zwei neue Rohrstühle, ein Regenschirm, ein silbernes Halskettchen mit Medaillen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* **Stadt-Theater.** Montag (zu ermäßigten Opernpreisen): „Mignon" mit Frau Mickley-Kemp als Mignon, Frau Mac Grew als Philine, Herrn Weber als Wilhelm Meister und Herrn Griff als Lothario.

* **Lobetheater.** Montag: „Gyges und sein Ring".

* **Schauspielhaus.** Montag: „Alt-Wien".

Neueste Nachrichten.

Die ungarische Opposition in Wien.

Wien, 23. September. Die Parlamentarier der ungarischen Opposition sind Sonnabend nachmittag hier angekommen. Vor dem Staatsbahnhofe und auf dem Bahnsteig hatten sich viele Hunderte von Personen, meistens ungarische Sozialdemokraten und Studenten eingefunden, um die oppositionellen Abgeordneten zu empfangen. Als die ersten Abgeordneten sichtbar wurden, brach die Menge in stürmische Rufe aus: Eljen! Hoch die ungarische Opposition! Abzug Pawlik! Nieder mit dem Schuft Lukacs. Als die oppositionellen Abgeordneten den Bahnhof verließen, bereitete ihnen die Menge stürmische Kundgebungen.

Moloch Marinismus.

Berlin, 22. September. Der Flottenetat für 1913 fordert, wie die „Tägl. Rundschau" erfährt, die ersten Raten für zwei Linienschiffe und einen großen Kreuzer. Die Aktivierung des dritten Geschwaders soll nach den neuesten Dispositionen schon im Jahre 1914 beendet sein.

Dänisches Fleisch in Dresden.

Dresden, 23. September. Hier findet das dänische Rindfleisch einen so großen Absatz, daß es bereits die Viehpreise auf dem Schlachthofe drückte. Weitere dänische Fleischtransporte treffen diese Woche ein. Mehr als 150 Dresdener Fleischermeister erklärten sich zum Verkauf bereit.

Eisenbahnkatastrophe.

8 Tote, 30 Verletzte.

Paris, 23. September. Aus Caen kommt die Meldung von einem schrecklichen Eisenbahnzusammenstoß, der einen folgenschweren Ausgang genommen hatte. Gestern abend rannten unweit des Bahnhofes Caen zwei mit Ausflüglern besetzte Eisenbahnzüge mit aller Kraft gegeneinander. Hierbei wurden acht Personen sofort getötet und dreißig mehr oder minder schwer verletzt. Die Ursache des Unglücks soll in falscher Weichenstellung zu suchen sein, doch ist sie mit Bestimmtheit noch nicht festgestellt. Eine gründliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Zwei Eisenbahn-Beamte wurden auf der Stelle verhaftet.

Der Riesenbetrug an Staatsgeldern.

Budapest, 23. September. Der ungarische Ministerpräsident Lukacs wird in den nächsten Tagen eine Klage gegen den ehemaligen Staatssekretär und jetzigen Abgeordneten der Opposition Zoltan-Desi einreichen. Zoltan-Desi hatte bekanntlich öffentlich behauptet, daß Lukacs ein Defraudant und Dieb sei, der mindestens vier Millionen Staatsgelder zu Wahlzwecken unterschlagen habe. Auch sonst wurde Lukacs von Zoltan-Desi der ungetreuen Verwaltung von Staatsgeldern beschuldigt. Man sieht dem Ausgange dieser Klage, die angeblich Zoltan-Desi sehr erwünscht komme, mit größtem Interesse entgegen.

Er glaubt an keinen Frieden.

Genf, 23. September. Der ehemalige Kammer-Abgeordnete Hamid-Nessimi, Mitglied der Interparlamentarischen Konferenz erklärte, er glaube nicht, daß die gegenwärtige türkische Regierung mit Italien Frieden schließen werde. Er habe im Gegenteil die feste Ueberzeugung, daß vor Ablauf der nächsten zwei Monate keine festen Abmachungen abgeschlossen werden würden, und daß auch dann die türkische Regierung niemals in die Annektion Tripolitaniens durch Italien in der jetzigen Form einwilligen werde.

Austausch von Kriegsgefangenen.

Rom, 23. September. (H. B.) Es steht nunmehr fest, daß die italienische Mission San Filippo Sforza von den Türken freigelassen und daß die italienischen Kriegsgefangenen, das heißt besonders die türkischen Zivilbeamten von den ägäischen Inseln nach der Türkei entlassen werden.

Riesenbrand.

Stockholm, 23. September. Das große Kramstor'sche Sägewerk in Hernösand wurde von einem Riesenbrande teilweise in Asche gelegt. Das Feuer, das nachmittags um 2½ Uhr wahrscheinlich infolge von Brandstiftung ausgebrochen war, hatte bis abends um 10 Uhr einundeinenhalben Kilometer des riesigen Holzlagers vernichtet. An den Löscharbeiten waren fortwährend dreihundert Soldaten beteiligt, außer den sämtlichen Wehren und Feuerwehrmannschaften des Ortes und der Umgegend. Der bisher angerichtete Schaden an den lagernden Hölzern allein wird auf mindestens fünf Millionen Kronen geschätzt. Das Kramstor'sche Sägewerk enthielt die riesigsten Holzlager des ganzen Landes, die einen Wert von vielen Millionen repräsentieren und deren Lagerplätze allein mehrere Kilometer lang sind. Die Ursache des Riesenbrandes ist mit Bestimmtheit noch nicht festgestellt worden, doch vermutet man böswillige Brandstiftung von entlassenen Arbeitern (?) Die Polizeibehörde ordnete sofort eine strenge Untersuchung an.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Koltwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Glf.	Steinau
23. 9.	2,10	0,88	2,31	0,08	3,82	2,28	4,88	3,01	1,98	1,77	5,22	0,50	1,70	—
22. 9.	2,28	1,11	2,65	0,12	3,80	3,32	4,98	3,19	2,21	2,00	5,32	0,20	2,05	2,7[illegible]
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,88	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	0,4[illegible]

*) Auskuferungshöhe f. Koltwitz 3.50; für Treschen (Ober-) Ohle-Niederung 3.27

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 23. September:

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9½ Uhr im Zimmer 3.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung, Bezirksführer!

Die Abrechnung über den Monat August ist Montag, den 23. September, abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen. Die Kontrollkarten und die unverkauften Beitragsmarken sind mitzubringen. Der Vorstand.

Volkswacht-Agitation.

Sonntag, den 29. September, morgens 8 Uhr, findet von Herings Brauerei, Heinrichstraße 5, aus eine Agitation für die „Volkswacht" statt. Wir ersuchen alle tätigen Genossen, ganz besonders aber die Mitglieder der umliegenden Distrikte um rege Teilnahme.

Beim Einkauf

von Bleich-Soda müssen Sie immer darauf sehen Henkel's Bleich-Soda, die altbewährte und best bekannte Qualitätsmarke zu erhalten, da viele, meist minderwertige Nachahmungen existieren. [14[illegible]

2. Beilage zu Nr. 223 der „Volkswacht".

Dienstag, den 24. September 1912.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Chemnitz, den 21. September.

Sechster Verhandlungstag.

Haase eröffnet die Sitzung.
Zunächst erstattet den

Bericht der Beschwerdekommission

Süßheim-Nürnberg: Ich habe zunächst über den Fall Hildebrand zu berichten. Die Kommission hat die Berufung Hildebrands gegen den Ausschluß mit 5 gegen 4 Stimmen zurückgewiesen und ich bin überzeugt, daß der Parteitag ebenso beschlossen wird. Auf Grund eines Versammlungsbeschlusses in Ohligs, wo Hildebrand für Kolonien, für Schutzzoll, für den Marokkorummel, ja sogar für den Militarismus eingetreten war, wurde das Ausschlußverfahren eingeleitet.

Später wurde dann betont, daß Hildebrand den grundsätzlichen Teil des Erfurter Programms verwerfe und daß er in seinem Buche „Erschütterung der Industrieherrschaft und Industriesozialismus nachweisen wolle, daß dieser grundsätzliche Teil des Programms falsch sei und zu einer Verhöhnung des Klassenkampfs und Kommunismus komme. Hildebrand selbst gibt zu, daß seine Auffassungen von dem grundsätzlichen Teil des Programms abweichen. Aber er glaube der sozialdemokratischen Partei am nächsten zu stehen und in dieser am besten für seine Anschauungen wirken zu können. Er tritt für eine Agrarpolitik zur Erziehung einer mittleren Bauernwirtschaft ein, damit die Industrieländer unabhängig von den reinen Agrarländern würden. Das führt ihn zur Schutzzollpolitik mit dem Ziele einer Errichtung einer westeuropäischen Zollunion. Ferner tritt er für den Erwerb von Kolonien unter Schaffung von Gesetzen zum Schutze der Eingeborenen ein und für Aufrechterhaltung einer Wehrmacht zum Schutze der Kolonien.

Redner verliest zum Belege lange Stellen aus dem erwähnten Buche Hildebrands. Hildebrand hat zugegeben, daß diese Zitate die Quintessenz seines Buches bilden. Aus diesen Gründen ist das Niederrheinische Agitationskomitee zu dem Ausschluß gekommen, weil Hildebrand nicht auf dem Boden des grundsätzlichen Teil des Erfurter Programms stehe. Hildebrand hat dann die Einsetzung eines Schiedsgerichts veranlaßt. In dessen Sitzung erklärte Hildebrand, er sei Sozialdemokrat, weil er die Arbeiter als die allein zuverlässige Kerntruppe betrachte, um die heutigen Zustände zu bessern. Er könne sich, um diese Besserung zu erreichen, nicht auf die enge Form des Erfurter Programms festlegen. Unterbinde die Partei die Diskussion über solche Dinge, so müsse sie verknöchern. Er ziehe allerdings die Konsequenzen aus seinen Anschauungen, die manche andere nicht ziehen. Auch das Schiedsgericht kam schließlich mit 4 gegen 3 Stimmen zum Ausschluß. In der Beschwerdekommission nun hat man Hildebrand ausführlich gehört. Er selbst hat zugegeben, daß das Verfahren gegen ihn keineswegs als Ausfluß persönlicher Gehässigkeit zu betrachten sei. Hildebrand hat in der Kommission betont, er wisse wohl, daß er sich in wesentlichen Punkten von den Anschauungen der Mehrheit der Partei unterscheide, aber er kenne keine andere Partei, in der er tätig sein könne. (Heiterkeit.) Die Formulierung des Programms sei ihm zu eng. Unter Aufhebung der Klassengegensätze könne er sich nichts Bestimmtes vorstellen; es handle sich um Veränderungen von Fall zu Fall. Die Grundgedanken seines Buches hat Hildebrand in der Kommission eingehend dargelegt. Vorgeworfen wurde Hildebrand, daß er in öffentlichen Versammlungen der Partei seine Gedanken zu propagieren versucht habe. Er hat nicht behaupten können, daß ihm verweigert worden sei, in Parteivereinsversammlungen theoretische Vorträge zu halten. Zum Schluß erklärte Hildebrand: Ich gebe zu, daß die Partei ihre Stellung revidieren muß in Fragen der Kolonialpolitik, der Agrarfrage, der Zollpolitik und der Militärpolitik. Die Frage, ob er grundsätzlich alle indirekten Steuern ablehne, konnte er nicht bejahen. Dann hat die Kommission ohne Hildebrand weiter verhandelt. Von einem Mitglied der Minorität wurde betont, daß eine Schädigung der Partei nur durch parteischädigende Handlungen erfolgen könne, sonst werden wir eine sozialistisch-katholische Partei. Die Kommission hat, wie gesagt, mit 5 gegen 4 Stimmen den Ausschluß bestätigt. Für Hildebrand ist nicht wie für uns der Klassenkampf das Entscheidende, er meint, das sozialistische Endziel würde gar nicht dazu verhelfen, die Arbeiter aus den Banden des Kapitalismus zu befreien. Die Hauptsache ist für ihn die Schaffung einer Bauerngrundlage. Er spricht von marxistischer Verbohrtheit. Unsere Partei als Kampfpartei kann kein wissenschaftlicher Diskutierklub sein. (Sehr richtig!)

Auf Grund des § 1 des Statuts gehört jeder zur Partei, der sich zu den Grundsätzen des Parteiprogramms bekennt. Daraus folgt ohne weiteres, daß, wer sich nicht mehr zu den Grundsätzen der Partei bekennt, wenn er nicht von selbst austritt, ausgeschlossen werden muß. Wir brauchen als Kampfpartei eine gemeinsame Grundauffassung. (Sehr richtig!) Es ist ein Ehrenzeugnis für die Solinger Arbeiter, daß sie sich durch Hildebrand nicht haben bestimmen lassen, die Grundauffassungen der Sozialdemokratie aufzugeben. Hildebrand behauptet, es handle sich um ein Teilproblem. Aber auch solche Teilprobleme können nur behandelt werden von dem Grundboden des Programm. Für uns ist der grundsätzliche Teil des Programms keine offene Frage, sondern die Grundlage der Parteizugehörigkeit. Wer nur den zweiten Teil des Programms anerkennt, den ersten aber ablehnt, ist kein Sozialdemokrat. Nur darum kann es sich handeln, ob Hildebrands Ansicht der Ueberbrückbarkeit der Klassengegensätze mit unseren Grundanschauungen vereinbar ist. Ich achte Hildebrands ehrliche wissenschaftliche Forschungsarbeit, es kann keine Rede davon sein, daß seine Absicht etwa ist, die Arbeiter irre zu führen. Aber hier kommt es nicht auf das Gefühl an, sondern darauf, die

Grenzen der Parteizugehörigkeit festzulegen.

Seine Anschauungen führen ihn zu Konsequenzen, die mit all unseren praktischen Forderungen im schärfsten Widerspruch stehen. Die Sozialdemokratie ist keine Zufluchtsstätte für politisch Obdachlose. (Sehr richtig!) Das Eintreten für soziale Forderungen für den Emanzipationskampf macht noch nicht den Sozialdemokraten. Es kann jemand Sozialist sein und braucht noch nicht Sozialdemokrat zu sein. Wir würden auf eine schiefe Ebene kommen, wenn wir alle aufnehmen würden, die sich Sozialisten nennen. Wir dürfen uns hier nicht von Stimmungen leiten lassen. (Sehr richtig!) Es ist behauptet worden, was wir hier vornehmen wollten, sei ein Ketzergericht. Ich weise das zurück. In der Partei besteht volle Meinungsfreiheit, aber wir verlangen das Bekenntnis zur gemeinsamen Grundlage des Programms. An diesen Grundlagen findet die Meinungsfreiheit ihre Grenzen. (David: So sagt auch Hertling!) Eine Schwäche der Partei wäre es, wenn sie aus Mitleid vor dem notwendigen Schritt des Ausschlusses zurückschrecken würde. Es ist eine bedauerliche, aber notwendige Forderung. (Lebhafter Beifall.)

Müller-München: Der Beschluß der Kommission ist mit einer Stimme Mehrheit gefaßt worden. Wohl selten hat eine Beschwerdekommission eines Parteitages unter unwürdigeren und schwierigeren Verhältnissen getagt, als diese. Auf Grund rein wissenschaftlicher Auseinandersetzungen sollte ein Beschluß gefaßt werden. Das Lokal, in dem die Kommission tagte, war so, daß bei lautem Sprechen jedes Wort draußen auch von Nichtmitgliedern der Partei zu hören war. Sie war weiter nicht in der Lage, genau zu prüfen, ob die Auszüge aus dem Buche tendenzfrei waren. Ich stelle fest, daß nur eine kleine Minderheit der Richter in allen bisherigen Verfahren auch in der Beschwerde-Kommission das Buch Hildebrands wirklich gelesen hat. (Hört, hört!) Das Buch schneidet eine Fülle hochinteressanter Probleme an und ich bestreite, daß irgend ein Mitglied der Kommission im Laufe dieses Parteitags sich wirklich in diese Materie vertiefen konnte. Dazu kam, daß das Urteil des Solinger Schiedsgerichts, das uns vorlag, so mangelhaft begründet war, daß eine solche Begründung für irgend ein bürgerliches Gerichtsurteil die größte Entrüstung der Parteigenossen hervorrufen würde. (Sehr richtig!) Hildebrand hat

ausdrücklich bestritten,

daß er sich außerhalb des Rahmens unserer grundsätzlichen Forderungen gestellt hat. Ich gebe zu, daß die ganzen Kommissionsverhandlungen durchaus sachlich geleitet worden sind, aber in dem contradiktorischen Verfahren zwischen Hildebrand und Dittmann hat sich doch gezeigt, daß die Grundstimmung dadurch beeinflußt war, daß die Solinger Genossen sich durch die Propaganda Hildebrands für seine Anschauungen in ihrem Kampf gestört fühlten. Es ist gesagt worden, Hildebrand habe Zweifel und Verwirrung in die Reihen der Solinger Genossen getragen, aber es ist nachgewiesen, daß kein einziger Solinger Genosse verwirrt worden ist. (Heiterkeit.)

Die Behauptung, Hildebrand habe sich um ein Parteitagsmandat beworben, ist unrichtig; es ist ihm vielmehr angetragen worden. (Hört, hört!) Als besonders gravierend für sein praktisches Verhalten wurde angeführt, er habe sich in einem Falle geweigert, ein Flugblatt für die bäuerliche Bevölkerung zu schreiben. Für die praktische Agitation aber hat Hildebrand bei seiner Schwerfälligkeit gar nicht die Befähigung wie Genossen von der flüssigen Redegewandheit Dittmanns. Und wie gefährlich es manchmal ist, Flugblätter zu schreiben, hat ja selbst Kautsky in der Marokkoaffäre erfahren. (Pkt.) Die Solinger meinten offenbar, wie ein früherer bayerischer Minister: Ich will meine Ruhe haben. — Nun soll Hildebrand den Klassenkampfstandpunkt der Partei vollkommen verlassen haben und gegen die Vergesellschaftung der Produktionsmittel sein. Hildebrand selbst hat aber betont, die Arbeiter seien für ihn nach wie vor die Kerntruppe des Klassenkampfes, daß dieser weitergehe, sei ihm ganz selbstverständlich. (Hört, hört!) Aber in dem Teilproblem, das sein Buch erörtere, halte er eine Cooperation der Arbeiter mit Teilen anderer Klassen für unmöglich gerade um schneller zum eigentlichen Ziele zu kommen. Ich halte seine ökonomischen Betrachtungen nicht für schlüssig, aber sie sind gar nicht für die Gegenwart berechnet, sondern für die Zeit des westeuropäischen Zollkonzerns. Mit der praktischen Arbeit der Partei in der Gegenwart haben seine wissenschaftlichen Erörterungen gar nichts zu tun. Es war bisher in der Partei noch nicht verboten, in der Gegenwart auch Zukunftsprobleme zu erörtern. Er hat nicht die Grundsätze der Partei angezweifelt, sondern die Richtigkeit ihrer Formulierung. In Bezug auf die Verstaatlichung der Produktionsmittel habe ich zum Beispiel auch meine eigene Meinung. „Die verschiedensten Formen der Betriebe, der Entlohnung, können auch im Zukunftsstaat nebeneinander bestehen." Das sagt Kautsky. (Heiterkeit. Wurm: Für die Uebergangszeit.) Den zweiten Teil des Programms unterschreibt Hildebrand durchaus. Der Referent hat auf § 1 des Programms verwiesen. Hildebrand hat sich bei den Verhandlungen zu den Grundsätzen der sozialdemokratischen Partei bekannt und nur Einwendungen gegen die Formulierung einzelner Sätze dieser Grundsätze vorgebracht. Wenn wir alle Parteigenossen die dasselbe tun, ausschließen wollten, hätten wir viel nachzuholen. Es ist immer betont worden, daß diese Grundsätze keine Dogmen sind, sonst kommen wir in der Tat zu dem Standpunkt der Katholiken. (Sehr richtig!) Hildebrand muß ebenso wie Pannekoek das Recht haben, seine Anschauungen in Parteidiskussionen zu vertreten. (Sehr gut!) Hier muß das klare Recht entscheiden und die Beweise für die erhobenen Anschuldigungen sind nicht erbracht. Ich warne Sie deshalb dringend dem Urteil des Schiedsgerichts beizutreten. Wir sollten das Schild unserer Parteijustiz vollständig rein erhalten. (Bravo!)

Hildebrand: Mit welcher Leichtigkeit die Genossen, die über mich zu Gericht gesessen haben, mit ihrem Urteil fertig geworden sind, hat das Referat des Berichterstatters wieder bewiesen. Süßheim hat den Solingern ein überschwengliches Lob dafür ausgesprochen, daß sie sich nicht für meine Anschauungen hätten gewinnen lassen, daher hätte ich meine Stellung als Redakteur der Bergischen Arbeiterstimme niedergelegt. Dabei habe ich die Studien, die für mich gewissermaßen zu einer inneren Katastrophe geworden sind, erst nach der Niederlegung der Redakteurstelle betrieben. (Hört, hört!) Und nachher habe ich nur in drei Fällen Gelegenheit gehabt, in kleinen Versammlungen meine Anschauungen vor den Solinger Parteigenossen zu vertreten. Ueber die Versammlung in Ohligs ist ein Bericht der Bergischen Arbeiterstimme erschienen, der meine Ausführungen teilweise direkt auf den Kopf stellte. Und da behauptet Süßheim, es sei ein Beweis für die Solidität der Bildung der Solinger Genossen, daß sie sich nicht von mir hätten einfangen lassen! Das charakterisiert die Art seines Vorgehens.

Dann soll ich nach Süßheim gesagt haben, ich wüßte nicht, wo ich anderswo eine Unterkunft finden könne. Das klingt so, als irrte ich heimatlos hin und her und wüßte nicht wohin. Ich habe aber gerade gesagt: ich habe die und die Auffassungen und auf Grund dieser Auffassungen kann ich garnicht anders, als mich zur Sozialdemokratie rechnen. (Hört, hört!) — Ich habe mich weiter gerade für die Umwandlung unseres Heeres in ein Volksheer ausgesprochen. Also gerade das Gegenteil von dem habe ich gesagt, was Süßheim mir unterstellte. (Hört, hört!) Es ist nicht wahr, daß ich in meinem Buch mich gegen die grundsätzlichen Forderungen der Sozialdemokratie ausgesprochen habe. Wahr ist, daß ich darzulegen suchte, daß die Sozialisierung der Produktionsmittel nicht genüge, um die Arbeiter vor schweren Erschütterungen zu bewahren. Also nicht eine Abänderung, sondern eine Ergänzung des Programms habe ich vorgeschlagen.

In dem großen Streit zwischen Individualismus und Sozialismus stelle ich mich unbedingt auf den Standpunkt des Sozialismus. Es gibt sehr Radikale, die insofern Individualisten sind, als es ihnen nur auf ihre eigene Karriere ankommt. Mir ist es stets nur auf die Sache angekommen. Ich bin Sozialist in allen wirtschaftlichen Fragen. Nicht das Wohl des Einzelnen steht für mich auf dem Spiele, sondern das Wohl der Allgemeinheit. Ich halte die Notwendigkeit einer planmäßigen Organisation der Gesellschaft für eine selbstverständliche Forderung (Sehr richtig!), aber ich behaupte nie etwas, was ich nicht beweisen kann. Deshalb bin ich gewiß kein Taktiker, aber ich glaube, es muß auch Menschen geben, die sich ein solches moralisches Ziel stecken. Also ich bin für die Sozialisierung des Wirtschaftslebens. Aber das macht allein noch nicht den Sozialdemokraten. Die Sozialisierung muß auch auf dem Boden der Demokratie erfolgen. Ebenso stehe ich auch auf dem Boden des Klassenkampfes. Ich sehe gar keine Möglichkeit, die Klassengegensätze mit gutem Willen im ganzen aufzuheben. Dieser Klassengegensatz ist für mich etwas Selbstverständliches. Aber ich meine, vom ethischen Standpunkt dürfen wir es nicht versäumen, wenn die Möglichkeit vorliegt, in einem bestimmten Falle ohne Klassenkampf ein bestimmtes Ziel zu erreichen. (Sehr richtig!)

Nun ist die Durchführung der sozialistischen Grundsätze nach Auffassung aller derer, die auf dem Boden des historischen Materialismus stehen, gebunden an objektive Verwirklichungsmöglichkeiten. (Sehr richtig!) Von dieser Grundlage aus hat die wissenschaftliche Forschung für die Sozialdemokratie so große Bedeutung und wer diese wissenschaftliche Forschung zu unterbinden sucht, versündigt sich an den Grundlagen des Sozialismus. (Sehr richtig!)

Mein Buch behandelt nur ein bestimmtes Teilproblem. Wissenschaftliche Erörterungen über den Inhalt meines Buches haben alle Instanzen abgelehnt. Aber wie soll man feststellen, ob das, was ich praktisch für notwendig halte, dem demokratischen Sozialismus widerspricht, wenn man die Voraussetzungen, die mich zu den praktischen Folgerungen führen, zu prüfen von vornherein ablehnt. (Sehr richtig!) Man kann aber mein Buch überhaupt nur dann würdigen, wenn man es wissenschaftlich behandelt. (Sehr richtig!) Da das bisher nie geschehen ist, sind alle bisher gefällten Voten ohne genügende Grundlagen beschlossen worden. Ich habe in der Vorrede meines Buches ausdrücklich erklärt, daß ich nur Anregungen geben wollte zur Diskussion eines sehr wichtigen Problems, daß ich mich keineswegs auf die einzelnen Folgerungen festlege. Nun, diese von mir gewünschte Diskussion ist nicht eingetreten. Das mag daran liegen, daß das Buch schlecht ist, darüber zu urteilen bin ich als Verfasser nicht berufen. Aber ich war verpflichtet, diese Dinge zur Erörterung zu bringen, weil, wenn ich recht hätte, daraus sehr wesentliche Folgerungen für die Politik der Partei sich ergeben mußten. (Sehr richtig!) Ich befürchtete doch auf Grund meiner Studien eine schwere wirtschaftliche Krise und es war meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die Arbeiter davor zu warnen. Es mag sein, daß ich in dieser inneren Erschütterung einige allzuscharfe Ausdrücke gebraucht habe, aber in der Sache kann ich nichts zurücknehmen. All den Genossen, die in den Vorinstanzen ausschlaggebend waren, kam es aber darauf an, mich auf diese Ausdrücke festzunageln und nicht in das Verständnis des Zusammenhangs einzudringen und von da an mir zu sagen: Hören Sie Hildebrand, haben Sie nicht dabei Ausdrücke gebraucht, welche Sie bei genauerer Ueberlegung nicht aufrecht erhalten können, und auf die sich Leute, die das ganze Buch nicht verstehen können, dann immer berufen werden, das würde ich ohne weiteres zugeben. In der Kommission hat der Vorsitzende, Hofrichter, erklärt, es sei gerade ein Vorzug, daß die meisten Schiedsrichter mein Buch nicht gelesen hätten, desto unbefangener könnten sie urteilen. (Lebh. Hört, hört! und Heiterkeit.) Sind Sie denn wirklich mit einer derartigen Erledigung der Sache einverstanden? Sie übernehmen eine große Verantwortlichkeit innerhalb der Arbeiterbewegung. Es handelt sich in der Tat um die Frage: Ist die Meinungsfreiheit innerhalb der Sozialdemokratie gefährdet oder nicht? Darüber erwarte ich Ihr Urteil. (Lebhafter Beifall.)

Dittmann-Solingen: Irgend welche persönliche Animositäten gegen Hildebrand lagen in Solingen nicht vor. Die Solinger Arbeiter haben vielmehr die größte Langmut mit Hildebrand bewiesen. Hildebrand gehört zu den Nationalsozialen, die nach dem Siege von 1903 zur Partei kamen. Er kam von Berlin nach Solingen als Redakteur, gab diese Stellung nach drei Jahren auf und ich kam dann von Frankfurt als sein Nachfolger nach Solingen. Ich kann also die Solinger Arbeiter nicht gegen ihn beeinflußt haben. Aber in der ganzen Zeit seiner Redaktionsführung hat sich lebhafte Opposition gegen seine Anschauungen in dem Kreise der Solinger Parteigenossen geltend gemacht. Persönlich hat er Sympathien genossen. Ich habe es, so lange als es mir möglich war, vermieden, mich mit ihm in Auseinandersetzungen einzulassen. Den Ausgang, den solche Auseinandersetzungen haben mußten, habe ich damals schon vorausgesehen. Entweder mußte Hildebrand freiwillig austreten oder es mußte ihm gesagt werden: Du gehörst nicht mehr zu uns. So weit ist es jetzt gekommen. Hildebrand ist in Solingen mit dem größten Entgegenkommen behandelt worden, aber er ist gegangen, weil er bei den Solinger Arbeitern kein Verständnis gefunden hat. So sehr ich einer Auseinandersetzung auswich, so sehr strebte sie Hildebrand an. Er fühlte sich totgeschwiegen. Wir wollten ihn schonen, er aber wollte uns zwingen, sich mit seinen Anschauungen zu beschäftigen.

Mit dem Erscheinen seines Buches wurde es vollends klar, daß Hildebrand nicht mehr auf dem Boden der Partei stehe. Er hatte immer von der Gewinnung der Bauern gesprochen. Es wurde beschlossen, ein Flugblatt zu diesem Zwecke herauszugeben. Hildebrand aber erklärte, es sei ihm nicht möglich, auf Grund der in der Partei herrschenden Anschauungen ein solches Flugblatt zu schreiben. (Hört, hört!) Das war ehrlich und loyal von Hildebrand, aber es beweist doch auch, daß Hildebrand nicht mehr zu uns gehörte. Nach dem öffentlichen Auftreten Hildebrands in öffentlichen Versammlungen, die nicht einmal Parteiversammlungen waren, ging es nicht mehr an, zu schweigen. Man mußte sich mit Hildebrand beschäftigen und gegen ihn polemisieren. Die Knüppel, die uns Hildebrand in die praktische Arbeiterbewegung warf, gaben den Anstoß zu dem Verfahren gegen ihn. Hildebrand hat stets erklärt, daß gegen ihn sachlich vorgegangen ist, er hat auch ausdrücklich erklärt, daß er materiell durch den Ausschluß nicht geschädigt werde würde. Dieses Moment dürfte also ausscheiden. Man hat die Schiedsrichter erster Instanz der Oberflächlichkeit geziehen, weil sie das Buch nicht gelesen hätten. Es handelt sich gar nicht um das Buch, sondern um seine Grundanschauungen. Die mündlichen Auseinandersetzungen und seine mündlich vorgetragenen Anschauungen genügten für die Schiedsrichter völlig, zu erkennen, daß Hildebrand nicht mehr zur Partei gehörte. Heute hat Hildebrand zum ersten Mal gesagt, daß er manchen Ausdruck heute für zu scharf gefaßt halte. Darauf kommt es doch aber im wesentlichen an. Ich will die Anschauungen Hildebrands nicht mehr ausführlich darlegen. Er leugnet den Klassenkampf nicht, er betrachtet ihn als etwas sekundäres gegenüber der Bildung der westeuropäischen Zollunion. Gerade diese Zollunion verstößt gegen unseren Hauptgrundsatz die internationale Solidarität, weil sie Westeuropa in Gegensatz zur übrigen Welt bringt.

Hildebrand ist kein Gegner der Schutzzölle, er vertritt damit in letzter Linie die Verteuerung der Lebensmittel, die ja eine Folge dieser Schutzzollpolitik ist. Hildebrand will aus seinen Anschauungen aber auch nicht etwa nur für die Zukunft praktische Konsequenzen ziehen, sondern schon für die Gegenwart. Er stellt das westeuropäische Gemeinschaftsgefühl als das hauptsächlich Bestimmende unserer Gegenwartspolitik hin und nicht den Klassenkampf. Er will die Partei auf einen neuen grundsätzlichen Boden drängen. Nun sagt man, die Partei müsse darüber diskutieren, ob sein Standpunkt der richtige sei. Aber es ist schon betont worden, die Partei ist kein Diskutierklub. Die Partei kann nicht dulden, daß unter dem Schutze der Meinungsfreiheit die Grundlagen des Programms negiert werden. Die Entscheidung ist spruchreif. Das Buch liegt seit zwei Jahren vor. (Zurufe: Ist aber nicht gelesen!) Auch die Parteigenossen, die sich aus formalen Gründen gegen den Ausschluß wendeten, haben sich wohl gehütet, sich zu seinen Anschauungen zu bekennen; denn wer das tat, gehört nicht in die Partei. Machen Sie kurzen Prozeß und lassen Sie nicht die Sozialdemokratie zum Tummelplatz antisozialdemokratischer Tendenzen werden. (Beifall).

Es läuft ein Antrag ein, die Angelegenheit auf dem nächsten Parteitag zu vertagen und den Parteivorstand zu beauftragen, das nötige Material den Delegierten des nächsten Parteitags zuzustellen.

Dr. Gradnauer begründet den Antrag. Es ist zum ersten Mal, daß ein Parteigenosse auf Grund seiner wissenschaftlichen Ueberzeugungen ausgeschlossen werden soll. Die Jungen wurden

möglich auf Grund von Beleidigungen ausgeschlossen. Die sehr wichtige Frage ist zweifellos nicht genügend geklärt und wir haben auf diesem Parteitag nicht mehr die Möglichkeit, in Ruhe zu entscheiden. Die Ehre und Würde der Partei verlangt, daß wir nicht überstürzt in einem so bedeutungsvollen Falle eine Entscheidung treffen. (Beifall.)

Klara Zetkin: Ich rate dringend, die Angelegenheit nicht zu vertagen. Meines Erachtens ist die Sache genügend geklärt. (Sehr richtig!) Wir sind nicht hier dazu da, um zu entscheiden über die wissenschaftliche Bedeutung des Buches von Hildebrand. Inbetracht kommt allein die politische Seite der Frage. Auch in ein, zwei Jahren hätten wohl nur ganz wenige Delegierte das Buch gelesen. (Hört, hört!) Wir sind hier ganz simple politische Kämpfer. (Heilmann: Wir sind eine wissenschaftliche Partei.) Auf die praktischen Konsequenzen seiner Anschauungen kommt es an. (Zuruf: Dann müssen wir auch Pannekoek ausschließen.) Wir wollen doch nicht erst abwarten, daß die Anschauungen Hildebrands Boden in der Partei finden; dem ersten Schritt muß entgegengetreten werden. Ueber der Meinungsfreiheit steht die Notwendigkeit, die einheitliche Aktion der Partei nicht zu stören. (Beifall.)

Der Antrag Gradnauers wird abgelehnt.

Heine: Ich spreche erstens aus formellen Gründen gegen den Ausschluß. Was würden wir für ein Geschrei erheben, wenn bürgerliche Gerichte entscheiden wollten ohne gründliche Prüfung! Das Referat Süßheim war nicht ein objektives Referat, sondern eine Anklagerede. Weder Süßheim noch Tittmann hat es unternommen, den Gedankengang des Hildebrandschen Buches wiederzugeben. Nach Ablehnung des Antrags Gradnauer gibt es nichts anderes, als aus Mangel an Beweisen den Angeklagten freizusprechen. Was Tittmann über nicht taktvolles Verhalten Hildebrands anführte, genügt nicht zum Ausschluß, sondern könnte höchstens die Partei veranlassen, ihn nicht auf verantwortliche Stellen zu setzen. (Sehr richtig!) Mit einem Streit zwischen Radikalismus und Revisionismus hat die Sache nichts zu tun. Ich lehne es ab, mich auf die Zukunftsspekulationen Hildebrands einzulassen. Jedenfalls aber sind Zukunftsspekulationen doch sonst in der Partei stets erlaubt gewesen. Und in der Gegenwartsarbeit steht Hildebrand auf unserer Seite. Sie haben den Mann gehört, wie er mit großer Warmherzigkeit, Ehrlichkeit und Ueberzeugung seine Zugehörigkeit zur Partei betont und auch mit großem Mut nicht das Abweichende verschwiegen hat. Ein solcher Mann kann jeder Partei nur zur Ehre gereichen und ihn wollt Ihr ausschließen! Der Ausschluß Hildebrands würde gegen das Prinzip verstoßen, da unsere Partei auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschung beruht. Forschungsfreiheit und Meinungsfreiheit fallen zusammen. Forschungsfreiheit ist die notwendige Voraussetzung einer Politik, die sich auf Erkenntnis der wirtschaftlichen Tatsachen aufbaut. Man muß die Tatsachen erkennen und muß warnen, wenn man Gefahren sieht. Der Fall liegt genau so, wie gestern mit Pannekoek, der auch Grundlagen des Parteiprogramms als mangelhaft bezeichnet hat. Machen Sie keinen politischen Tendenzprozeß aus der Sache. Laden Sie nicht auf die Partei den Vorwurf der Intoleranz. Es wäre auch zwecklos. Kein Genosse von Ehre und Gewissen wird je seine Ueberzeugung verleugnen können. Dem einen Ketzergericht würden sofort andere folgen und dabei würden immer gerade die betroffen, die am meisten von Mut ihrer Ueberzeugung haben. (Sehr richtig.) Eine Partei von 4 Millionen muß stark genug sein, um auch Eingänger in sich bergen zu können. Sie muß groß und frei handeln. Man sagt die Gegner können uns die Aeußerungen Hildebrands vorhalten. Aber der Schaden, der durch die heutigen Reden von Tittmann und Frau Zetkin angerichtet worden ist, ist in 10 Jahren nicht wieder gut zu machen. (Zustimmung und Unruhe.) Man hat gesagt, wir lieferten durch unsere Worte vom Ketzergericht dem Gegner Waffen. Ich habe im Reichstag einmal sehr scharf die Klassenjustiz kritisiert. Staatssekretär Nieberding war nicht imstande, irgend etwas von meinen Angaben zu bestreiten. Schließlich stammelte er weinerlich, der Abg. Heine möchte doch auch einmal Ungerechtigkeiten bei seinen eigenen Parteigenossen kritisieren. Darauf habe ich ihm erwidert: Dadurch, daß ich auch meinen Parteigenossen gegenüber stets Ungerechtigkeiten kritisiert habe, wo ich sie gesehen habe, daß ich auch dort kein Blatt vor den Mund genommen habe, habe ich mir das Recht bewahrt, auch hier im Reichstag in dieser Weise zu sprechen und ich verlange Beachtung. (Bravo!) Darauf haben die Regierung und die gesamte Rechte sich in verlegenes Schweigen gehüllt.

Die Partei ist von Feinden umdrängt. Bereiten Sie ihr nicht noch Schwierigkeiten. Wenn der Grundsatz von Frau Zetkin maßgebend bleibt, daß in der Partei nur für eine einheitliche Meinung Raum ist, dann werden wir zur Kirche. Innerhalb der Partei gibt es sehr viele einzelne Wege, der Strom rinnt aus vielen Bächen und er kann nur dann fortreißende Gewalt haben, die die Welt umwälzen soll, wenn Sie nicht künstlich das Wasser ableiten aus Angst, es könnte Ihr Wässerchen getrübt werden. Ich sage, wenn zehnmal ein verkehrtes Urteil gefällt werden wird, dann bleibt unsere Partei doch die Partei der Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit. Daran können solche Verstöße, solche Entgleisungen nichts ändern. Das darf ich aber draußen nur sagen, wenn ich es heute hier sage. Ist es vergeblich gesagt, dann ist es nicht meine Schuld. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Laufenberg: Wohl niemand hier im Saale ist, der nicht das Wort Lassalles unterschriebe, daß die Wissenschaft frei sein muß, frei bis zum Mißbrauch. Politik, wenn sie auf wissenschaftlicher Basis ruht, ist und bleibt die Gruppenbewegung der Gesellschaft und was die Gruppen zusammenhält, ist ihre Gesellschaftstheorie, ihr Programm. Wer sich außerhalb der Grundlagen des Programms stellt, gehört nicht mehr zur Partei. Hildebrands Gedankengang konsequent durchgeführt, ist die Verneinung der Möglichkeit des Sozialismus. Der demokratische Kampf der Arbeiter zielt doch ab auf die Verfügungsmöglichkeit über die gesellschaftlichen Produktionsmittel. Zweifellos sind wir alle für die Meinungsfreiheit in unseren Reihen, soweit es geht und ich verstehe es sehr wohl, wenn gerade die Vertreter des rechten Flügels für größere Freiheit eintreten. Aber die elementaren Grundprinzipien dürfen wir nicht aufgeben. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich ein einmütiges Votum des Parteitages in dieser Frage erzielen ließe. Ich möchte Ihnen deshalb vorschlagen, folgendem Antrag zuzustimmen:

Der Parteitag erklärt, daß die Anschauungen Hildebrands in keiner Weise die unsrigen sind, daß Hildebrand im Rahmen seiner heutigen Anschauungen sich nicht eignet, als Interpret, als Wortführer der deutschen Sozialdemokratie aufzutreten, daß er jede Verantwortung für die Ideen Hildebrands, für sein politisches Auftreten ablehnt und daß er im übrigen erwartet, daß damit die Angelegenheit erledigt wird. (Lebhafter Beifall.)

Ebert beantragt mit Rücksicht auf die Aufnahme dieses Antrages Lautenberg durch den Parteitag Schluß der Debatte.

Gottschalk-Königsberg spricht gerade mit Rücksicht auf den neuen Antrag, dessen Tragweite noch garnicht gewürdigt sei, gegen den Schlußantrag.

Der Schlußantrag wird mit großer Mehrheit angenommen.

Dr. **Süßheim** (Schlußwort): Durch den unerwarteten Antrag Lauffenberg ist ein ganz neuer Moment in die Debatte gekommen. Er will Genossen zweierlei Recht schaffen, gewissermaßen Genossen, denen wir die politischen Ehrenrechte in der Partei abschneiden. Das gibt es nicht (Widerspruch). Ich glaube, die aus persönlichen und auch wohl aus taktischen Gründen von Lauffenberg vorgeschlagene Brücke dürfen wir nicht betreten. — Nach wie vor bestreite ich, daß es sich in Hildebrandts Buch um Zukunftsphantasien handelt. Es heißt in seinem Buch: wenn irgend wann, so bietet sich jetzt Gelegenheit, daß die westeuropäischen Völker sich über den Klassenkampf brüderlich die Hand reichen. Die persönlichen Eigenschaften Hildebrands können für seine Parteiangehörigkeit nicht maßgebend sein. Die Entscheidung ist auch uns nicht leicht geworden. Aber es kommt hier nicht auf Gefühlsgründe, auf Mitleid an. Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen geurteilt. Das ist notwendig zu sagen, gegenüber dem flammenden Protest Heines. Wenn Hildebrand seine Ideen in einem Buche und in Vorträgen vertreten hat, so ist das doch eine Handlung. Wenn jemand sich soweit wie Hildebrand von den Grundanschauungen der Partei entfernt hat, so behält er zwar seine Meinungsfreiheit, aber außerhalb der Partei. (Beifall.)

L. V. L.

Hildebrand: Tittmann hat auch heute wieder nachweisen wollen, daß ich schon lange vor dem Erscheinen meines Buches, schon bei der Kündigung den Eindruck gehabt hätte, mit meinen Anschauungen von der Anschauung der Solinger Parteigenossen abzuweichen. Das war nur in einzelnen Fällen der Fall. Nicht, weil ich für meine speziellen Anschauungen bei den Genossen Solingens kein Verständnis gefunden hätte, habe ich meine Redakteurstelle gekündigt, sondern weil meiner Auffassung der politische Sinn unter den Solinger Arbeitern zu wenig gepflegt wurde, weil der elende Gewerkschaftsstreit nicht aufhören wollte. Unter dem deprimierenden Eindruck der Ablehnung der Einigungsbestrebungen in diesem Gewerkschaftsstreit habe ich die Redaktion niedergelegt. — Auf die jetzige Zollpolitik habe ich mich niemals festgelegt, ich habe nur geschrieben, daß, wenn überhaupt keine Zölle geschaffen worden wären, die landwirtschaftliche Bevölkerung rapide zurückgegangen wäre. — Im übrigen bin ich nach wie vor der Meinung, daß im Interesse der wissenschaftlichen Meinungsfreiheit innerhalb der Partei mein Ausschluß nicht erfolgen darf. Wie Sie auch beschließen mögen, so werde ich doch auch in Zukunft mich als demokratischer Sozialist fühlen. (Beifall).

Hofrichter bestreitet gesagt zu haben, es sei gut, daß die Beisitzer im Schiedsgericht das Buch Hildebrand nicht gelesen hätten.

Clara Zetkin: Heine hat mir den Vorwurf der Parteischädigung gemacht. Ich kann nur wünschen, daß die Partei durch die verschiedenen Handlungen und Reden Heines nicht mehr geschädigt wird, als heute durch mich. (Beifall.)

Der Antrag der Kommission auf Ausschluß Hildebrandts wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen. Damit ist der Antrag Lauffenberg erledigt.

Hoffmann-Hamburg berichtet über weitere Beschwerdefälle: Es handelt sich zunächst um die Stimmzettelveränderung gegen die von der Parteiversammlung festgesetzte Reihenfolge in der Gemeinde Stuttgart. Genosse Duster ist beschuldigt, solche abgeänderte Stimmzettel verbreitet zu haben und vom Schiedsgericht für ungeeignet erklärt worden, 2 Jahre ein Ehrenamt zu bekleiden. Duster hat Berufung eingelegt. Die Beschwerdekommission hat in Würdigung der in Stuttgart bestehenden Verhältnisse die Berufung abgelehnt und empfiehlt dem Parteitag das erstinstanzliche Urteil zu bestätigen. Der Parteitag stimmt der Urteilkommission zu.

Limbertz-Essen berichtet über die weiteren Beschwerdefälle von geringerem öffentlichen Interesse. Der Parteitag tritt in allen Fällen den Beschlüssen der Beschwerdekommission bei. (In den meisten Fällen handelt es sich um Streitigkeiten, die wegen der Nichtabführung des Arbeitsverdienstes vom 1. Mai entstanden sind).

Eine Beschwerde von 15 Bremer Genossen erhebt Einspruch gegen die Aufnahme Radeks in die Bremer Organisation.

Die Kommission schlägt vor, diese Angelegenheit zur weiteren Behandlung dem Parteivorstand zu überweisen.

Pannekoek erklärt, daß kein Grund vorlag für die Bremer Organisation, Radek nicht aufzunehmen. Eine Erörterung des Falles Radek wird abgelehnt.

Vorsitzender **Haase** verliest eine Erklärung Radeks, worin dieser behauptet, daß er von 1908—1911 in Berlin organisiert sei und alle Pflichten erfüllt habe.

Ebert (Vorstandsmitglied) bestreitet letzteres und bittet den Parteitag, den Parteivorstand nicht irgendwie festzulegen.

Darauf wird die Prüfung der Angelegenheit dem Vorstand überwiesen. Damit sind die Anträge der Beschwerdekommission erledigt.

Vorsitzender **Haase:** Bei der

Wahl des Parteivorstandes

sind abgegeben 468 Stimmen, davon 14 ungültige, 454 gültige. Die absolute Mehrheit beträgt 228 Stimmen. Es haben erhalten als Vorsitzende Bebel 452 und Haase 438, als Kassierer Braun 447, als Sekretäre Pfannkuch 449, Molkenbuhr 452, Gerisch 450, Ebert 423, Müller 417 und Scheidemann 442, als Sekretärin Luise Zietz 446, als Beisitzer Wengels 429, Brühl 389 und Schmidt 83. Die anderen Stimmen sind zersplittert auf Heine, Südekum, David, Noske und Pieck. Der Parteivorstand ist also in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt worden. (Bravo!)

Bei der

Wahl der Kontrollkommission

sind abgegeben 464 Stimmen, davon 7 ungültige und 457 gültige. Die absolute Mehrheit beträgt 229. Es haben erhalten Kaden 446, Bock 383, Hengsbach 343, Ernst 432, Stubbe 391, Brühne 327, Timm 376, Keck 348, Zetkin 309, Löbe 159, Brey 129, Grünberg 127, Severing 134. Einzelne Stimmen sind gefallen auf Ledebour, Hoch, Geyer, Ulrich, Pieck und Simon. Auch die Kontrollkommission ist in ihrer bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt worden.

Molkenbuhr referiert hierauf kurz über den nächsten

Internationalen Kongreß

in Wien, der 1913 dort stattfinden soll. Er empfiehlt dem Parteitag, zu beschließen, daß die deutsche Delegation im Internationalen Bureau dem Vorschlage der Holländer beitritt, den Kongreß erst 1914 abzuhalten. Einmal ist 1914 das Jubiläumsjahr für den ersten Internationalen Kongreß 1889 in Paris, dann ist das Jahr 1913 nicht günstig wegen der in diesem Jahre stattfindenden preußischen Landtagswahlen. Weiter bittet der Redner, die deutsche Delegation auf höchstens 150 Delegierte festzusetzen.

Der Antrag Molkenbuhr, den Kongreß erst 1914 abzuhalten, aber, wenn der Kongreß doch schon 1913 stattfindet, das Thema „Imperialismus“ zu verhandeln und die Delegation auf höchstens 150 Teilnehmer festzusetzen, wird angenommen.

Alle übrigen zu diesem Punkte gestellten Anträge werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Auch fast alle übrigen noch gestellten Anträge werden entweder nicht genügend unterstützt oder zurückgezogen.

Einige wenige genügend unterstützte Anträge werden dem Parteivorstande als Material überwiesen.

In Bezug auf die Wahl des Ortes für den nächsten Parteitag liegt ein Antrag vor, diese Wahl dem Parteivorstand zu überlassen. Der Antrag wird nach Befürwortung durch Ledebour mit großer Mehrheit angenommen.

Die Kontrollkommission hat sich konstituiert und den Bildungsausschuß in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Damit sind die Verhandlungen des Parteitages zu Ende.

Vorsitzender **Haase**: Parteigenossinnen und Genossen! Wir sind am Schluß unserer Beratungen! Ich glaube Ihrer Zustimmung sicher zu sein, wenn ich mich auf wenige Bemerkungen beschränke. Ich danke zunächst den Chemnitzer Genossen für ihre mühevolle Tätigkeit bei der Vorbereitung des Kongresses. Wir wissen, daß es nicht ihre Schuld ist, wenn wir in einem nicht sehr bequemen Lokal haben tagen müssen. Die Chemnitzer Genossen haben den Delegierten nach ihrer Arbeit durch ein Konzert und den Aufenthalt in der Natur Erholung gewähren wollen. Wenn wir auch den Ausflug schließlich nicht unternommen haben, so haben uns die Chemnitzer Genossen auch dabei unterstützt, Abstand von dieser Veranstaltung zu nehmen in der Erkenntnis, daß die Förderung unserer Arbeiten allem anderen vorangeht. Ich spreche den Dank aus den Mitgliedern der Kommission für die geleistete schwere Arbeit. Ich glaube ohne jede Uebertreibung auch hervorheben zu können, daß das Plenum des Parteitages sich selbst das Zeugnis ausstellen kann, daß es eine fruchtbare Tätigkeit im Interesse der Partei ausgeübt hat. Die innere Zugehörigkeit der Parteigenossen hat ihren permanenten äußeren Ausdruck schon in der Art gefunden, wie die Debatten geführt wurden. Sie zeichneten sich aus durch Sachlichkeit und einen brüderlichen Geist auch da, wo Meinungsverschiedenheiten bestanden. Der Parteitag hat durch seine Beschlüsse über das Organisationsstatut eine noch engere Fühlung zwischen den Bezirken und der Parteileitung hergestellt. Er hat damit die Organisation gefestigt und die Einheitlichkeit unserer Partei gefördert. Der Parteitag hat bei allen seinen Beratungen selbst das Bild einer Geschlossenheit gezeigt, vor der alle Fabeleien über Spaltungen verstummen müssen. Arbeiten wir in diesem Sinne weiter und bekräftigen wir unsere Auffassung, indem wir in den Ruf einstimmen: Es lebe die deutsche, es lebe die internationale Sozialdemokratie!

Der Parteitag hat sich erhoben, die Delegierten stimmen begeistert in das dreifache Hoch ein und singen die erste Strophe der Arbeitermarseillaise.

Vorsitzender **Haase**: Der Parteitag ist geschlossen.

---

34. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte.

Der Naturforscher- und Aerztetag setzte seine Arbeiten in den Abteilungen fort.

In einer Gesamtsitzung der naturwissenschaftlichen und der medizinischen Hauptgruppe sprach Professor Dr. C. Correns-Münster über: Vererbung und Bestimmung des Geschlechtes. Der Vortragende betonte einleitend, daß er das interessante Problem der Bestimmung des Geschlechtes vom theoretischen Standpunkte aus behandeln wolle, und führte dann weiter aus: Nicht nur jedes Geschlecht, sondern auch jede Keimzelle besitzt die Fähigkeit, für die Entfaltung sowohl des männlichen als des weiblichen Merkmalkomplexes zu sorgen. Der Prozeß der Geschlechtsbestimmung besteht in der Unterdrückung des einen Merkmalkomplexes zugunsten des anderen. Ueber das Geschlecht des Nachkommen wird aber erst nach der Befruchtung definitiv bestimmt. Die Untersuchungen des letzten Jahrzehnts haben es wahrscheinlich gemacht, daß bei dem getrenntgeschlechtlichen Wesen, also bei den Tieren und höheren Pflanzen, schon die Keimzellen eine bestimmt sexuelle Tendenz besitzen, und zwar so, daß das eine Geschlecht nur einerlei Keimzellen bildet, während das andere Geschlecht zweierlei Keimzellen hervorbringt. Danach unterscheidet man homogametische und heterogametische Geschlechter. Die Bestimmung des Geschlechts des Embryo würde dann bei der Befruchtung, und zwar so zustande kommen: die eine Art Keimzelle des heterogametischen Geschlechts dominiert mit ihrer Tendenz über die Tendenz der Keimzelle des homogametischen Geschlechts, und es entsteht das heterogametische Geschlecht aufs neue. Die Geschlechtsbestimmung ist also ein komplizierter Vorgang, der in mehrere Phasen zerfällt. Zunächst handelt es sich um die Bestimmung der Tendenz der Keimzelle. Das ist, nach allem was wir wissen, ein Vererbungsvorgang, und insofern können wir sagen: das Geschlecht wird vererbt.

Erst beim Zusammentreffen der Keimzellen bei der Befruchtung fällt dann die Entscheidung über das Geschlecht des Embryo. Die Entscheidung ist meist eine definitive; nur selten läßt sich zum Beispiel unter dem Einfluß von Parasiten die theoretisch stets denkbare Aenderung des Geschlechts nachträglich wirklich beobachten. Welche Tendenzen bei der einzelnen Befruchtung zusammentreffen, entscheidet jedesmal der Zufall, der also bestimmt: männlich oder weiblich. Daß das Geschlechtsverhältnis nicht genau 1 zu 1 ist, sondern in einer für die Spezies oder Rasse charakteristischen Weise zu Gunsten des einen oder anderen Geschlechts verschoben ist, hängt wohl von sekundären Einflüssen ab, zum Beispiel von einer ungleichen Resistenz der Keimzellen oder Embryonen gegen schädliche Einflüsse. Nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse sind also die Chancen sehr gering, daß wir die Geschlechtsbestimmung beim Menschen jemals wirklich in die Hand bekommen werden. Die einzige Möglichkeit scheint noch die, daß das weibliche Geschlecht heterogametisch wäre und die Reifung der Eizellen mit männlicher und mit weiblicher Tendenz in bestimmtem Wechsel erfolgte. Wahrscheinlich ist eine solche Reihenfolge aber durchaus nicht. Alles spricht vielmehr dafür, daß nur der Zufall entscheidet, ob das ausgestoßene Ei vorher, das heißt bei der Reifeteilung, die eine oder die andere Tendenz erhalten hat. Damit wäre aber schon bestimmt, ob das Kind dem einen oder dem anderen Geschlecht angehören wird. Es ist ja auch gar kein Grund einzusehen, warum ein komplizierter Wechsel zwischen Eiern von verschiedener Tendenz vorhanden sein soll, der einen noch viel komplizierteren regulierenden Mechanismus voraussetzen würde, wenn der Zufall allein bei einem relativ einfachen Mechanismus zu demselben Resultat, der Bildung von annähernd gleichviel männlichen und weiblichen Nachkommen, führt. Aengstliche Gemüter, die von der Entdeckung der willkürlichen Geschlechtsbestimmung den Umsturz der Weltordnung erwarten, glaubte der Vortragende damit trösten zu können: Die Einblicke, die in der letzten Zeit in das Wesen der Geschlechtsbestimmung gewonnen wurden, haben uns diesem Ziele nicht genähert, sondern entschieden von ihm entfernt. Und es sieht fast so aus, als ob wir über kurz oder lang vollen Einblick haben und dann beweisen könnten, daß die Bestimmung des Geschlechts beim Menschen nach unserem Wunsche ebenso unmöglich ist, wie die Quadratur des Zirkels. (Lebhafter Beifall.)

Ueber dasselbe Thema sprach dann noch Professor Richard Goldschmidt-München, der die zelluläre Seite des Problems besonders behandelte. Er wies darauf hin, daß man schon lange den Kern der Zelle für den Sitz der Vererbungsträger in Anspruch genommen hat. Man darf wohl sagen, daß die Zellenlehre den Mechanismus der Geschlechtsvererbung wirklich aufgeklärt hat.

Was aber von der Geschlechtsvererbung gilt, das läßt sich von der Geschlechtsbestimmung nicht sagen. Für die Geschlechtsbestimmung müssen wir Kräfte verantwortlich machen, die das Zugrundegehen der einen Sorte von Spermatozoen zugunsten der anderen bewirken, jene unbekannten Kräfte, die man als die übergeordneten Faktoren bezeichnen könnte. Wer diese Faktoren sind, wissen wir nicht, und wir können wohl sagen, daß die Zellenlehre diesen Punkt wohl niemals wird lösen können. Seine Aufhellung dürfte ausschließlich der experimentellen Biologie zufallen, und zwar, wie der Vortragende glaubt, im Vereine mit der Chemie und der Serologie.

In der Abteilung für Physik und Elektrotechnik berichtete Ingenieur Uhlig-Berlin über kinematographische Aufnahmen aus dem Gebiete der Technik. Je mehr die Zahl der kinematographischen Theater wächst, desto lebhafter werden die Klagen, daß die Darbietungen überwiegend ohne erzieherischen oder bildnerischen Wert sind. Die Darstellungen auf dem Gebiete der Technik sind sicherlich geeignet, in anschaulicher Weise das Verständnis für die technischen Vorgänge zu fördern und dadurch namentlich bei der Jugend Interesse für die technische Industrie hervorzurufen.

Ueber die Statistik der Kindertuberkulose sprach in der Abteilung für Geburtshilfe Dr. Ascher-Hamm. Er wies auf das merkwürdige Verhalten der Tuberkulosesterblichkeit im Gegensatz zur Infektion im schulpflichtigen Alter hin. Die Sterblichkeit erreicht hier wiebei allen Todesursachen ihren Tiefpunkt, während die Infektion nahezu ihren Höhepunkt erreicht. Entsprechend der geringen Sterblichkeit waren auch die Fälle von tuberkuloser Erkrankung im schulpflichtigen Alter so gering, daß man Fälle von offener Tuberkulose im schulpflichtigen Alter als Seltenheit bezeichnen kann.

Als Ort der nächsten Tagung wurde Wien gewählt.

Mit der Annahme einer Reihe von Anträgen und Resolutionen waren die Arbeiten des 84. Naturforscher- und Aerztetages erledigt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die schlesische Fleischteuerung

bekommt eine neue üble Illustration durch die soeben veröffentlichte Statistik der Schlachtvieh- und Fleischbeschau im 2. Vierteljahr 1912, also in dem eigentlichen Teuerungsquartal. Danach sind in der Provinz bei einer Volksvermehrung von zirka 60.000 Köpfen 691 Ochsen und Bullen und 335 Schafe **weniger** als im Vorjahre geschlachtet worden, dagegen **mehr** 2893 Kühe, 1730 Jungrinder über 3 Monate alt und 5330 Kälber, unter 3 Monate alt. Diese Mehrschlachtungen bedeuten selber keinen Gewinn. Es handelt sich nicht nur nach dem übereinstimmenden Urteil der Schlächter um leichtgewichtige, oft **noch nicht schlachtreife Ware**, sondern vor allen Dingen um große Bestandteile der **Nachzucht**, die den teuren Preisen, also dem augenblicklichen Gewinn, **geopfert** werden. Die **nächste Zukunft** wird unter diesen Umständen **noch viel schlechter ausfallen**. Auch daß 2728 Ziegen mehr geschlachtet wurden, bedeutet in Wirklichkeit für die Volksernährung, namentlich die Milchernährung, einen nicht gutzumachenden Verlust, der durch den augenblicklichen Vorteil nicht aufgewogen wird. Daß **112 Hunde mehr geschlachtet** wurden — ohne die, die gar nicht einer Beschau unterworfen wurden — sei nur nebenbei mit Beschämung erwähnt. Was das allerschlimmste aber ist, das ist der **ungeheure Rückgang im Schweineauftrieb**, der fast einem **Bankerott in diesem Zuchtzweige** ähnlich sieht. Es wurden **nur 266 Schweine** mehr aufgetrieben. Was also die Viehzählungen schon andeuteten, das wird hier unzweideutig bestätigt: die übermäßig gesteigerte Schweineproduktion stockt! Das bedeutet für die landwirtschaftliche wie für die Konsumenten einen unerwarteten Schlag, und ist ein Grund mehr, endlich das Ausland zur Fleischlieferung heranzuziehen. Die schlesischen Verhältnisse sind nicht einzig dastehend, sondern auch die Reichsergebnisse bewegen sich in ganz gleicher Richtung. Dabei belehrt uns die eben erschienene internationale Fleischpreisstatistik, daß die **deutschen Schweinefleischpreise seit einem Jahre um zirka 30 bis 40 Mark pro Doppelzentner gestiegen** sind, während die ausländischen teils **fielen**, teils nur ganz **mäßig anstiegen**. Wie sich die deutschen Regierungen angesichts dieser drohenden Zahlentatsachen noch weiter hinter Ableugnungsversuchen verschanzen können, ist unbegreiflich und eben nur in Deutschland möglich, wo wesentliche Teile der Staatsverfassungen tatsächlich nur auf dem Papier stehen.

Schweidnitz, 23. September. **Krieg im Frieden.** Dem Reservisten Pilz aus Kunzendorf, Kreis Frankenstein, wurde bei dem am Montag zwischen Broswitz, Piakowitz und Groß-Wilkowitz abgehaltenen Gefecht der rechte Oberarm durch einen Schuß des Feldartillerie-Regiments Nr. 6 zerschmettert. P., der bei der 3. Kompagnie Grenadier-Regiments Nr. 10 eingezogen war, verunglückte dadurch, daß er vor dem Geschütz vorbeilief, als es eben den ersten Schuß abgab. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das Kreiskrankenhaus nach Tarnowitz gebracht.

Fellhammer, 22. September. **Versuchtes Sittlichkeitsverbrechen.** Eine **Zeitungsträgerin** wurde am Eingang des Ortes von einem jungen Manne, der sich hinter einem Holzhaufen versteckt gehalten hatte, angefallen und mit unsittlichen Anträgen belästigt. Nur dem Umstande, daß die Frau den Unhold erkannte, beim Namen nannte und sich gewaltig zur Wehr setzte, verdankt sie es, daß sie einem Sittlichkeitsverbrechen entging. Der Missetäter, ein arbeitsloser Bergarbeiter von hier, hatte noch die Frechheit, die Angefallene, als sie auf ihrem Rundgange mit ihm in einem Gasthause zusammentraf, zu bedrohen.

Hermsdorf, 23. September. **Schrecklicher Unglücksfall.** Der Berghauer **Josef Korn** von hier, der in der 7. Abteilung der Glückhilf-Friedenhoffnungsgrube beschäftigt war, wurde am Donnerstag mittag gegen 12 Uhr beim Ueberschreiten der Gleise der über den Wrangelholzplan nach der Kokerei fahrenden **Klingelbahn** erfaßt, wobei ihm **beide Beine abgequetscht** und ein **Arm verletzt** wurde. Der Verletzte konnte noch angeben, daß nicht geklingelt worden sei. Der Bedauernswerte wurde nach dem Knappschaftslazarett gebracht, wo **er an den schweren Verletzungen starb**. Korn war 49 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Reichenstein, 22. September. **Von Hunden gebissen.** Ein fünfjähriger Knabe aus dem benachbarten österreichischen Dorfe Weißwasser kam in Begleitung einer Frau in die Wohnung eines hiesigen Hausbesitzers, dem zwei Hunde gehören. **Diese zerrissen der Frau die Kleider und überfielen dann den Knaben, den sie schrecklich zerfleischten.** Fleisch und Haare hingen fetzenweise am Kopfe herunter, der Körper wurde durch zahlreiche Bisse übel zugerichtet. Das bedauerliche Kind wurde ins Krankenhaus gebracht. **An seinem Aufkommen wird gezweifelt.** Die Hunde sind der Tollwut verdächtig zur Untersuchung forttransportiert worden.

Glatz, 22. September. **Der erste Schnee.** Auch die Grafschaft Glatz hat ihren ersten Schnee erhalten. Auf dem Gipfel des **Großen Schneeberges** ist in den letzten kalten Nächten der **erste Schnee niedergegangen.**

Strehlen, 22. September. **Pocken.** Dem „Kreis- und Stadtbl." zufolge sind im hiesigen Kreiskrankenhause durch Kreisarzt Dr. Klingmüller bei einem **polnischen Landarbeiter** die **echten Pocken** festgestellt worden. Der Erkrankte ist im Isolierhause untergebracht worden.

Bunzlau. **Der neue Forstrat** tritt am 1. Oktober sein Amt an. Es wird abzuwarten sein, wie sich die Verhältnisse unseres Forstes stellen werden.

— **Das verwaiste Bauamt.** Herr Stadtbaurat **Balzer** ist auf ein halbes Jahr beurlaubt, um eine Reise nach Aegypten zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zu machen.

— **Die nächsten Stadtverordneten-Ersatzwahlen** finden Anfang November statt.

Trebnitz, 23. September. **Pilzvergiftung.** Die Frau eines auf dem Dominium Sendig hiesigen Kreises beschäftigten galizischen Arbeiters hatte ein Gericht Pilze zubereitet, die sie auf einer Wiese gefunden hatte. Nach dem Genusse erkrankten die Eheleute schwer an Vergiftung. Im hiesigen Malteserkrankenhause, wo sie Aufnahme fanden, ist die erst 27 Jahre alte **Frau** trotz ärztlicher Hilfe der Vergiftung **erlegen**, während der Mann sich auf dem Wege der Besserung befindet.

Bromberg, 22. September. **Typhusepidemie.** In Mogilno ist der Typhus epidemisch aufgetreten. Von den 4800 Einwohnern sind über **400 erkrankt**, und eine **große Anzahl Todesfälle** werden gemeldet. Die **Aerzte und Krankenpflegerinnen genügen nicht**, um der Seuche Einhalt zu bieten, es sind eine Anzahl Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne zur Hilfeleistung nach Mogilno abgegangen.

Aus Oberschlesien.

Die Löhne in der Metallindustrie.

Die Geschäftsberichte der Berufsgenossenschaften geben bekanntlich manchen interessanten Aufschluß über wirtschaftliche Vorgänge des Berufszweiges, den sie erfassen. Nehmen wir die Geschäftsberichte der acht deutschen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaften aus dem letzten Jahre zur Hand, so können wir feststellen, daß die Metallindustrie einen großen Aufschwung genommen hat. Es betrug die Zahl der bei diesen Berufsgenossenschaften versicherten „Vollarbeiter" und der auf einen solchen entfallende durchschnittliche Jahresverdienst

Jahr	Gesamtzahl der Arbeiter	Durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst
1900	991 287	937 Mk.
1902	980 589	1 021 „
1904	992 438	1 106 „
1906	1 130 479	1 201 „
1908	1 177 799	1 227 „
1910	1 220 871	1 265 „
1912	1 305 200	1 295 „

Als Leistung eines „Vollarbeiters" werden 300 Arbeitstage gerechnet, d. h. es werden die gesamten geleisteten Arbeitstage durch 300 geteilt. Da nur selten ein Arbeiter sämtliche 300 Arbeitstage im Jahre arbeitet, sondern durch Krankheit usw. eine Anzahl Tage verloren gehen, so ist auch der Arbeitsverdienst ein entsprechend niedrigerer.

Die Arbeitslöhne sind natürlich in den einzelnen Gebieten des Reiches und bei den einzelnen Berufsgenossenschaften sehr verschieden. Es betrug der durchschnittliche Arbeitsverdienst im Jahre 1911 bei der

Süddeutschen Eisen- und Stahl-Berufs-Gen.	1272	Mk.
Südwestdeutschen Eisen-Berufs-Gen.	1256	„
Rheinisch-Westf. Hütten- u. Walzwerk-Berufs-Gen.	1582	„
Maschinenbau- u. Kleineisen-Berufs-Gen.	1294	„
Sächsisch-Thüring. Eisen- u. Stahl-Berufs-Gen.	1228	„
Nordöstl. Eisen- und Stahl-Berufs-Gen.	1212	„
Schlesische Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft	**1046**	„
Nordwestlichen Eisen- und Stahl-Berufs-Gen.	1382	„

Hiernach sind die Löhne am niedrigsten in **Schlesien**, obgleich gerade dort die schwere Industrie überwiegt. Die Eisenhütten, Hochöfen, Walz- und Streckwerke usw. sind gerade in **Oberschlesien** in großer Zahl anzutreffen. Die Arbeit in diesen Betrieben erfordert nicht nur höhere körperliche Anstrengung, sondern ist auch gefahrvoller. Und trotzdem die niedrigsten Löhne.

Beuthen OS., **Wieder eine gesühnte Beamtenbeleidigung!** Am Freitag, den 20. September wurde vor dem Beuthener Amtsgericht gegen den Genossen Blott verhandelt, der im Juni d. Js. in einer öffentlichen Versammlung in Rokittnitz den zur Ueberwachung anwesenden Beamten Tudek in grober Weise beleidigt haben soll. In dieser Gewerkschaftsversammlung verlangte der Beamte, daß Schirme und Stöcke als „**gefährliche Waffen**" entfernt werden. Dann mußten alle Jugendlichen, sowie Mütter mit Kindern den Platz verlassen. Auf dem Nachbargrundstücke hatten sich auch „Zuhörer eingefunden, auch diese sollten ihre Plätze verlassen. Diese Anordnung auszuführen, verweigerte Genosse Blott und rief in begreiflicher Aufregung dem Beamten zu: „Stecken Sie Ihre Nase ins Reichsvereinsgesetz. Es ist eine Schande, daß der Staat Beamte ins Publikum schickt, die von den Gesetzen keine Ahnung haben." Der Angeklagte vertrat den Standpunkt, daß er das Verhalten des Gendarmen als Schikane aufgefaßt habe. Der Staatsanwalt dagegen vertrat die Ansicht, daß Tudek mit seinen Anordnungen vollständig im Rechte war, da er für die Maßnahmen zur öffentlichen Sicherheit, die **hier gefährdet erschien**, verantwortlich war, und da die Beleidigungen öffentlich erfolgten, den Beamten also vor dem Publikum in seiner Autorität herabsetzten, sei eine Strafe von 1 Monat Gefängnis am Platze. Das Gericht trat dieser Auffassung nicht bei, sondern verhängte 40 Mark Geldstrafe und Publikationsbefugnis, indem es davon ausging, daß B. in einer **begreiflichen Erregung** war, und durch seine Meinung, der Beamte gehe mit seinen Anordnungen über seine gesetzliche Befugnis hinaus, die Aeußerungen tat. Als strafmildernd wurde in Betracht gezogen, daß B. **der sonst viel mit Beamten zu tun hat, außer diesem Falle, nie Zusammenstöße mit der Polizei gehabt hat**, dies seine erste Anklage wegen Beamtenbeleidigung ist.

Kattowitz, 23. September. **Warum?** Sicheren Vernehmen nach tritt, wie uns ein Privattelegramm meldet, Generaldirektor **Uthemann von seinem Posten zurück**. Die Motive zu diesem Entschlusse sind vorläufig noch nicht bekannt, jedoch handelt es sich augenblicklich nur noch um die Höhe der an Uthemann zu zahlenden **Abfindungssumme**. Mit der Vertretung des Postens ist gegenwärtig Direktor Besser von der Firma Giesche's Erben betraut.

Die Arbeiter und Beamten werden Herrn Uthemann sicher keine Träne nachweinen.

Kattowitz, 22. September. **Ein tödlicher Unglücksfall** ereignete sich auf der Falvahütte. Der Ofenarbeiter Stefan **Szygiol** schlief trotz Warnung und Verbot während der Mittagspause auf der Koksausstoßmaschine. Als die Maschine wieder losgelassen wurde, wurde S. von dieser **erfaßt und schrecklich zerquetscht**, sodaß er bald nach der Einlieferung ins Lazarett **starb**.

Königshütte, 23. September. **Belohnte Ausreißerdienste.** Ueber die Firma Hirt am hiesigen Orte verhängten die Maurer die Sperre, weil anders eine ordnungsmäßige Entlohnung nach dem Tarife nicht zu erreichen war. Leider mußte diese Sperre nach sechswöchentlicher Dauer aufgehoben werden, da ein Erfolg für die Arbeiter nicht mehr zu erreichen war. Hatten sich doch auch hier wieder Auch-Arbeiter gefunden, die sich zum Ausreißer hergaben. Aber Seide haben sie dabei nicht gesponnen. Denn besonders hoch scheint ihre Handlungsweise auch von Herrn Hirt nicht eingeschätzt zu werden, zahlte er doch diesen nützlichen Elementen keinen Pfennig mehr. Am meisten dürfte davon der Polier S. enttäuscht sein, der sich zum arbeitswilligen Agenten ergab. Ist doch alle seine Mühe, der Sache seiner Kameraden zu schaden, zuguterletzt selbst von seinem Unternehmer mit Undank belohnt worden. Als der Polier es sich einfallen ließ, nach Aufhebung der Sperre, einen Maurer einzustellen, der vorher Streikposten gestanden hatte, wurde er und seine „treue" Kolonne kurzerhand entlassen. Auch die in Aussicht gestellte Extravergütung erhielten sie nicht; ja, dem Polier wurde noch ein Extra**abzug** gemacht. Hier sind einmal Leute, die ihren Kollegen die Treue brachen, so belohnt worden, wie sie es verdienten. Eine Lehre haben sie aber aus dem Vorfall gezogen: nie mehr wieder den Arbeitswilligen zu machen.

Zabrze, 23. September. **Ueberfallen.** Ueberfallen wurde vorgestern abend in der Nähe der Sedlag'schen Ziegelei der bei der alten Redenhütte stationierte **Bahnwärter**. Derselbe begab sich nach Beendigung seines Dienstes um etwa 6¼ Uhr nach Zabrze, um Einkäufe zu besorgen. Als er um 8 Uhr zurückkehrte, wurde er in der Nähe der Ziegelei von zwei Burschen angesprochen, von denen der eine **Feuer für die Pfeife ersuchte**. Nachdem ihm nun der Bahnwärter das Feuerzeug gegeben hatte, griff ihn der andere an, würgte und schlug ihn. Er wurde hierin von dem zweiten Burschen unterstützt, so daß der Ueberfallene bald aus mehreren Wunden blutete. Hierauf entrissen sie ihm den Korb mit den eingekauften Waren und entflohen. Die Burschen konnten in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

Zabrze, 23. September. **Vom elektrischen Strom getötet.** In der Umformstation der Schles. Kleinbahnaktiengesellschaft in Zabrze (Stollenstraße) wurde gestern nachmittag gegen 5 Uhr der 32 Jahre alte Maschinenwärter **Emil Kunka** aus Zabrze im Hochspannungsraum (6000 Volt) vom elektrischen Strom getötet. K. hinterläßt eine Frau mit vier unversorgten Kindern.

Oppeln, 23 September. **Ein Oderkahn gesunken.** Bei der Jahrhundertbrücke ist heute morgen ein mit Kohlen beladener Oderkahn gesunken. Das Fahrzeug liegt quer vor der Brücke, es ist dadurch für eine geraume Zeit ein großes Schiffahrtshindernis entstanden, da die Hebung des Kahnes erst gelöscht werden muß, ehe man an eine Hebung denken kann. Der Kahn war beladen mit 5600 Zentnern Nußkohlen. Kohlen und Kahn waren versichert.

Beamtenbehandlung im Ruhrbergbau.

Die „Frankfurter Zeitung" hat sich in der letzten Zeit wiederholt mit der schlechten Behandlung beschäftigt, die den Grubenbeamten zuteil wird. Das Unglück auf der Zeche Osterfeld brachte wieder ein Beispiel dafür aus Tageslicht. Mußten doch acht Reviersteiger, darunter auch der verletzte Steiger Schäfer, am Tage vor dem Unglück wegen nicht genügender Förderung wieder anfahren, d. h. statt 8 Stunden 16 Stunden Dienst tun. Wie sehr diese Drangsalierung der Steiger durch ihre Vorgesetzten auf ihren Gesundheitszustand eingewirkt hat, geht aus der Knappschaftsstatistik hervor. Die Grubenbeamten klagen alle: Der aufreibende Dienst mache sie abgespannt und nervös. Durch Nervenerkrankungen wurde nun in den letzten zehn Jahren bei den Beamten Erwerbsunfähigkeit herbeigeführt:

	Zahl der Beamten insgesamt	Davon fehlten krank an Nervenleiden	in Prozent		Zahl der Beamten insgesamt	Davon fehlten krank an Nervenleiden	in Prozent
1902	6062	37	[illegible]	1907	10.238	145	1,31
1903	7302	51	0,73	1908	9,295	132	1,41
1904	7766	64	0,83	1909	10,864	152	1,40
1905	7783	81	1,05	1910	[illegible]	183	1,57
1906	8229	108	1,31	1911	12 257	218	1,78

Das sind Zahlen, die für sich sprechen. Die schlechte Behandlung der Steiger überträgt sich auch auf die Arbeiter und die Wirkungen sind hier in Einzelfällen mit der größten Sicherheit vorauszusagen. Dieser Fall liegt bei Zeche Hibernia vor. Dort wurde im Jahre 1910 der Betriebsführer nach 16jähriger Tätigkeit Knall und Fall unter Fortzahlung des Gehalts bis zum gesetzmäßigen Entlassungstermin entlassen. Die Ursache war die geringe Kohlenförderung, die durch gute Behandlung von Beamten und Arbeitern verschuldet sein sollte. Es waren zu viel alte Arbeiter da, hieß es. Die Statistik von 1905 zeigt auch, daß auf Zeche Hibernia 10 Prozent der Belegschaft über 50 Jahre alt war und zwar bei 1063 Mann Belegschaft 51 Mann zwischen 51–55, 31 56–60, 10 61–65, 3 66–70 und 1 Mann über 70 Jahre. Von der Gesamtbelegschaft des Ruhrreviers waren dagegen nur 4,8 Prozent über 50 Jahre alt. Man führte nach der Entlassung des Betriebsführers Strafschichten und Prämienentziehung ein und preßte den Steiger in die Zwangsjacke, die ihm alle Selbständigkeit nimmt, ihm seinen Beruf verekelt, die aber die Kohlenförderung steigern soll. Die Statistik zeigt nun die Erfolge:

	Belegschaft	Von 100 Mann fehlten ab	erkrankten	erlitten einen Unfall	Leistung pro Mann u. Schicht in Tonnen
1906	1101	39	40	16	1,02
1907	1183	43	46	11	0,91
1908	1184	46	59	7*	0,91
1909	1115	46	46	16	0,89
1910	1131	73	49	19	0,92
1911	1025	101	63	22	?

*) Hier scheint ein Fehler in der Statistik vorzuliegen.

Unfälle und Erkrankungen sind gestiegen. Die schlechte Behandlung hat die Arbeiter zur Abkehr veranlaßt und besonders die alten Leute mußten, nachdem sie jahrzehntelang ihre Pflicht erfüllt hatten, ihr Ränzel schnüren.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Warschau 13. Der Verein dürfte als politisch angesehen werden, müßte also seine Satzungen bei der Polizei einreichen.

G., Andreasstr. 1. Nein, die von der Frau eingebrachten Sachen können wegen Schulden des Mannes nicht gepfändet werden. 2. Das beste wäre, Sie einigten sich auf Ratenzahlungen; dabei müssen Sie aber beachten, daß der Gläubiger nicht verpflichtet ist, auf Teilzahlungen einzugehen.

Schweinhaus. Die Kündigung sagt, daß Sie am 1. Januar 1914 ausziehen müssen. Sie haben sich also eine andere Wohnung zu besorgen.

J. P., Zabrze. Für die Steuer-Einschätzung ist stets das Einkommen des letzten Kalenderjahres maßgebend, für das Steuerjahr 1912 also die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1911.

Sch., Niedergasse. Die Schwester muß am 1. Oktober ausziehen, denn die Kündigung am 14. September ist gesetzlich zulässig. Auf die Höhe der Miete kommt es nicht an.

Aus der Geschäftswelt.

Was ist Gesundheit? — Der Zustand des gesamten Organismus, in dem alle Teile des Körpers ihre natürlichen Funktionen ausüben ohne merkliche Anstrengung, ja fast ohne daß sich der Mensch des Vorhandenseins seiner einzelnen Organe bewußt wird. Im höchsten Maße ist dieser Zustand der Jugend eigen, während mit den fortschreitenden Jahren nach und nach mehr Willenskraft erforderlich ist, um den Widerstand, die Schwere und schließlich allerlei Schwächen der oder jener Körperteile zu überwinden. Wohl dem, der bei Zeiten dafür sorgt, daß die Abnahme seiner Kräfte das Maß des Unvermeidlichen nicht überschreitet! Regelmäßige Arbeit, vernünftige Körperpflege mit natürlichen Mitteln und Mäßigkeit in allen Dingen, rät uns zu diesem Zwecke die Wissenschaft. Besonders unsere Nahrung verdient noch viel mehr Aufmerksamkeit als ihr gemeinhin zuteil wird. Welche Fehler man nicht allein durch falsche Ernährung, sondern auch durch Uebermaß im Genuß von Speisen macht, welche Sünden vor allem durch aufregende Getränke begangen werden, — das sieht der Einzelne erst ein, wenn es zu spät ist. Durch zeitige Gewöhnung an Kathreiners Malzkaffee, selbstverständlich in Verbindung mit den bekannten Geboten der Körperpflege, wie Bewegung in frischer Luft, Atmungs-Gymnastik, Ruhe usw. bleibt der Organismus unstreitig frisch und kräftig bis ins Alter. Vorbeugen ist hier leichter und besser als Heilen. Und Kathreiners Malzkaffee erheischt kein Opfer im Genuß. Denn er besitzt alle aromatischen Geschmackseigentümlichkeiten ohne irgendwelche Schädlichkeit und wird so zu einem wertvollen Mittel zur Erhaltung der Lebenskraft.

2. B. 3.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Breslau

Herren- und Knabengarderobe.

Gustav Knauerhase Arbeitergarderobe Neumarkt 45. Gegr. 1881 Albrechtstr. 6.

Beuthen O.-S.

Brauereien.

Vereins-Brauerei A.-G.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt „Ehlers Spezial-Brause", „Glacolda", Nährsalzbrause.
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, M., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Bieniek, Hermann, Fischerstraße 17.
Biewald, Karl, Fischerstraße 57.
Grabs, Gustav, Fischerstraße 40.
Kräusel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Köbe, Paul, Hermsdorf.
Kubell, Herm., Paulauerstraße 4.
Weinert, Karl, Oderstr. 10. Konf.-Lief.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, G. m. b. H.

Bürsten- und Pinsel-Fabrikation.
Kitlaus, Herm., Aepfelstraße 9.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Gründel, Rob., Langestr. 17, Rep.-Werkst.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8, Reparat.-Wst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Jäschke, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Lief.
Brechtel, Carl, Polnischestr. 8, Konsum-Lief.
Winkler, Paul, Zollstraße 21.
Kaiser, Joseph, Zollstraße.
Sämann, Ernst, Bahnhofstraße 30.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.
Mattke, Reinh., Neuhäuserstraße 39.

Fische — Delikatessen.
Kahler, Anna, Aepfelstraße 10.

Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, A., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Stabbelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Herrengard., Schuhwaren, Möbel.
Jablonowsky, E., Oppelnerstr. 3?

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweissig, Franks Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Billigste Bezugsquelle

Kinematograph.
„Edison". Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturwaren.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Möbel- und Sarg-Magazin.
David, Albert, Langestraße 6.
Flammer, B., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.
Raabe, Max, Schloßplatz 9.

Photographisches Atelier.
Dietrich, Alfred, Neuhäuserstr. 7.

Restaurant.
Restaurant zum Walfisch, Fischerstr. 16.

Rossfleischerei.
Rolke, Hermann, Gerberstraße 4.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Bartsch, Aug., Burgstr. 13. Rep.-Werkst.
Brieger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzerstraße 12.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.

Uhren und Goldwaren.
Scheibner, F., Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.

Verkosthandlung.
Fessel, Heinrich, Mühldamm 4.

Zahn-Atelier.
Andrae, Konrad, Ring 55.
Zuchowski, Alfred, Zollstraße 28, II.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Doebchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße

Bunzlau

Biergrossh., Limonad.- u. Selterfabr.
Warstatt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Rotlacherstr.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Rubnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Cosel-Kl.-Gandau

Bäckereien.
Marz, (Inh.: Karl Scholz), Cosel.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Egner, Paul.
Starosta, Adolf, Kl.-Gandau.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien.
Altschuh, O., Dtsch.-Lissa, Breslauerstr. 20.
Kieselwetter, Arthur, Konsum-Lieferant.
Land, Jos., Breslauerstr. 8 Krampitzerst. 23.
Meinert, Aug., Stabelwitz 37.

Brauereien und Restaurateure.
Folgner, August, Breslauerstraße 21.
Guth, Heinrich, Stabelwitz.
Weidners Gartenlokal, Stabelwitz.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 6.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Hampel, Ernst, Dobernitzerstraße 2.
König, Adolf, Stabelwitz.
Kalisch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10.

Restaurateure.
Männer-Kränke, (Leerole), Kl.-Heidau
Parhold, Paul, Herrnprotsch.
Weiss, Rich., Stabelwitz, Berl. Chaussee.

Schuhwaren, Schuhmacher
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.

Weiss- und Wollwaren.
Willsch, Joseph, Kirchstraße 2.

Glogau

Bäckerei.
Meyer, Adolf, Kühnstr. 15.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestr. 52/53.
Loewenthal, L., Preußischestr. 1/2.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Uhren u. Goldwaren, Optische Artikel.
Kollisch, Rob., Preußischestr. 21. Taschenlamp.
Ludwig, Otto, Steinweg 5.

Zigarren u. Zigaretten.
Tillack, Hermann, [illegible]n-Steinweg.

Goldberg

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg, garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänsch, Rich., Radestr. 355. (Grammophone).
Wilhmert, Curt, Niederthor, (Platten).
Tietze, Wilh., Niedertor 601 (Taschenlamp.)

Fleischerei.
Hein, Georg, Schmiedestraße 352.

Glas- und Porzellanhandlung.
Großer, Oswald, Ring 110.

Hüte, Mützen, Putz u. Wollwaren.
Großmann, Carl, Mitgl. d. Rab.-Sparv.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer gefl. Beachtung.

Gorkau

Bäckereien.
Dentsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Anders, Gustav.

Kolonialwaren und Zigarren.
Priedemann, Ernestine.

Haynau

Arbeitergarderobe, Schuhwaren.
Goldemund, Albert, Liegnitzerstraße 1.

Bäckereien.
Grund, Fr., Brot- u. Feinb., Kl. Kirchstr. 13.
Rode, Karl, Ring 67.
Rudolph, Max, Liegnitzerstraße 48.

Brauerei.
Schreiber's Jungbier-Verkauf.

Drogen und Farben.
Jablonsky, Fr., Domplatz 15. (Kind.-Nährm.)

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen
Frommberger, P., Burgstraße 31.
Knoll, H., Mönchstr. 12. (Reparat.-Werkst.)

Fleischereien und Wurstfabriken.
Drescher, Max, Dompl. 13, Fil. Bahnhofstr. 5.
Klose, Paul, Burgstraße 1.
Scholz, Josef, Mönchstraße 17.

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Klage, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengarb.
Prinz, Theod., Arbeitsgrb., Woll- u. Schnittw.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Weidlich, Ernst, Liegnitzerstraße 60.

Kaufhäuser.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kleider und Schuhwaren.
Schumann, Eduard, Domplatz 18, I.

Kleiderstoffe, Garderobe, Schuhwar.
Kaufhaus M. Helmann, jetzt Ring 10.

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Leuschner, W., Liegnitzerstraße 50.
Pohler, Adolf, Ring 7, (Kaffeerösterei.)

Schnitt- und Weisswaren.
Hille Mgr. (Inh. L. Perschke) Ring 5. 5% R.
Hoffmann, Marie, Ring 19 (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 50.

Uhren- und Goldwaren.
Wilschel, Gustav, Ring 25.

Zahn-Atelier.
Wilhmert, Bruno, Ring 11.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Feugler, Hedwig, geb. Rittner, Burgstr. 8.

Hundsfeld

Bau- und Möbel-Tischlereien.
Neimann, Aug., Breslauerstr. 3 (Sargmag.)

Bäckereien.
Friedrich's Nachf. (F. Greulich), Markt 12.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Swientek, Wilh., Ring 6, (Gr. Rep.-Werkst.).

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Hanschild, Adolf, Marktplatz 6.

Restaurateure.
Gelber Löwe Neuer Parkettsaal mit Bühne, Gart. u. Gesellschaftsräume.
Pohl, Hermann, Ring 10.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Neugebauer, Richard, Oelserstraße.

Spezerei, Eisenwaren, Zigarren.
Horn, Eug. (vrm. Gammert), Breslauerst. 1.

Jauer

Arbeitergard., Schuhw. u. Möbellag.
Kaulowitz, J., vm.: Fritsche, Königstr. 7.

Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion.
Lipper, W., Goldbergerst. 35, Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Perles, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Ww., Königstr. (Bürstenw.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen.
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer
Rochmann, S., = Essigfabrik = Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Klemke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Zigarren und Zigaretten.
Willner, Paul, Bolkenhainerstraße 19.

Koberwitz

Fleischerei.
Majunke, Hermann, Koberwitz.

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrb. Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Wilde, Hermann, Klettendorf.
Parhold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Rosenberger, Ernst, Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Jung, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", F. Weilner.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Conrad, Max, Bettlern.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Weiss- u. Wollwar., Arbeit.-Garderob.
Franzke, Helene, Klettendorf.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Zauber, M., Kaiserst. 4. Spz.: alkoholfr. Getränk.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 8. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Haurwitz, Ludwig, Frauenstr. 9, Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

Bäckereien u. Konditoreien.
Schikore, O., Alte Glogauerstraße 12.
Seibel, Gust., Gr.-Beckern, Bresl. Allee.
Stelzer, Paul, Bäckermstr., Gerichtsstr. 2.

Bierbrauereien, Bierverleger.
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Genossensch.-Brauerei G.m.b.H., Liegnitz.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren
P. Aufzner, Inh. C. Eiler, N.-Haynauerstr. 47

Butter, Eier, Käse.
Carth.-Butterh., Gust.-Adolf- u. Feldstr.-Ecke

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, Hermann, Feldstraße 31.

Corsetthaus.
Drechsler, Liesbeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Kengler, N. Carthst. 50
Kielmann, Edwin, Centraldrog. Frauenstr. 28

Eisen- und Stahlwaren.
Prade, M., Nchf. Anton Spitzer, Frauenstr. 16

Erfrischungsgetränke.
Trinkt „Vita-Sinalco."
Sibyllen-Brause, alkoholfrei, überall erhältl.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
John, G., N. Haynauerstr. 12, Spr.-Ap.-Mst.
Henner, P., Margarethenstr. 5, Reparat.
Mieger, W., Haynauerstr. 85. (Sprechappar.).
Tietze, Carl, Wallstraße 17.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Arlt, Wilhelm, Nikolaistraße 21.
Berndt, Paul, Glogauerstraße 26.
Bischoff, Max, Burgstraße 55.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Jacob, Fritz, Walkerstraße 17.
Köhler, Georg, Kohlmarkt 7.
Laumm, Max, Jauerstraße 100.
Mühlner P., v. Philipp Inn. Haynauerst. 31
Münmert, Alfred, Carthausstraße 3.
Peter, Fritz, Jauerstraße 89.
Schmidt, Gustav, Neue Carthausstr. 28.
Zelnoster, Oskar, Dänemarkstraße 35.
Scholz, Paul, Wilhelmstraße 4.
Schulz, Wilhelm, Innere Haynauerstr. 9.
Wiesner, Paul, Steinweg 12.
Robel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.
Zirkler, Gustav, Carthausstraße 12.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verteilungsagentl.
Pusch & Kuffer, Lederw. u. Sport-Art.
Schwartzer, C., [illegible]

Herren-Artikel.
Engl. Magaz., (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Trzybgo, Gregor, Neue Carthausstr. 58.
Ruben, Oskar, Burgstraße 70/71.
Schwarz Max, Mittelstr. 38 Arbeit.-Garderobe
Süßmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Sperrstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.

Hüte und Mützen.
Kirchner & Sohn, G.m.b.H., [illegible]gstr. 17.
Schneider, P. A., Ring 11 u. Gust.-Adolfst. 19.

Kaufhäuser.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich London).

Kinderwagen.
Konschuh, F., Louisenstraße 23.
Ludwig, Jos. & Co., Frauenstraße 40.

Kinematograph.
Apollo-Theater, Feldstraße.
Walhalla-Theater Tägl. die neuest. Vorführungen v. 4 Uhr ab.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Finger, Frieda, Neue Haynauerstr. 12.
Kalene, Herm., Mittelstr. 24, Monteuranzüge.
Kauffe, Emma, Schloßplatz 3.
Nowbatsch, M., Mittelstraße 16.
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, Arb.-Gb.
Rosenthal, Clara, Burgstr. 27, Monteuranz.
Scholz, Anna, Gustav-Adolfstr. 18. Putz.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
Sächs. Leinw.-Geschäft (H. Kunst), Mittelstr. 28

Manufaktur- und Modewaren.
Nehab, J., Ring 30, Ecke Bäckerst., Damenkonfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 39.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Labegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Brüder Anders, Neue Carthausstr. 61.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier, Schreibwaren u. Zigarren.
Deger, Carl, Neue Carthausstraße 70.

Photographisches Atelier.
Pohl, A., jetzt Feldstraße 28, I.
Rabsal, Adolf, Ring 20/21.
Wirznowen, Ewald, Breslauerstr. 1, III.

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 35.
Hübner, H., Mittelst. 21. Streb- u. Filzh.-Fb.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Mittelstraße 51.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 32.
John, Paul, Marienplatz 11. Teleph. 125.

Schirme, Stöcke, Handtaschen.
Cohn, Leopold, Ring 1, Eingang Frauenstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Goh, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Grittner, Paul, Ring 50, Ecke Zimmerstr.
Herzig, Gustav, Bäckerstrasse 25.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänichenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Mücke, Constantin, Burgstr. 88.
Schuh-Etage Graneist (k. Laden), Ring 5, I. i. H. d. Kaiser-Autom.
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf., Rpwkst.

Strumpfstrickerei.
Bonkoß, C., Frauenst. 30. Strümpf. j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiedel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Trikotag., Weiss- u. Wollwaren.
Brahls, Wwe., H. Schlesinger, Haynauerst. 29

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Mansel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.

Varieté.
Viktoria-Theater Erstklassiges Programm mit Lichtbildeinlagen.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Weiss-, Woll- u. Kurzwaren.
Runge, M., Jauerstr. 22, Anf. v. D.- u. K.-G.

Wurstfabrik.
Haertel, Otto, Ring 47 (Am Fischmarkt).

Zahn-Atelier.
Busch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Buchda, Paul, Breslauerstraße 25.
Hecht, Anna, Marienstraße 3.
Ilgner, Hugo, Ring 15.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 7.
Osff, Hermann, Mittelstraße 19.
Pietsch J., Jauer, Ecke Marienstr., Papierw.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Schupke, Fritz, Frauenstrasse 34.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Gross-Leubusch

Schuhwaren und Schuhmacher.
Gulschwitz, Herm., Reparaturwerkstatt.

Ludwigsdorf bei Oels

Fleischerei.
Hellmann, Julius, Gasthaus.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Buckisch, Adolf, Groß-Mochbern.
Mastur, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Nagel, Julius, Schmiedefeld 44.
Ekor, Paul, Schmiedefeld.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern - Maria-Höfchen

Restauration.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Ulrich's Wwe., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren - Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Maßgesch. Kl. Mochb.

Neukirch-Hermannsdorf

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolph.
John, Ernst, Neukirch 15.

Gemischtwaren.
Fuchs, Julius, Hermannsdorf.

Restaurateure.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Brieger, C. M., [illegible], Bier-Verlag.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffcott.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Rehwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Zigarren.
Herzog, Richard, Ring 41, Rauch- u. Schnupftab.

Ohlau

Bäckerei.
Nobotzkiewicz, Anton, Baumgarten.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Lischke, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Konf.)

Kino
Metropol-Theater, (Inh. G. Nase).

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Dura, J., Nachf., Briegerstraße 4.

Putz, Kurzwaren, Weisswaren.
E. Lewy Nachf., Inh.: J. Blumenthal, Ring 26

Restaurateure.
Gasth. z. Stadt Oels, Parkettsaal, Konzertg.

Schuhwaren.
Bresl. Schuhwarenhaus (Inh. R. Scholz).
Hummel, August, Oderstraße 44.

Lager fertiger Särge, Bautischlerei
Quitschalle, G., Ring 21.

Zig., Zigaretten, Spazierstöcke.
Bischoff, Otto, Ring 3.

Märzdorf-Steindorf

Gasthäuser.
Gerichtskretscham, (Inh. P. Sohl), Märzdorf.

Gemischtwaren.
Stoder, Adolf, Märzdorf.
Berger, Ernst, Steindorf.

Oltaschin

Fleischerei und Wurstfabrik.
Heinzelmann, Otto.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Guttsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.
Sosnitza, Gabriel (Delikatessen).

Opperau

Restaurateur
Nietwiecki, Franz, Opperau.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Gemischtwaren.
Kaufhaus Wilh. Gröger, Hauptstr. 18

Kolonialw.-, Drogen-, Fahrradhandl.
Rotzig, Adolf, Zigarren.

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Fleischereien.
Hulb, Hermann, Qualkau.

Rotsürben

Fahrräd., Nähmasch., Grammophone.
Schröter, Wilhelm, (Reparat.-Werkst.)

Fleischerei und Wurstfabrik.
König, Hermann, Rotsürben.

Gemischtwaren, Drogen.
Schneider, Max, (Schuhwaren).

Restaurateure.
Deutsches Haus, (Inh.: Reinh. Jacob.)

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe.
Cohn, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.
Krause, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Löbel, Emma, Damen-Konfekt.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Karisch, Adolf, Große Reparaturwerkstatt.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klah).
Zedler, Gustav, Schottwitz.

Schweitsch

Kolonial- und Gemischtwaren.
Schwarz, Adolf.

Stoberau

Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav, Stoberau.

Gemischtwaren.
Jaschke, Friedrich, Ellenwaren.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischerei m. Kraftbetrieb.
Sattler, Hermann, Ströbel.

Fahrräd., Nähmasch., Grammophone.
Weinert Franz, Strehlenerst. 48 (Rptlost.)

Gasthäuser.
Ehrlich, Kurt empfiehlt den Vereinen Saal und Garten.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Spiller, Heinrich, Zobten, Ring.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kinematographen.
Central-Kino-Theater, Louisenhof.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Restaurationen
Weisses Lamm, Inh. W. Kunert, Nicolaistraße 9?.
„Heinrichsruh," (Inh. Heiden), Niklasdorf.

Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Barbehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Gr.-Tschansch.

Restaurateure.
Reichsadler jeden Sonntag: Eisbeine.

Kl.-Tschansch

Bäckerei u. Conditorei.
Jenke, Gustav, Ohlauer Chaussee 13.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Lippert, Oskar, Nr. 20. Frankelplatz 5.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Restaurateure.
Glatz, Wilhelm, Kl.-Tschansch 40.

Schuhwaren.
Plüske, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Behn, Willy, Klosterpl. (gr. Rep.-Werkst.).

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Wittmann, Paul, Langestraße 27.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Gittner, Eugen, Langest. 34, Hüte, Bettfed.

Kolonialwaren, Glas u. Porzellan.
Kubisch, Oswald, Langestraße 12.

Modewaren und Konfektion.
Bargel, Richard, Langestraße 36.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Heutschel)
Konzerthaus (Inh. E. Rösner) Prausnitzerstr.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Menzel, Ad., Auraßerstraße 7.
Jantke, August, Langestraße 59a.

Zigarren, Rauchutensilien.
Scholz, Th. R., Langestraße 67.

Woischwitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Koblitz, Wilhelm, Woischwitz Nr. 64.

Restaurateure.
„Zur Erholung", Inh.: A. Herold, Woischwitz.
Scholz, Rich., Woischwitz.

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte.
Freund, Benno, Zaborze B.

Kolonialwaren.
Kolanowski, Th., Zaborze B.

Manufakturwaren, Herren-Konfektion
Adler, G. jr., Zaborze B.